Schneller strafen, S. 3

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt
Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro
Nr. 15 – 17. April 2010
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE





Atomtest auf dem Mururoa-Atoll: Wahrscheinlicher als Erpressungsversuche mit atomaren Sprengsätzen sind entsprechende Aktionen mit „schmutzigen Bomben“. Sie würden Städte nicht zerstören, sondern „nur“ radioaktiv belasten.

Bild: A1PIX

Kaltblütigkeit schützt

Einiges spricht dafür, dass Terroristen die »schmutzige Bombe« bereits haben

Es war der größte internationale Gipfel seit der Gründung der Uno im Jahre 1945: Staats- und Regierungschefs aus 47 Ländern berieten in Washington über die nukleare Sicherheit. Hauptgefahr bleibt die Verbreitung von Atomwaffen und -material an unberechenbare Regime und Banden.

Die Bedeutung des Wortes „nukleare Sicherheit“ hat sich verändert: Ging es bis 1989 vor allem um Rüstungskontrolle und Abrüstung der Supermächte, so stehen heute zwei andere Punkte auf der Agenda: Wie kann verhindert werden, dass immer neue Länder der zweiten und dritten Reihe sich Atomwaffen zulegen? Und vor allem: Wie kann verhindert werden, dass Terrororganisationen in den Besitz von Nuklearmaterial oder gar von Sprengköpfen kommen?

Die übergreifende Vision einer „Welt ohne Atomwaffen“ von US-Präsident Barack Obama hat auf dem Washingtoner Gipfel keine große Rolle mehr gespielt. Das Ziel erscheint nicht nur ganz unerreichbar, sondern auch kaum erstrebenswert: Nachdem die Technologie nun einmal vorhanden ist, erscheint eine Welt mit einigen wenigen, innerlich stabilen Staaten, die über die Bombe verfügen, als letztlich sicherer als ein Utopia, in dem diejenige Macht, die gegen alle Regeln doch in den Besitz von Atomwaffen käme, zu allem Übel auch noch über das nukleare Monopol verfügte.

Festigkeit gegen Erpresser wirkt auch vorbeugend

Jenseits dieser theoretischen Erwägungen hat Frankreichs Präsident Sarkozy mit einem direkten „Non“ deutlich gemacht, dass zumindest sein Land nicht auf seine seit bald zwei Generationen bestehende „force de frappe“ verzichten werde.

Zweifellos konkreter verliefen die Beratungen bei den beiden erstgenannten Punkten, und zweifellos stehen die w i c h t i g s t e n Punkte nicht im wolkig-blumigen Aktionsplan, der etwa eine bessere „B u c h f ü h r u n g“ über Bestände an nuklearem Material anmahnt.

Was die nuklearen Ambitionen des Iran angeht, so könnte die Bereitschaft Chinas, Sanktionen mitzutragen, gestiegen sein. Peking fürchtete in diesem Fall bisher einen Lieferboykott des Iran, soll in diesem Fall aber womöglich Hilfen anderer Länder bekommen.

Obamas wiederholte Warnung, dass Terrororganisationen in den Besitz von atomaren *Sprengköpfen* gelangen könnten, legt die Vermutung nahe, dass sie über atomares *Material* bereits verfügen. Dies ist auch auf Dauer kaum zu verhindern, weil mittel- und niedrigangereichertes Material einfach an zu vielen Orten verwendet wird. Die Warnung eines deutschen Regierungsvertreters, die größte Gefahr bestehe darin, dass sich Terroristen nukleares Material beschafften „und dies mit konventionellen Waffen einsetzen“, bestätigt diese Sorge vor der schmutzigen Bombe. Womöglich muss die Völkergemeinschaft sich kaltblütig auf entsprechende Attacken einstellen, wie auf „normalen“ Terrorismus. Die Wahrscheinlichkeit entsprechender Erpressungsversuche könnte dadurch geringer werden.

Konrad Badenheuer

Konrad Badenheuer:

Der Beifahrer

Vor wenigen Tagen verblüffte Ex-Kanzler Gerhard Schröder die Deutschen mit einer ungewöhnlichen Versicherung an Eides statt. Er sei nicht „Beifahrer der Bischöfin“ Margot Käßmann bei deren Alkoholfahrt gewesen. Damit, so die meisten Zeitungen knapp, seien „Spekulationen beendet“, er sei der Unbekannte gewesen, der die Bischöfin begleitet hatte und dessen Personalien angeblich nicht festgehalten wurden.

Doch die Geschichte ist ein bisschen komplizierter. Vorangegangen war ein längeres Tauziehen zwischen dem Hamburger Anwalt Joachim Steinhöfel und Schröders Anwalt Michael Nesselhauf. Letzterer hatte von Steinhöfel verlangt, er solle endlich aufhören zu behaupten, Schröder habe Käßmann in dieser Nacht begleitet und eine entsprechende Unterlassungserklärung unterschreiben. Doch der dachte gar nicht daran, verbreitete munter weiter, er habe zwei unabhängige Quellen für seine Behauptung. Erst das recht drastische Mittel einer eidesstattlichen Erklärung des Altkanzlers reichte dem zuständigen Gericht aus, die geforderte einstweilige Verfügung zu erlassen. Steinhöfel müsste nun 25000 Euro zahlen, wenn er seine These weiterhin verbreitet, hat aber die Genugtuung, dass das nun indirekt andere tun, in dem sie über den Vorgang berichten.

Schröder wusste das genau, was den Vorgang, zu dem Käßmann schweigt, erst richtig irritierend macht. Ein gemeinsamer Abend wäre ja nicht ehrenrührig. Und dass Schröder einst mit den selben juristischen Mitteln Berichte stoppen wollte, er färbe seine Haare, beschädigt nur seine eigene Glaubwürdigkeit und nicht die von Frau Käßmann.

Polens nationale Tragödie

Deutschlands Nachbar in Tränen – »Lech Kaczynski war ein großer polnischer Patriot«

Schon eine Woche trauert Polen über den Tod von 96 Personen, die zur Spitze der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Elite des Landes zu zählen sind.

Der Grund des Unglücks ist bekannt. Alle Polen befanden sich an Bord eines Flugzeuges, das beim Landeanflug auf den russischen Flughafen Smolensk verunglückte. Überlebt hat keiner. Sie alle wollten gemeinsam an einer Trauerfeier für 22000 Polen teilnehmen, die 1940 bei Katyn durch NKWD-Organe umgebracht wurden.

Unter den Opfern befinden sich auch der polnische Staatspräsident Lech Kaczynski und seine Ehefrau. Die gesamte Militärelite des Landes – der Chef des Generalstabes, sowie die Chefs der Teilstreitkräfte – war an Bord. Unter den Opfern sind zudem der Präsident der Polnischen Nationalbank, der Vizepräsident des Parlamentes, zwei Vizeminister, sowie fast zwei Dutzend Abgeordnete. Darüber hinaus ist der Tod des Leiters des Präsidentenbüros, des Chefs des Büros für nationale Sicherheit und von drei Staatssekretären zu beklagen.

Diffuse Ängste über die EU artikuliert

Präsident Lech Kaczynski ist inzwischen in zahlreichen Nachrufen gewürdigt worden. Zweifellos war das polnische Staatsoberhaupt ein großer polnischer Patriot. Sein Handeln nach innen und außen war bestimmt von seiner Liebe zu seinem Vaterland. Die polnische Verfassung und sein Amtseid gaben die Leitlinie für sein Handeln vor, nämlich Polens Wohl zu mehren und polnische Interessen gegenüber dem Ausland durchzusetzen. Polen hat einen großen Sohn verloren. Deutschland trauert mit Polen über den Verlust eines erheblichen Teiles der polnischen Elite.

EU-Kommissionspräsident Barroso hat den polnischen Präsidenten als großen Europäer gewürdigt. Dies war Kaczynski gewiss nicht. Er hätte niemals das europäische Interesse über die nationalen Interessen Polens gestellt, wie dies zum Beispiel Helmut Kohl häufiger bezüglich der deutschen Interessen praktiziert hat.

Dennoch hat sich Polens verstorbener Präsident um Europa verdient gemacht. Er hat das Unbehagen und die diffusen Ängste der Menschen in der Europäischen Union vor der „zentralistischen Superbehörde“ EU artikuliert. Diese Furcht ist nicht unbegründet. An Einzelbeispielen wird erkennbar, dass die EU-Gesetzgebung nationale Eigenarten der Mitgliedsländer einebnet und die Autonomie der Mitgliedsstaaten auf dem Gebiet der kommunalen Verwaltung einschränkt.

Wilhelm v. Gottberg

Die *PAZ* wächst

Weitere Grossisten vertreiben die Zeitung

An diesem Wochenende begeht die *Preußische Allgemeine Zeitung* mit einem Empfang in Berlin ihr 60-jähriges Bestehen. Pünktlich zum Jubiläum kann die journalistisch erneuerte Zeitung auch verlagsseitig mit guten Nachrichten aufwarten: Das Blatt hat sich im freien Verkauf an Kiosken und im gut sortierten Fachhandel etabliert, und weitere Grossisten nehmen die *PAZ* in ihr Sortiment: Zu den in der vergangenen Woche vermeldeten zwei Flughäfen und vier Grosso-Gebieten kommen nun die Grosso-Bereiche Bremen, Lübeck, Mühlhausen, Rendsburg, Stade und Suhl sowie der Flughafen Nürnberg hinzu. Damit hat sich die Zahl der Gebiete, in denen das Blatt „nur“ an den Bahnhöfen und im Abonnement erhältlich ist, weiter verringert.

Die Auflage ist erneut angestiegen

Besonders erfreulich für Herausgeberin und Redaktion ist der neuerliche Anstieg der verkauften Auflage: Im Monat März ist die Zahl der Abonnenten zum zweiten Mal in Folge angestiegen. Interessenten können die *PAZ* weiterhin für vier Wochen kostenlos bekommen. Den befristeten Bezug für drei Monate gibt es zum Preis von zwei Monaten, also für 18 Euro.

PAZ

MELDUNGEN

Abkehr vom Dialog

Duisburg – Nur gut ein Jahr nach ihrer Eröffnung im Oktober 2008 schottet sich die für ihre Integrationsarbeit hoch gelobte Merkez-Moschee in Duisburg-Marxloh offenbar ab. Ministerpräsident Jürgen Rüttgers (CDU) hatte bei der Eröffnung noch das Konzept gelobt, das die verschiedenen Kulturen und Religionen miteinander ins Gespräch bringen wolle. Dieser Ansatz hat sich laut dem Islambeauftragten der Duisburger Polizei verändert. Deutsche würden von Veranstaltungen in dem zur Moschee gehörenden „Begegnungszentrum" ausgesperrt. Auch der im November gefeuerte Pressesprecher der Moscheegemeinde, Mustafa Kücük, erhebt Vorwürfe gegen die neue Führung. Sie vermische Politik und Religion. Anfang März wurden die Dialogbeauftragte und die Bildungsreferentin des Begegnungszentrums entlassen, schon im November hatte der Vorsitzende der Moschee-Vereinigung seinen Rücktritt erklärt. Träger der Moschee ist die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (Ditib). *idea/PAZ*

Zurück in den Dschihad

Berlin – Derzeit wird nicht mehr diskutiert ob, sondern wie viele Guantánamo-Häftlinge Deutschland aufnimmt. Washington beteuert, dass alle in Frage kommenden Personen sich vom bewaffneten Kampf distanziert hätten. Wie wenig das bedeutet, belegt der Fall Abdul Qayyum Zakir. Dieser saß nach seiner Festnahme 2001 in dem US-Gefangenlager und wurde 2007 auf freien Fuß gesetzt. Inzwischen ist der 36-jährige Paschtune nach Mullah Omar die Nummer 2 der Taliban. Auch der zweite Mann von al-Kaida in Jemen, der Saudi Said Ali Schahri, saß bis 2007 in Guantánamo. Eine Studie des US-Pentagon hat ergeben, dass jeder siebte entlassene Häftling in den bewaffneten Kampf zurückkehrt und dann sogar noch radikaler ist als zuvor. *Bel*

Imame für Deutschland selber ausbilden

Der Religionswissenschaftler Rauf Ceylan erklärt, warum religiöse Autoritäten für die Integration wichtig sind

Der Religionswissenschaftler Rauf Ceylan hat mit seinem Buch „Die Prediger des Islam – Imame, wer sind sie und was sie wirklich wollen" eine Diskussion um die Imamausbildung angefacht. Der 1976 in Duisburg geborene Sohn türkischer Kurden hat seit vergangenem Jahr den Lehrstuhl für Religionswissenschaft an der Universität Osnabrück inne. *PAZ*-Redakteurin Rebecca Bellano sprach mit Rauf Ceylan.

PAZ: *Herr Ceylan, Sie plädieren dafür, dass Imame, die in Deutschland tätig sein sollen, auch in Deutschland ausgebildet werden. Warum?*

Ceylan: Es sind über 2000 Imame in Deutschland tätig. Wir importieren diese religiösen Autoritäten aus dem Ausland. Diese sind in islamischen Ländern sozialisiert worden und haben dort ihre Bildung erhalten. Sie kommen dann nach Deutschland und lehren Kinder und Jugendliche, die hier geboren wurden und in einem Integrationsprozess stehen. Das ist insofern problematisch, da diese religiösen Autoritäten ihre eigenen Vorstellungen von Religion mit nach Deutschland bringen und diese nicht immer mit der deutschen Lebenswirklichkeit kompatibel sind.

PAZ: *Warum wurden eigentlich bisher keine Imame in Deutschland ausgebildet?*

Ceylan: Weil das Problem gar nicht gesehen worden ist. Wir diskutieren erst seit etwa einem Jahr intensiv über dieses Thema. Politisch initiiert wurde es vor allem vom niedersächsischen Innenminister Uwe Schünemann. Bisher wurde offenbar gar nicht erkannt, dass, wenn wir über den Islam und die Integration reden, wir die theologische Referenz, also die Imame, berücksichtigen müssen.

In den 70er Jahren entstand ein Vakuum. Niemand hat sich über die religiöse Betreuung der Muslime in Deutschland Gedanken gemacht. Die Muslime haben sich hier selbst organisiert. Anfang der 80er Jahre hat der türkische Staat erkannt, dass es hier eine große Masse türkischer Muslime gibt, denen man ein religiös-kulturelles Angebot machen muss und natürlich auch, um Einfluss auszuüben.

PAZ: *Und wie sah die Imam-Schulung bisher aus?*

Ceylan: Seit 2006 bietet die Konrad-Adenauer-Stiftung Imam-Schulungen in der Türkei an. Das Goetheinstitut bietet einen Deutschkurs an und dann kommt im Anschluss die Konrad-Adenauer-Stiftung mit Landeskunde. Das heißt, dass die Imame überhaupt wissen, wo gehe ich hin, wie ist das politische System, rechtsstaatliche Säkularität und Geschichte. Wir machen immer Auswertungen der Schulungen und da zeigt, dass das Deutschlandbild der Teilnehmer danach differenzierter und positiver ist. Zum Beispiel das Kooperationsverhältnis von Religion und Staat, das kennen die türkischen Imame nicht. In der Türkei wird die Religion vom Staat kontrolliert und diktiert. Es gibt ja eine staatliche Religionsbehörde. Imame sind daher türkische Staatsbeamte.

PAZ: *Was hält einen jungen, gläubigen Türken aus Neukölln davon ab, sich in Deutschland zum Imam ausbilden zu lassen?*

Ceylan: Die Bezahlung ist hier ein wichtiger Faktor. Die Imame der türkischen Religionsbehörde Ditib sind natürlich am besten abgesichert und verdienen sogar doppelt. Sie kommen im Rotationsverfahren ähnlich wie Diplomaten. Sogar in der Pension kann man noch was verdienen. In der Türkei konnte man bis vor kurzem noch mit 45 Jahren in Pension gehen. Manche Imame, die sich noch nicht zur Ruhe setzten wollen, übernehmen dann eine neue Aufgabe in Deutschland oder anderen Ländern. Sie bekommen ihren regulären Lohn beziehungsweise ihre Pension plus den Lohn, den sie hier vom Moscheeverein erhalten.

Viele Imame sind türkische Staatsbeamte

Und dann gibt es die große Masse an religiösen Verbänden als einzige Arbeitgeber, wobei diese wirklich sehr wenig bezahlen. Das variiert zwischen 700 und 1000 Euro plus Unterkunft.

Wenn wir nun in Deutschland Imame ausbilden wollen, dann müssen wir überlegen, wie wir die Tätigkeit attraktiv entlohnen. Warum sollten sonst junge Muslime mit Abitur hier Theologie studieren?

Rauf Ceylan: Als Islamfeind diffamiert

Bild: Ceylan

PAZ: *In islamischen Ländern sind Moscheen reine Gebetshäuser. In Deutschland hingegen sind sie multifunktional, mit Bücherei, Bistro und anderen Angeboten, so Ihre Feststellung. Wie erklären Sie diese Multifunktionalität?*

Ceylan: Die Gemeinde hat hier eine höhere Erwartung an den Imam. Das heißt, er soll nicht nur den Gottesdienst leiten, sondern auch sozialarbeiterische Tätigkeiten übernehmen. Wobei ich das anders sehe: Was Imame machen können, ist eine Brückenfunktion übernehmen. Wenn so viele Menschen mit vielen Problemen zum Imam gehen, dann muss er nicht noch die Eheberatung übernehmen. Er kann stattdessen vermitteln zur Caritas, Diakonie, AWO oder ähnliches, doch dafür muss er erstmal Deutsch können und zudem überhaupt wissen, dass diese Institutionen existieren und ihnen zudem noch vertrauen.

PAZ: *„Wir wissen, wenn ein Rechtsextremist an einen Baum pinkelt, aber über das Agieren von muslimischen Extremisten wissen wir ganz wenig", soll ein Verfassungsschützer zu Ihnen gesagt haben. Wie erklären Sie sich die Tatsache, dass muslimische Extremisten in Deutschland offenbar relativ frei falsche Lehren und Hass verbreiten dürfen?*

Ceylan: Nach dem 11. September 2001 haben die Extremisten gelernt, verdeckt zu arbeiten. Leider hat der Staat kaum Zugang zu der Szene. Bei den Rechtsextremisten hat man V-Leute, doch die informellen Treffen der Islamisten kann man nur schwer kontrollieren.

Ich selbst hatte große Mühe, einige von ihnen zu befragen. Wichtig ist, dass wir Kinder und Jugendliche gegen diese Rattenfänger immunisieren, was wir auch im Religionsunterricht an den Schulen könnten. Viele muslimische Kinder, die nur eine aus Rezitieren und Memorien bestehende Moscheesozialisation haben, erhalten beim islamischen Religionsunterricht an der Schule die Möglichkeit, ihre Religion inhaltlich zu reflektieren und auch kritisch zu hinterfragen. Damit bieten wir ihnen Freiräume und schaffen für jene, die nicht in die Moscheevereine gehen, die Möglichkeit, sich objektiv der Religion zu nähern und ihr Verhältnis zur Religion selbst zu entscheiden. Die Kinder brauchen eine kritisch-konstruktive Begleitung.

PAZ: *Sie analysieren die muslimischen Gruppierungen in Deutschland mit scharfem Verstand und scheuen keine Kritik. Sind Sie in den Augen mancher Moslems nicht eine Art „Nestbeschmutzer"?*

Ceylan: Sie müssen nur im Internet ein wenig googeln, da werde ich als Islamfeind denunziert, weil ich mich für die Trennung von Staat und Religion einsetze. Doch so etwas bestärkt mich nur in meiner Arbeit. Es zeigt mir, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Doch man kann hier nicht von heute auf morgen etwas erreichen. Und dann gibt es so genannte Islam-Kritiker, die glauben allen Ernstes, weil wir hier Imame ausbilden wollen, förderten wir die Scharia. Wir befinden uns in einem historischen Prozess. Wir wollen, dass Imame eine positive Beziehung zum deutschen Staat haben und eine islamisch-europäische Theologie entwickelt, die kompatibel ist mit Menschenrechten und Demokratie.



Die Schulden-Uhr: Vätermonate ausgebremst

Nein zur Verlängerung der Vätermonate von zwei auf vier und nein zur Teilzeitvariante des Elterngeldes, so die Antwort des Finanzministeriums auf den Referentenentwurf des Familienministeriums. Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) ließ seine Kollegin Kristina Schröder (CDU) über seine Beamten daran erinnern, dass angesichts des Sparziels von zehn Milliarden Euro im Etat 2011 die mit ihrem Entwurf verbundenen 250 Millionen Euro Mehrkosten illusorisch seien. Familienministerin Schröder verwies darauf, dass beide Verbesserungen im Koalitionsvertrag angekündigt worden seien, Schäuble ließ kontern, dass auch hier ein Finanzierungsvorbehalt angefügt sei und 250 Millionen Euro mehr seien nicht finanzierbar. *Bel*

1.694.487.141.970 €

Vorwoche: 1.691.831.091.757 €
Verschuldung pro Kopf: 20728 €
Vorwoche: 20695 €

(Dienstag, 13. April 2010, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Überschätzter Erdrutschsieg

Was der Wahlausgang in Ungarn wirklich bedeutet

Mit Schlagzeilen wie „Ungarn droht ein Rechtsruck" („Stern") wurde in der politisch korrekten Medienlandschaft Europas bereits seit Wochen vor der Entwicklung „gewarnt". Tatsächlich brachte bereits der erste Wahlgang am 11. April gewaltige Verschiebungen, die bei der Stichwahl am 25. noch deutlicher werden könnten: Die seit 2002 als Sozialisten regierenden Wendekommunisten fielen auf unter 20 Prozent, und ihr langjähriger Koalitionspartner, die internationalistischen Liberalen, scheiterte sogar an der Fünf-Prozent-Hürde.

Die „Ungarische Bürgerpartei" von Viktor Orbán hingegen, auch bekannt als Fidesz, schaffte mit 53 Prozent die absolute Mehrheit. Die 2006 noch gescheiterte nationalistische Partei „Jobbik" kam auf 17 Prozent, und auch die Grünen, über die sich bisher wenig sagen lässt, ziehen erstmals ins Parlament ein. Die Sozialisten haben eine Wahlanfechtung angekündigt.

Die „Rechten" müssen sich allerdings fragen, ob sie wirklich Grund haben, ihren Sieg zu feiern: Ein „Erdrutschsieg" ist wie bei früheren Wahlen primär ein Protest gegen die jeweilige Regierung – er ist die Quittung für Misswirtschaft und unpopuläre Maßnahmen. Orbán, der bereits 1998 bis 2002 Premierminister war, sollte das wissen. Jobbik-Chef Gábor Vona wiederum, der ankündigte, „aufräumen und Ordnung schaffen" zu wollen und daher als „antidemokratisch", „rassistisch" und „antisemitisch" eingestuft wird, müsste wissen, dass er keine Chance auf eine Regierungsbeteiligung hat.

Ergebnis vor allem Quittung für die Misswirtschaft

Denn Orbán, dessen Wähler zwar so wie die meisten Ungarn mit Jobbik-Ideen sympathisieren dürften, kann Jobbik gar nicht beteiligen, selbst wenn er müsste und wollte. Der Handlungsspielraum Ungarns ist nämlich auf den meisten Gebieten deutlich kleiner als vor der Wende, als sich das Land durch totale außenpolitische Hörigkeit gegenüber Moskau immerhin das Recht erkaufen konnte, „die lustigste Baracke im Ostblock" zu sein. Jetzt aber gibt es für das nur knapp der Pleite entgangene Ungarn massive wirtschafts- und gesellschaftspolitische Diktate von EU, Weltbank und Internationalem Währungsfonds – und die energiemäßige Abhängigkeit von Russland blieb erhalten.

Da Orbán unter massivem Druck all derer steht, die ihre Interessen angeblich mit dem Kampf für „Demokratie" und gegen „Faschismus", „Rassismus" und „Antisemitismus" durchzusetzen pflegen, sind vom versprochenen „totalen Neuanfang" also höchstens graduelle Änderungen zu erwarten. Wegen des aufgezwungenen – wenngleich längst überfälligen – Sparprogramms wird Orbán sein Versprechen von „Entlastungen" nicht halten und auch den weiteren „Ausverkauf Ungarns" nicht verhindern können. Er wird Exekutive und Verwaltungsapparat nicht von den alten KP-Seilschaften säubern können. Von seinen Zusagen an die Ungarn in Rumänien und der Slowakei wird wenig übrigbleiben. Er wird kaum etwas zur Lösung der Zigeuner-Problematik beitragen dürfen. Und man wird ihn letztlich sogar zum Vorgehen gegen Jobbik und deren „Neue Ungarische Garde" zwingen. *R. G. Kerschhofer*

Eigentumsrückgabe

Rumänien pflegt seine Deutschen

Wovon die Sudetendeutschen oder auch die vertriebenen Schlesier, Pommern und Ostpreußen nur träumen können, ist zwischen den Rumäniendeutschen und der politischen Führung in Bukarest Realität: Es gibt hochrangige Gespräche über alle offenen Fragen, sogar konfisziertes Eigentum wird – wenn auch unter Schwierigkeiten – zurückgegeben oder entschädigt.

Minister spricht beim Heimattag

„Wir gehen davon aus, dass bereits in mehreren Hundert Fällen die rumänischen Behörden Immobilien an Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben zurückgegeben haben", erklärte Erhard Graeff, der Bundesgeschäftsführer des Verbandes der Siebenbürger Sachsen auf Anfrage der *PAZ*. Zwar sei die Zahl der Berechtigten weit größer und es gebe genug Versuche auf der lokalen Ebene, Naturalrestitution zu verhindern und stattdessen beispielsweise nur Entschädigungen in weit geringerem Wert zu leisten. Doch jedenfalls sehe das rumänische Recht die Eigentumsrückgabe vor und die Zahl der Fälle, in denen entsprechend gehandelt wurde, gehe über bloße glückliche Ausnahmen hinaus, erklärte Graeff sinngemäß. Zum alljährlichen Heimattag an Pfingsten in Dinkelsbühl habe kein Geringerer als der rumänische Innenminister Vasile Blaga zugesagt und werde dort auch reden.

Hochrangige Gespräche gibt es nicht nur über kulturelle und folkloristische Themen. Anfang März besuchte eine Delegation unter Leitung des Bundesvorsitzenden der Siebenbürger Sachsen, Dr. Bernd Fabritius, Rumänien und führte dort Gespräche mit Innenminister Blaga sowie mit der Präsidentin der Nationalen Behörde für die Rückgabe von enteignetem Vermögen, Staatssekretärin Crinuta Nicoleta Dumitrean. Hauptthema waren Probleme bei der Eigentumsrückgabe, etwa zu kurze Antragsfristen und lange Bearbeitungszeiten. Minister Blaga würdigte die guten Beziehungen seines Landes mit den Verbänden der Deutschen und lobte ihr beherztes Wahrnehmen der Brückenfunktion. *K. B.*

Bedingt einsatzfähig

Von HARALD FOURIER

Am Sonnabend musste ich im Baumarkt fünf Umzugskartons holen. Ein Karton kostet 1,99 Euro. An der Kasse überlegte ich mir, wie viel ich wohl zu bezahlen hätte: Fünf mal 1,99 macht 9,95 Euro. Kinderleicht, oder? Die sehr junge Kassiererin gab den Preis ein und nahm meinen 50-Euro-Schein. Die Anzeigetafel zeigte ihr den Betrag mit meinem Restgeld: 40,05 Euro. Sie gab mir – völlig korrekt – zwei 20-Euro-Noten und ein Fünf-Cent-Stück und sagte dann „vier Euro fünfzig“. Ich schaute sie irritiert an. Sie verbesserte sich und sagte „vierzig Euro fünfzig“. Mein Gesichtsausdruck blieb unverändert. Jetzt stammelte sie endlich richtig „vierzig Euro fünf“ und sagte zur Entschuldigung, es sei noch so früh am Morgen.

Es war halb zehn. Ich wünschte ihr ein schönes Wochenende und verließ das Geschäft mit dem Gefühl, dass diese Verkäuferin kein Gefühl für die Zahlen hat, mit denen sie täglich zu tun hat. Wie kann es sein, dass so jemand als Kassierer arbeitet? Es soll ja auch Leute geben, die können keinen korrekten Satz schreiben ohne ein Rechtschreibprogramm. Vielleicht gibt es auch Kassierer, die wären ohne eine Computerkasse völlig aufgeschmissen, könnten nicht mal die einfachsten Additionen durchführen.

Den Vorwurf, Schulabgänger würden die einfachsten Dinge nicht mehr beherrschen, habe ich schon oft gehört. Einer aktuellen Forsa-Umfrage zufolge ist nur noch jeder fünfte Deutsche mit den Leistungen unseres Schulsystems zufrieden. Und Firmen klagen darüber, dass Bewerber für Ausbildungsplätze nicht nur unpünktlich, unorganisiert und ungenau seien. Sie beherrschten noch nicht einmal die Grundrechenarten oder die deutsche Grammatik.

Das wird langsam zu einem echten Problem für die Wirtschaft. Vor zehn Jahren gab es wenigstens noch mehr Bewerber als Ausbildungsplätze, aber diese Zeiten sind längst vorbei. Immer weniger Kinder heißt immer weniger Nachwuchs für die Unternehmen. Im Jahr 2009 konnte jedes vierte Berliner Unternehmen (24 Prozent) seine Lehrstellen nicht mehr besetzen. Das ergibt sich aus einer Umfrage der Industrie und Handelskammer (IHK) in der deutschen Hauptstadt. 61 Prozent der Firmen planen, ihr Ausbildungsplatzangebot beizubehalten oder auszubauen. Doch sie werden es immer schwerer haben, die Plätze zu besetzen. Die Zahl der Schulabgänger ist seit 2000 von 361 000 auf jetzt 294 000 gesunken. Dieser Trend wird sich fortsetzen, wenn auch weniger dramatisch. Schlechte Zeiten für Personalchefs.

Erfolg mit schneller Strafe

Jugendkriminalität: »Neuköllner Modell« soll Intensivtäter-Karrieren vorbeugen



Wenn es sein muss, dann auch in den Arrest. Dies jedoch nicht zu lange nach der Tat: Kirsten Heisig (l.) hat mit ihrem „Neuköllner Modell“ dafür gesorgt, dass zwischen der Tat und dem Antritt der Strafe möglichst wenig Zeit verstreicht.

Bilder: Caro, pa

Die Kritik an Jugendrichterin Kirsten Heisig ist verstummt. Ihr Modell von schnellen Prozessen bei „übersichtlichen“ Delikten von 14- bis 18-Jährigen zeigt bereits Erfolge und wird im Juni auf ganz Berlin ausgeweitet.

Etwa 13 000 Jugendliche werden in Berlin jedes Jahr straffällig. Wenn die Taten überhaupt verfolgt werden, so folgt die Verurteilung der jungen Delinquenten oft erst viele Monate oder gar Jahre nach der Tat. Folge: Die Jugendlichen fühlen, wie Psychologen schon vor Jahren ermittelt haben, keinen Zusammenhang mehr zwischen ihrer Tat und der Strafe und empfinden die Ahndung nurmehr als Schikane. Zudem begehen manche Täter inzwischen weitere Delikte, weil sie sich nach dem ersten Mal davongekommen wähnen. Aus Tätern werden so schnell „Intensivtäter“.

Jugendrichterin Kirsten Heisig – seit 2007 für den besonders betroffenen Bezirk Neukölln zuständig – hat dagegen das sogenannte „Neuköllner Modell“ entwickelt. Es wird seit Januar 2008 im besonders kriminalitätsbelasteten Rollbergkiez angewendet. Bislang sind etwa 220 Gerichtsverfahren nach diesem Muster abgearbeitet worden.

Die rechtliche Grundlage dafür ist das so genannte vereinfachte Jugendverfahren. Heisig: „Voraussetzung dafür ist, dass die jungen Leute zwischen 14 und 18 sind und noch keine Jugendstrafe fällig geworden ist.“ Die Sachverhalte müssten „einfach gelagert“ sein. Das heißt, wo ein Dauerarrest von maximal vier Wochen in Betracht kommt und wo die Beweislage „übersichtlich“ ist. Das sind meist Fälle von Diebstahl, Körperverletzung oder Beleidigung.

Das Modell funktioniere indes nur, wenn „Richter, Staatsanwaltschaft, Polizei und Jugendhilfe eng miteinander kommunizieren“. Im Idealfall stehen die Straftäter nach drei Wochen vor ihrem Richter. Potentielle Straftäter sollten abgeschreckt werden, weil sie sähen, dass sie alsbald abgeurteilt werden würden, hofft Heisig. Tatsächlich ging in den Anwendungsbereichen die Jugendkriminalität zurück. Daher wurde das Programm noch im gleichen Jahr zunächst auf die gesamte Polizeidirektion 5, dann ganz Neukölln und schließlich auf die Bezirke Lichtenberg, Pankow, Friedrichshain-Kreuzberg, Marzahn-Hellersdorf, Reinickendorf und Treptow-Köpenick ausgedehnt.

> Bislang dauern die Verfahren bis zu zwei Jahre

Jugendkriminalität in Neukölln bedeutet fast immer Ausländerkriminalität oder Kriminalität, die von Deutschen mit ausländischen Wurzeln ausgeht. Daher stand Richterin Heisig auch schon im wachsamen Fokus linker Kritiker. Doch diese Stimmen sind fast verstummt, auch wegen Heisigs Erfolg. Justizsenatorin Gisela von der Aue (SPD): „Sie hat eine ganze Menge bewegt. Und wir haben gelernt: Es nützt nichts, nur zu meckern und mit dem Finger auf andere zu zeigen.“ So traute sich die engagierte Richterin, jüngst nachzulegen und kritisierte ein Schreiben der Berliner Bildungsverwaltung, wonach Sachbeschädigungen an Schulen nicht mehr gemeldet werden müssten. „Alle Vorfälle an Schulen müssen angezeigt werden, auch wenn das die Statistik verschlechtert.“

Rund 50 000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren leben in Neukölln. Mit einem Anteil von 23 Prozent Zuwanderern gilt der Bezirk als schwierig. Knapp 60 000 der rund 300 000 Einwohner beziehen staatliche Sozialleistungen. Einige Wohnquartiere gelten hinter vorgehaltener Hand bei der Polizei als „No go Area“. „Die Jugendlichen überwiegend ausländischer Abstammung oder Nationalität haben ihren Respekt vor staatlicher Gewalt auch deshalb verloren, weil sie in täglicher Erfahrung wahrnehmen, dass auch nachhaltigen Straftaten keine entsprechenden staatlichen Sanktionen gegenüberstehen“, heißt es in einem Bericht der Staatsanwaltschaft.

Kriminalität gilt bei manchen Jugendlichen mit Immigrationshintergrund als schick. Denis Barcic und Ahmad Atie, die beiden Schulsprecher an der deutschlandweit bekannt gewordenen Rütli-Schule, benennen, was aus ihrer Sicht hinter dem Gewaltpotential steht: „Frust abbauen – wegen der Eltern, die sie nicht verstehen, der Geschwister, die nerven, wegen der Chancenlosigkeit, einen Ausbildungsplatz zu finden. Wer sich nicht einer Bande anschloss, um gemeinsam andere zu verprügeln oder abzuziehen, wurde als Außenseiter stigmatisiert.“

Im Juni wird nun das Neuköllner Modell nach Absprachen der Justizsenatorin, Polizeipräsident Dieter Glietsch und Generalstaatsanwalt Ralf Rother auf ganz Berlin ausgeweitet. Kirsten Heisig auf Nachfrage des „Spiegel“: „Es werden mehr deutsche Täter“. Doch das ist wohl eher ein rein statistischer Befund, weil es in den neu hinzugekommenen Bezirken wie Berlin-Zehlendorf nun einmal weniger ausländische Jugendliche gibt als in den Problemkiezen.

Lob für die Ausweitung der Neuköllner Justizmaßnahmen kommt nicht nur von der Justizsenatorin sondern auch von der oppositionellen CDU. René Stadtkewitz, Mitglied des Abgeordnetenhauses und bekannter Berliner Islamkritiker: „Der richtige Weg. Die Strafe muss stets auf dem Fuße folgen. Gerade bei Gewaltstraftaten von jugendlichen Immigranten zeigt sich oft, dass diese längst weitere Straftaten begangen haben, während oft mehr als zwei Jahre vergehen, bis sie verurteilt werden.“

Tatsächlich zeigte sich vor einigen Jahren, dass nach der Ausweisung des türkischen Seriengewalttäters „Mehmet“ aus München die Zahl der von Ausländern begangenen Straftaten stark zurückgegangen war. *Hans Lody*

Elite-Nimbus als Notlösung

Deutsch-Tests sollen Mittelschicht an Kiez-Schulen locken

Nicht nur der Kiezgürtel um den wohlhabenden Bezirk Mitte ist durch das Fernbleiben mittelständischer oder gar wohlhabender Familien bildungspolitisch am Ende, auch einst bessere Stadtteile haben massive Probleme. Schrumpfende Jahrgänge, Kinder aus bildungsfernen Schichten und ein Ausländeranteil, der jede Integration rein demographisch kaum mehr möglich macht, stellen die Schulen vor die Wahl: radikaler Wandel oder Schließung. Dem Aus sollen jetzt Deutsch-Garantieklassen mit eigenen Eingangstests, „Bärenstark-Test“ genannt, entgegenwirken.

Ob sie und der versprochene naturwissenschaftliche Extra-Unterricht die Ghettoisierung aufhalten, ist fraglich. Die Gustav-Falke-Schule im Wedding startet im Herbst das Modell. Doch statt Vertrauensvorschuss liegt bei den Eltern eher ein Zwang zur Umverteilung vor, auch durch neue Schulsprengel. Zudem testen arrivierte Ausländer, ob ihre wohnortnahen Schulen jetzt wenigstens ein paar bärenstarke Klassen mit Aufstiegschance bieten.

Ziel des Tests, der auf Deutsch beispielsweise Körperteile abfragt, sind Klassen mit wenigstens zur Hälfte Deutsch-Muttersprachlern – quasi als integrativer Motor. Neu ist der gezielte zusätzliche Einsatz bereits integrierter Schüler mit anderer Muttersprache in den maximal 24 Schüler umfassenden Bärenstark-Klassen. Zudem gibt es ab der ersten Klasse eine Englisch-AG und insgesamt mehr naturwissenschaftlichen Unterricht als bisher. Doch jahrelange Fehlsteuerung nimmt damit kein Ende: Im Herbst konnte die Schließung der Wartburg-Schule Moabit gerade noch verhindert werden. Ihr Problem: Sie ist mit ihren vielen Gymnasialempfehlungen zu gut, lockt zu viele bildungsaffine Eltern an und gefährdet die gleichmäßige Verteilung guter Schüler. Diese Umverteilung, die hinter der Schließung stand, ist nicht vom Tisch. Von den Grünen kommt schon Kritik am neuen Garantie-Klassen-Modell: „Elite-Klassen“ würden geformt, so die Kreuzberger Stadträtin Monika Herrmann.

> Wer gut Deutsch kann, gilt schon als Elite

Tatsächlich übernehmen die neuen Klassen, was schon der Wartburg-Schule half. Noch ehe das neue Konzept sich in der Praxis bewährt, ziehen weitere Bezirke nach – ein Verzweiflungsakt. Tempelhof-Schöneberg kündigt auch kleinere Klassen nach dem Vorbild der Gustav-Falke-Schule an. Dass sie und die auf Bio-Essen und Bildung Wert legende deutsche Elternschicht aus Mitte das neue Umverteilen bedingungslos trägt, ist nicht zu erwarten. *SV*

»Steine ins Gesicht«

Linksextreme drohen der SPD

In Berlin findet linksradikale Gewalt immer neue Ziele. Ausgerechnet im tief rot-roten Bezirk Lichtenberg haben am 6. April vermutlich Mitglieder einer linksradikalen Gruppierung das örtliche SPD-Büro in der Rathausstraße attackiert. Zwei Scheiben wurden eingeworfen. Nur wenige Tage zuvor war die übergeordnete Zentrale der Berliner SPD im Bezirk Wedding Ziel eines ähnlichen Anschlags.

Zu der Tat in Lichtenberg bekannten sich Linksextreme auf einer Internetseite. Als Begründung für die Attacke geben die Täter „die anhaltende Repression in Berlin“ an – ein Vorwurf, der angesichts der kritisierten Tatenlosigkeit des SPD-geführten Senats gegenüber der steigenden linksextremen Gewalt seltsam anmutet, doch die Attacken aus der linken Szene könnten als Warnung vor einem harten Kurs im Kampf gegen Linksextreme gedeutet werden.

> Büros der Partei wurden attackiert

Die medial als „Mitglieder einer antiautoritären Bewegung“ bezeichneten Verfasser des Bekennerschreibens sind mit ihrem Hass auf die SPD nicht allein: Man wolle dem SPD-Senat „am 1. Mai die Steine ins Gesicht werfen“, heißt es in einem ähnlichen Schreiben zu der vorigen Tat im Wedding. Die Angreifer auf die Parteieinrichtung in der Müllerstraße im Wedding werden von Zeugen als Jugendliche beschrieben – sie flohen vor Eintreffen der Polizei. Auch Berlins SPD-Innensenator Ehrhart Körting könnte im Zusammenhang mit dem traditionell von Linksautonomen zu Attacken genutzten 1. Mai Ziel von Anschlägen sein. In einem der Bekennerschreiben wurde er direkt verantwortlich gemacht für „die ständigen Todesfälle bei Polizeieinsatz und im Knast“. *SV*

Daimler will Berlin verlassen

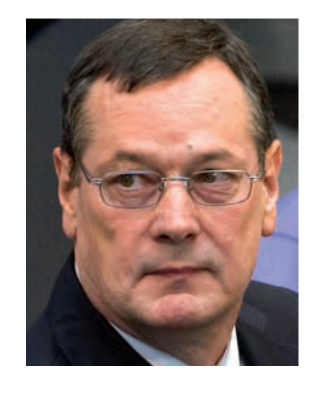
Daimler droht damit, 2000 Arbeitsplätze aus Berlin nach Stuttgart abzuziehen. Konkret geht es um 1200 Angestellte im Mercedes-Benz-Vertrieb und 800 Mitarbeiter beim „Daimler Financial Service“, die ihre Büros am Potsdamer Platz haben. Die zwei Bürokomplexe gehören der schwedischen SEB-Bank, die monatlich 800 000 Euro Miete vom Autoriesen Daimler verlangt. Ende 2012 läuft der Mietvertrag allerdings aus, und Daimler droht mit dem Weggang aus Berlin. Offensichtlich, um eine Mietpreissenkung durchzusetzen, doch die SEB-Bank zeigt sich nicht verhandlungsbereit: „Wir werden keine Dumping-Mieten anbieten.“ Da die Chancen für eine Einigung gering sind, hat der Senat bereits Gespräche mit dem Konzern aufgenommen, um einen Ausweichstandort zu suchen. Hinter den Kulissen sind die Daimler-Chefs tätig. Der Betriebsrat des früher nur in Stuttgart ansässigen Konzerns möchte die Mietdifferenzen nutzen, die Firmenzentrale wieder dort zu konzentrieren. *H. L.*

Zeitzeugen



Karl-Theodor zu Guttenberg – Die Führungs- und Planungsstruktur der Bundeswehr soll nach Kompetenzüberlagerungen durchsucht, die Kommunikation verbessert, die Verwaltung zugunsten der kämpfenden Truppe abgebaut werden, so das Ziel der vom Verteidigungsminister angestrebten Reform der Bundeswehr. Der CSU-Politiker steht unter Druck und will nun mit Taten glänzen, nachdem er sich bei der Kundus-Affäre korrigieren musste.

Volker Wieker – Der 56-Jährige ist Nachfolger von Wolfgang Schneiderhahn im Amt des Generalinspekteurs. Der ranghöchste General der Bundeswehr schließt zwar den Einsatz der Panzerhaubitze 2000 nicht aus, doch schwere, moderne Panzer will er nicht einsetzen: „Wir wollen die Menschen beschützen und nicht verschrecken.“



Hellmut Königshaus – Der designierte Wehrbeauftragte hat sich, obwohl noch nicht im Amt, bereits einen Rüffel der Kanzlerin zugezogen. Wohl in der Hoffnung auf Schlagzeilen hatte er schweres Gerät wie Kampfpanzer für den Afghanistan-Einsatz gefordert. Die Forderung des FDP-Politikers wertete Angela Merkel öffentlich, wenn auch ohne Namensnennung als Ausdruck von Inkompetenz. Der 59-Jährige, der 1970 seinen Wehrdienst absolvierte, ist Mitglied des Untersuchungsausschusses zur Kundus-Affäre.

Rainer Glatz – Der 59-jährige Generalleutnant und Chef des Einsatzführungskommandos in Potsdam ist für die Umsetzung des militärischen Auftrages zuständig und plant somit die dafür nötigen Kräfte und Mittel ein. Er hat dem Ruf von Königshaus nach Kampfpanzern eine Absage erteilt, schon weil viele Brücken in Afghanistan die tonnenschweren Fahrzeuge nicht tragen würden.



Frank-Jürgen Weise – Der erfolgreiche Chef der Bundesagentur für Arbeit und Oberst der Reserve bekommt eine wichtige Nebentätigkeit: Seit dieser Woche ist er Chef der sechsköpfigen Kommission, die bis Jahresende Vorschläge für „effiziente und einsatzorientierte Strukturen“ der Bundeswehr erarbeiten soll. Die Einrichtung dieser Kommission steht im Koalitionsvertrag und ist somit keine Reaktion auf die Kämpfe am Karfreitag.

Karsai im Zwielicht

Viele Probleme in Afghanistan – Die Mission scheint perspektivlos

Nach einigem Zögern hat Bundeskanzlerin Merkel an der Trauerfeier für die drei Gefallenen vom Karfreitag teilgenommen. Soldaten-Vertreter haben diese Geste begrüßt, die aber die Perspektivlosigkeit der Afghanistan-Mission nicht überdecken kann.

39 Tote hat die Bundeswehr inzwischen in Afghanistan zu beklagen, seit sie 2002 begann, sich an der Isaf-Mission zu beteiligen. Und es wären schon bis zu 43, wenn nicht ein US-Hubschrauberpilot unter Beschuss die Landung riskiert hätte, um vier deutsche Verwundete aufzunehmen. Es hätte Stunden gedauert, bis ohne diese Luftrettung deutsche Sanitäter auf dem Landweg den Ort des Gefechts erreicht hätten.

Hubschrauber und ausgebildete Besatzungen scheinen der Bundeswehr am Hindukusch am meisten zu fehlen: Allein zwölf Rettungshubschrauber haben die US-Truppen im Norden Afghanistans stationiert, das ist mehr als die Bundeswehr insgesamt in Afghanistan an Helikoptern aller Typen hat. Mehr als 40 weitere US-Transporthubschrauber sollen folgen, obwohl die Amerikaner ihren Schwerpunkt im Süden des Landes haben.

Die verwirrende Debatte über Ausrüstungsfragen macht die Einschätzung nicht einfacher, welches Gerät wirklich fehlt: Der Vorschlag des künftigen Wehrbeauftragten, schwere Kampfpanzer nach Afghanistan zu verlegen, wird von Militärs ironisch kommentiert, er zielte wohl eher auf die schnelle Schlagzeile ab. Dagegen hat Generalinspekteur Volker Wieker jetzt ein Umdenken in Sachen „Panzerhaubitze 2000“ angedeutet, deren Verlegung nach Afghanistan er nicht mehr klar ablehnt. Fest steht: In der Gefechtssituation vom Karfreitag hätte die Haubitze so wenig genützt wie der schwere Panzer – es sei denn, man hätte große Verluste unter Zivilisten in Kauf genommen.

Karsai hält sich den Seitenwechsel zu den Aufständischen offen

Wichtiger als jede Ausrüstung ist indessen eine klare Perspektive und auch Legitimation des Einsatzes. Beides hängt eng miteinander zusammen. Mit Rücksicht auf die veränderte Lage im Land reden mehrere westliche Regierungen, darunter die deutsche, seit Jahresbeginn viel von einer Abzugsperspektive und nennen teilweise die Jahreszahl 2013. Die absehbare Wirkung im Land scheint inzwischen eingetreten zu sein: Die Taliban fühlen sich ermutigt, Präsident Hamid Karsai hingegen kommt unter Druck.

Seine Reaktion war wenig charaktervoll: Karsai, der dem Westen fast alles verdankt, sprach im Zusammenhang mit der auf seine Anforderung anwesende Isaf erstmals von „Eindringlingen“, behielt sich ein Veto gegen eine Isaf-Operation im Süden vor und unkte, es bestehe nur „ein dünner Vorhang zwischen Invasion und Kooperation oder Beistand“.

Diese Wortmeldung ist umso ärgerlicher, als die Isaf-Länder erst vor wenigen Wochen ein neues Konzept zur noch engeren Zusammenarbeit mit der Afghanischen Nationalarmee (ANA) beschlossen haben, das so genannte „Partnering“, das zu zusätzlichen eigenen Verlusten führen kann.

Karsai, dessen Clan in Drogengeschäften mitmischt, hält sich also alle Optionen offen. Das gefährdet indes nicht nur die ohnehin schmalen Erfolgsaussichten der Mission, sondern unmittelbar auch ihre Legitimation.

Sollte sich herausstellen, dass „Afghanistans Regierung den Einsatz nicht mehr wünscht, entfällt die Legitimationsgrundlage des UN-Mandats“, erklärte der Chef des Auswärtigen Ausschusses, Ruprecht Polenz (CDU) im „Focus“. Dann bliebe nur der „geordnete Rückzug“.

Der Westen könnte dann noch lange über Charakterfragen debattieren und lamentieren. Mentalitätsunterschiede sind bei solchen Einsätzen immer zu berücksichtigen. *Konrad Badenheuer*



Schlechte Straßen, große Entfernungen, Gefahr von Hinterhalten: Der Bundeswehr fehlen in Afghanistan Hubschrauber. Bild: Caro

Verbündete rüsten auf

Seit am Karfreitag die Bundeswehr in Afghanistan in einen Hinterhalt gelockt wurde und deutsche Soldaten im Kugelhagel einer Übermacht starben, reißt die Diskussion um ihre Ausrüstung und Ausbildung nicht mehr ab. „Wenn weitere Ausrüstungsgegenstände erforderlich sind und unsere Militärs sagen, sie brauchen das, dann bin ich sehr dankbar, dass wir die Debatte jetzt haben“, sagt Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU).

Doch Forderungen der Opposition nach Kampfhubschraubern und Rufe der Bundeswehr nach Artillerie verhallten seit letztem Frühjahr ungehört. Trotz aktueller Gesprächsbereitschaft kritisiert der Minister frühere Militärs und deren medienwirksamen Forderungen: Leopard-Panzer würden nichts ändern, auch Kampfhubschrauber hätten im konkreten Fall nicht geholfen, so der Minister. Guttenberg wendet sich zugleich gegen die Strukturen der Bundeswehr, „die den Geist von vor 20, 25, 30 Jahren atmen“.

Strukturen wie vor 25 Jahren

US-General Stanley McChrystal verordnete nach der bereits im Januar begonnenen US-Truppenaufstockung härtere Disziplin. Großbritannien schickt nicht nur Hunderte zusätzlicher Soldaten, auch die Ausrüstung der Briten wurde aufgestockt, so der zuständige Chief of Defence Staff, Sir Jock Stirrup. Selbst das kleine Belgien schickt neben den 60 zur Verstärkung geplanten Soldaten zwei moderne F-16 Kampfjets.

Deutschland als drittgrößter Truppensteller hat zwar 600 Soldaten mehr zugesagt, ansonsten setzt Berlin vor allem auf mehr gepanzerte Transportfahrzeuge (Dingo und Fuchs). Ob das zu wenig ist, lässt Kanzlerin Angela Merkel (CDU) nun „ergebnisoffen“ prüfen. *SV*

Der wahre Kriegsgrund?

Nato-Truppen angeblich hilflos gegen den Drogenanbau

Was von dem Krieg in Afghanistan zu halten sei? Ein aktiver Bundeswehrgeneral antwortete auf diese Frage in einem vertraulichen Gespräch mit dieser Zeitung einfach und desillusionierend. Unter den Augen der westlichen Truppen laufe heute ein Großteil der weltweiten Opium- beziehungsweise Heroinproduktion. Ungehindert von diversen westlichen Geheimdiensten gelange es in alle Welt. Mehr wolle er zu dem Krieg, in dem angeblich Deutschlands Freiheit am Hindukusch verteidigt werde, nicht sagen.

In der Tat lesen sich die von den Vereinten Nationen (UN) veröffentlichten Zahlen alarmierend. Erreichte die weltweite Opiumproduktion unter den Taliban im Jahr 1999 mit 5000 Tonnen den höchsten Wert, so wurde nach dem Einmarsch der Nato-Truppen 2001 nur drei Jahre später mit 4300 Tonnen das Vorkriegsniveau fast wieder erreicht. Die Anbaufläche im Jahr 2004 vergrößerte sich gegenüber 1999 sogar um rund 40 Prozent.

Damit ist Afghanistan neben Myanmar (Birma) der weltweit größte Produzent von Drogen. Den Wert des Opiums beziffern Experten auf drei bis 20 Milliarden Dollar, je nachdem, ob der Stoff schon im Lande selbst zu Heroin weiterverarbeitet wird oder nicht. Angesichts dieser Summen behaupten Kritiker des Afghanistan-Einsatzes, dass einer der wahren Kriegsgründe die Ermöglichung des Drogenhandels sei. Nicht Öl oder andere Rohstoffe seien hier die „Kriegsbeute“, sondern weltweite Geschäfte mit Drogen, deren Gesamtvolumen rund um den Globus auf 400 Milliarden Dollar geschätzt wird. Mit Waffen- und Immobiliengeschäften werde das Drogengeld „gewaschen“.

Drogenhandel ein milliardenschweres Geschäft

Am Drogenhandel in Afghanistan soll die Familie von Präsident Karsai direkt beteiligt sein, berichten mehrere Quellen. Der Bruder des Präsidenten, Ahmad Wali Karsai, der Chef des südlichen Provinzrates in Kandahar, gilt als einer der wichtigsten Drogenbarone des Landes. Diese Verbindungen könnten auch erklären, warum der Präsident jüngst der Nato mit einem Veto drohte, als es um die Sommeroffensive in Kandahar ging; sie werfen zumindest ein fahles Licht auf diese Brüskierung des Westens.

Die Nato-Truppen und mit ihr die Bundeswehr scheinen keineswegs gewillt oder fähig zu sein, dem Drogenhandel Einhalt zu gebieten. Anders sei es nicht erklärbar, warum so große Mengen des Rauschgiftes ungehindert in den Welthandel kommen. Gerüchten zufolge sollen sogar CIA-Flugzeuge für den Drogentransport zur Verfügung gestellt werden.

Die Nachbarländer, besonders Russland und der Iran, zeigen sich über den Drogenanbau in Afghanistan stark beunruhigt. 1,6 Prozent der russischen Bevölkerung und sogar 2,8 Prozent der Iraner gelten als heroinabhängig. Daher forderte Russland nun eine „aggressive Vernichtungsstrategie“ gegen den Drogenanbau, was die westlichen Alliierten bezeichnenderweise ablehnten. Sie fürchten damit die „Unterstützung“ der örtlichen Bevölkerung zu verlieren. *Hinrich E. Bues*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
MIT OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, IT:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer (Los Angeles), Jean-Paul Picaper.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 31.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon **(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

Große Koalition in NRW?

Unauffällig bewegen sich Hannelore Kraft (SPD) und Jürgen Rüttgers (CDU) aufeinander zu

Mit einem Konfettiregen nach US-Vorbild in der „Arena Oberhausen“ hat Ministerpräsident Jürgen Rüttgers versucht, seinen Anhänger Siegeszuversicht zu vermitteln. Zwar legt die CDU in aktuellen Umfragen zu, aber die Meinungsforscher prophezeien auch ein Patt zwischen Schwarz-Gelb und Rot-Grün.

Mit sozialen Themen versucht Rüttgers im Wahlkampf zu punkten. Er sei für niedrige Steuern, aber „gegen Steuersenkungen, wenn dafür Kindergärten nicht ausgebaut und kommunale Einrichtungen geschlossen werden müssen“, sagte der Ministerpräsident in sybillinischer Manier. Er versprach „solide Finanzen“, aber einen ausgeglichenen Haushalt erst bis 2020. Bei den christdemokratischen Anhängern hinterließ das wenig Begeisterung. Viele waren gar nicht erst zum Wahlparteitag nach Oberhausen gekommen. Leere Ränge ließen Zweifel an der verkündeten Zahl von angeblich 6000 Besuchern aufkommen.

Ließ Rüttgers seine Kontrahentin Hannelore Kraft (SPD) bisher unerwähnt, ändert der Ministerpräsident nun die Strategie. Doch seine Kritik klingt für einen Wahlkampf vergleichsweise zahm: „Denkt jemand, die Kandidatin könnte im Bund irgendetwas durchsetzen?“ Oder: „Kraft sagt, sie will ‚derzeit‘ keine Koalition mit der Linken. Kann man ihr das glauben?“ Beide Fragen sind rhetorisch. Rüttgers lässt keinen Zweifel daran, dass er Kraft für eine unfähige und unerfahrene Kandidatin „der einst so stolzen SPD“ hält.

Dabei liegen Hannelore Kraft und Jürgen Rüttgers inhaltlich gar nicht so weit auseinander. Auch die sozialdemokratische Herausforderin will bei der Wahl mit sozialen Themen punkten. Die SPD war 35 Kilometer weiter in Düsseldorf zusammengekommen. Vier der fünf verblieben sozialdemokratischen Ministerpräsidenten waren anwesend.

Auch Hannelore Kraft spart nicht mit Kritik an ihrem Konkurrenten. Den CDU-Chef nenne sie am liebsten „Hü-Hott-Rüttgers“. Weil er in Berlin immer unpopulären Sachen wie dem Wachstumsbeschleunigungsgesetz zustimme und hinterher, in Düsseldorf, dagegen protestiere. Sie selbst dagegen werde in Berlin ordentlich gegen die Gesundheitsprämie der FDP protestieren.

Das hindert sie nicht daran, den christdemokratischen „Arbeiterführer“ zu attackieren und zwar dort, wo er empfindlich ist: auf der sozialen Flanke. Er stünde für das „Ausbluten der Kommunen“, für den „Abbau von Arbeitnehmerrechten“ und für das „Turbo-Abitur-Chaos“. Unter Schwarzgelb habe sich Nordrhein-Westfalen zum „Absteigerland entwickelt“, sagt Kraft. Solche Sätze kommen bei der sozialdemokratischen Basis nicht gut an. Das eigene Land schlecht reden oder Arbeitslose zum Straßenfegen oder zu Vorleser-Diensten aufzufordern geht erst recht über den Horizont vieler Genossen. Hier scheint Hannelore Kraft den amtierenden Ministerpräsidenten „rechts“ überholen zu wollen.



Bald Koalitionspartner? Als Vorsitzende der beiden größten Parteien in Nordrhein-Westfalen stimmen sich Jürgen Rüttgers und Hannelore Kraft bereits jetzt ab. Bild: pa

Während die rote Parteibasis noch an ihrer Galionsfigur zweifelt, würdigen andere Krafts strategisches Geschick. Denn bliebe das Patt zwischen Schwarz-Gelb und Rot-Grün auch nach der Wahl am 9. Mai erhalten, gäbe es nur drei Möglichkeiten. Entweder Rot-Rot-Grün, oder Schwarz-Grün oder eine große Koalition von CDU und SPD.

Da die „Linke“ in NRW sich derzeit reichlich aus der Mottenkiste des Kommunismus bedient und kaum als regierungsfähig gilt, bleiben nur zwei Möglichkeiten wenn die CDU stärkste Fraktion bleibt: Eine Koalition mit den Grünen oder den Sozialdemokraten. Mit Avancen gegenüber den Grünen ist Rüttgers bisher nicht hervorgetreten. Die Verhältnisse in der Hamburger schwarzgrünen Koalition mögen ihm da eine Warnung sein. Bleibt also nur die große Koalition, wofür inhaltlichen Schnittmengen und eine zuletzt auffällige gegenseitige Schonung der beiden Kandidaten sprechen. *Hinrich E. Bues*

MELDUNGEN

RAF: Gnade und Anklage

Berlin – Ein verwirrendes Bild gibt der Umgang der deutschen Justiz mit den alten RAF-Terroristinnen derzeit ab: 33 Jahre nach der Tat hat die Bundesanwaltschaft Anklage gegen Verena Becker erhoben. Neue Beweismittel begründeten den Verdacht ihrer direkten Beteiligung an der Ermordung des damaligen Generalbundesanwalts Siegfried Buback. Dagegen verdichten sich die Hinweise auf eine baldige Begnadigung der seit 1993 einsitzenden Terroristin Birgit Hogefeld. Die mindestens dreifache Mörderin schweigt eisern über sechs unaufgeklärte RAF-Morde der Jahre 1985 bis 1991. *K.B.*

Bei Muslimen fast unbekannt

Berlin – Auf Öffentlichkeitswirksamkeit abzielende integrationspolitische Initiativen der Bundesregierung sind den betroffenen Zuwanderern noch weniger bekannt als der Mehrheitsbevölkerung, so das Ergebnis einer Umfrage. Insbesondere die Deutsche Islam Konferenz (DIK) ist der Hälfte der Zuwanderer völlig unbekannt. Die 2006 begründete DIK sollte den Muslimen die Botschaft überbringen, dass der Islam Teil Deutschlands sei. Diese Botschaft scheint bei der Zuwandererbevölkerung in Deutschland nicht angekommen zu sein, bedauert der Intergrationsexperte Professor Klaus J. Bade. *Bel*

MELDUNGEN

654 Millionen für guten Willen

Granada – Auf Drängen Madrids fand vergangene Woche ein Spitzentreffen der EU mit Marokko statt. Das nordafrikanische Land, das seit 2008 als einziges aus seiner Region „strategischer Partner“ der EU ist, ist für Spanien wichtig, dessen Handelsbeziehungen zu Marokko lukrativ sind und das durch seine Enklaven Ceuta und Melilla strategische Interessen in der Region hat. Marokko, das versicherte, sich im Kampf gegen die illegale Immigration und gegen den islamistischen Terror zu engagieren, wurde mit einer Aufstockung der EU-Mittel belohnt. Bereits zwischen 2007 bis 2010 erhielt Rabat 654 Millionen aus Brüssel und ist somit Hauptbegünstigter der EU-Nachbarschaftspolitik. *Bel*

Singapur kauft Abwehrsystem

Singapur – Angesichts der Entwicklung weitreichender Raketen in vielen Staaten Ost- und Südasiens kauft der wohlhabende Stadtstaat Singapur den neu entwickelten „Iron Dome“ aus Israel. Es handelt sich hierbei um ein Abwehrsystem des israelischen Staatsunternehmen Rafael Advanced Defense Systems, dessen Entwicklung Singapur mitfinanziert hat. Singapur ist ein verwundbares Ziel wegen seiner strategischen Lage als Handelszentrum und Knotenpunkt der Schifffahrt. Der seit 1965 existierende Pakt mit Israel wurde geheim gehalten, um Indonesien und Malaysia, die muslimisch geprägten Nachbarn des am südlichsten Zipfel des malaysischen Archipels gelegenen Stadtstaates, nicht zu irritieren. Singapurs Militär zählt mit seinen 72 500 Mann unter Waffen zu einer der am besten entwickelten Armeen in Südostasien und verfügt auch über das seegestützte israelische Flugabwehrsystem Barak-1. *J. Feyerabend*

Der Monsun geht, die Piraten kommen

Der internationale Kampf gegen die Seeräuber ist wenig effektiv – Lebensmittelhilfstransporte unberührt

Die Aktivität der ostafrikanischen Seeräuber nimmt mit dem Abebben der Wintermonsune wieder zu. Obwohl den internationalen Marinestreitkräften zuletzt spektakuläre Einsätze zur Befreiung von Schiffen gelangen, erscheint der Kampf der Völkergemeinschaft gegen die Piraterie insgesamt nicht eben aussichtsreich.

Die US-Navy schoss jetzt ein Piratenboot am Horn von Afrika in Brand und nahm sechs Männer fest, nachdem sie das amerikanische Amphibienschiff „Ashland“ angegriffen hatten. Anfang April gelang es der US-Marine außerdem, eines der Piraten-Mutterschiffe bei den Seychellen zu versenken. Dessen schnelle Beiboote hatten den in Sierre Leone eingeflaggten Tanker „MV Evita“ aufs Korn genommen. Auch die „USS Nicholas“ nahm, wieder bei den Seychellen, weitere fünf Piraten aus Somalia aus einem kleineren Boot gefangen.

Erst vor kurzem konnten niederländische Eliteeinheiten den deutschen Frachter „MS Taipan“ befreien, nachdem dieser schon besetzt worden war. Zehn der Freibeuter sollen in Deutschland vor Gericht. Fast zeitgleich brachten Piraten den koreanischen Supertanker „Samho Dream“ fast 2000 Kilometer vor der Küste auf. Er wird inzwischen auf dem Weg nach Somalia von einem koreanischen Kriegsschiff beschattet. Zudem kaperten die Seeräuber vor der kenianischen Küste ein türkisches Schiff und setzten sich in Besitz der indischen Dau „Faize Osamani“, die sie für weitere Attacken nutzten. Insgesamt wurden in den vergangenen Wochen 16 Frachter mit 240 Crewmitgliedern geentert.

„Wir gehen wilden Zeiten entgegen, da die Piraten inzwischen sofort das Feuer eröffnen, wenn sie an Bord militärische Baretts erblicken“, kommentierte E. J. Hogendorrn, Chef des internationalen Krisenstabs in Nairobi. Und solche Baretts werden immer häufiger, je mehr die Reedereien dazu übergehen, private Sicherheitskräfte an Bord ihrer Schiffe zu stationieren.

Mit erheblichen Zweifeln am Nutzen des massiven Einsatzes von Kriegsschiffen und Soldaten zahlreicher Nationen (allein aus 16 europäischen Ländern) im Indischen Ozean und im Golf von Aden hat sich jetzt auch der britische Oberkommandierende der europäischen Seestreitkräfte zur Bekämpfung der Piraterie, Peter Hudson, zu Wort gemeldet. Er stellt sich mit der Kritik auf eine Linie mit erfahrenen Nautikern der Handelsschifffahrt, die schon seit langem an diesem EU-Aufgebot mit UN-Mandat unter dem Namen „Atalanta“ zweifeln, die allein 2009 etwa 400 Millionen Euro kostete und die Kampfkraft auf wenige Punkte konzentriert, nur da, wo sich die Schiffe befinden, während die Piraten ständig ausweichen.

Mit den zu Ende gehenden stürmischen Wetterlagen spricht er von einer neuen Welle der Piraterie durch junge Somalis, die den Tod riskieren, um das große Geld zu machen. Die meisten von ihnen sind gerade mal über 20, viele sogar nur 14 und 15 Jahre alt. Die Historie dieses kriminellen Erwerbszweigs mit Lösegeldsummen von inzwischen wahrscheinlich Hunderten von Millionen lässt eine wachsende Zahl neuer „Rekruten“ auf die immer moderneren und exzellenter bewaffneten Mutterschiffe und Schnellboote der Freibeuter strömen.

> Die Stützpunkte der Piraten dürfen nicht angegriffen werden

Allein im März 2010 gelangen den Piraten neun Kaperungen; 17 Attacken blieben erfolglos, die Lösegeldsummen betrugen für inzwischen freigelassene Frachter bis zu sechs Millionen Dollar. 2009 gab es insgesamt 217 Angriffe auf 47 Schiffe mit 867 Mann Besatzung. Geschätzte 60 Millionen Dollar spülte das in die Kassen der gut organisierten Freibeuter, von denen nur Bruchteile bei der somalischen Bevölkerung selbst landen, der Rest verschwindet in dubiosen internationalen Kanälen. Die modernen Korsaren verfügen außerdem über ein gutes, weltweites Netzwerk an Informanten.

Immer noch passieren rund 20 Prozent der Handelsgüter dieser Welt auf etwa 36 000 Schiffen jährlich die gefährdeten Gewässer um das Horn von Afrika. Die Tatsache, dass die europäische „Navfor“ 18 Gangs schnappte, 22 Ruderboote zerstörte und 131 Piraten festnahm, schreckt die jungen Leute – so der Marineführer – in keiner Weise. Immerhin seien noch acht Schiffe und 157 Geiseln in Händen der Gangster. Sie operieren von einer 1600 Kilometer langen Küste aus und dringen mittlerweile dank ihrer Mutterschiffe bis zu 1500 Kilometer in den Indischen Ozean vor. Dabei, so Hudson, „schnappen sie sich jemenitische, pakistanische oder indischer Daus und lancieren damit Attacken immer weiter von ihren eigenen Küsten entfernt“.

Noch vor wenigen Jahren war den internationalen Handelsschiffen ein Abstand von nur 300 bis 400 Kilometer als sichere Zone empfohlen worden, jetzt weiten sich die gefährdeten Gebiete auf 2000 und mehr Kilometer aus.

Zwar verfügt das Europa-Kommando über gutes Bildmaterial darüber, wie es auf den Festlandsbasen der Piraten aussieht, doch das Mandat von „Atalanta“ ist begrenzt, endet am Ufer und erlaubt die nötige Zerstörung dieser Stützpunkte nicht. Auch gibt es noch immer keine effektive Abstimmung zwischen den Nationen.

„Wir müssen das Drecksnest selbst eliminieren“, meint der britische Marineoffizier, dessen Hauptaufgabe es ist, die Lebensmittelhilfen für Somalia zu eskortieren. Und keines der damit befassten Transportschiffe, die 2008 ihren Dienst aufnahmen, wurde bisher angegriffen. Insgesamt kamen so 300 000 Tonnen Lebensmittel ins Land.

Russland operiert nun ebenfalls mit dem Kriegsschiff „Marshal Shaposhnikov“ aus seiner Pazifik-Flotte in den gefährdeten Gewässern. Damit erhöht sich die Zahl der mit Schiffen engagierten Nationen auf 20 – ein zäher und oft erfolgloser Kampf gegen eine Hydra von zu allem entschlossenen Menschen aus einem rechtlosen, zerrütteten Staat. *Joachim Feyerabend*



Französische Soldaten nehmen Piraten gefangen: Manche Freibeuter sind gerade 14 oder 15 Jahre alt. Bild: Getty

Moskau bekennt

Putin spricht Klartext über Katyn

Die Flugzeugkatastrophe von Smolensk hat überlagert, was derzeit zwischen Polen und Russland um das Massaker von Katyn geschieht. Immerhin halten derzeit 38 Prozent aller Polen, elf mehr als 2008, das polnisch-russische Verhältnis für „äußerst schlecht“. 81 Prozent nennen als schwerste Hypothek „Katyn“, die Ermordung von mindestens 22 000 polnischen Offizieren durch Stalins Henker im April 1940. Die meisten starben in Katyn beim westrussischen Smolensk. Zum 70. Jahrestag trafen sich die Premiers von Polen und Russland, Tusk und Putin, in Katyn, um den Klartext zu reden, von dem ein besserer Umgang unter Polen und Russen ausgehen kann.

Die Morde von Katyn blieben lange geheim, aber die lokalen Russen kannten sie. Davon erzählten sie polnischen Arbeitern bei den deutschen Truppen, die 1942/43 Smolensk besetzt hielten und so von der Sache erfuhren. Ab April 1943 starteten sie in Kooperation mit dem Internationalen Roten Kreuz und ausländischen Experten, darunter auch Polen, Exhumierungen und Identifizierungen, die die Schuld der Sowjets zweifelsfrei belegten. Dennoch blieb Moskau bis 1990 bei seiner Version, die Ermordeten seien Opfer der Deutschen gewesen. Erst Gorbatschows Glasnost brachte teils Ehrlichkeit, teils neue Lügen: Stalin habe sich in Katyn für die 32 000 Russen gerächt, die die Polen 1920 im Krieg gegen die Rote Armee „ermordet“ hätten.

> »Verbrechen des Totalitarismus«

Polen haben keine Russen ermordet, aber Russen haben in Katyn den Mord am ganzen polnischen Volk geprobt, sagte Premier Tusk am Tatort und er fügte hinzu: „Alle Polen mussten die Wahrheit über Katyn flüstern, aber die Wahrheit wurde Gründungsmythos des unabhängigen Polens, denn alle Polen sind wie eine große Katyn-Familie.“ Diese bewegenden Worte zitierten russische Medien zustimmend.

Auch Putin, der noch 2005 den Zerfall der UdSSR die „größte geopolitische Katastrophe des 20. Jahrhunderts“ nannte, sah nun sowjetische Realität: Russland verurteilt die Verbrechen des sowjetischen Totalitarismus und wird diese Verurteilung nie revidieren. Das sei der schönste Tag seines Lebens, sagte Andrzej Wajda, dessen Film „Katyn“ 2007 den Anstoß zur jetzigen Besinnung gegeben hatte, nach Putins Worten. *Wolf Oschlies*

Armes Kirgisien

Gekaufte Revolution – US-Basis im Visier

Man redet von Demokratie und Rechtsstaat und kriegt keines davon – nicht 2005, als die kirgisische Opposition unter Kurmanbek Bakijew den diktatorischen Präsidenten Askar Akajew stürzte, nicht 2010, als die nun von Rosa Otunbajewa geführte Opposition Bakijew und seinen korrupten Clan davonjagte.

Es heißt, dass die diesjährigen „Tulpenrevolutionäre“ anders als die von 2005 über Waffen verfügen, dass es aber dank Otunbajawas Geschick zu keinem Bürgerkrieg gekommen ist, auch wenn die Unruhen Anfang April 75 Tote gefordert haben.

> Ein Poker zwischen Moskau und den USA

Kirgisien ist der ärmste unter den Nachfolgestaaten der UdSSR, 70 Prozent seiner 5,3 Millionen Einwohner leben in schlimmer Armut, das Bruttoinlandsprodukt besteht zu über einem Drittel aus den Geldüberweisungen der rund eine Million kirgisischen „gastarbajter“ in Russland und der GUS.

Kirgisien grenzt im Norden an Kasachstan und im Westen an Usbekistan, wo die Präsidenten Nursultan Nasarbajew und Islam Karimow diktatorisch regieren. Derzeit scheinen beide Angst zu spüren und haben die Grenzen zu Kirgisien hermetisch geschlossen. Die südlichen Nachbarn Tadschikistan und China wahren noch Ruhe. Unruhig sind die USA, die in Kirgisien einem Rückschlag entgegensehen. Ihre Militärbasis Manas nahe der Hauptstadt Bischkek ist der russischen Basis Kant benachbart. Die Russen wollen die Amerikaner aus dem Land treiben und in dessen Süden eine zweite Basis errichten. Bald dürften sie diese Ziele erreichen.

Ohne Manas wäre aber der ganze US-Nachschub nach Afghanistan gefährdet, weswegen sich die USA von Bakijew erpressen ließen und seit Jahren immer höhere Mieten zahlten. Im Juli 2010 vereinbarten Medwedjew und Bakijew dennoch, die US-Basis zu liquidieren, wofür Moskau zwei Milliarden Dollar Kredit, 150 Millionen „Hilfe“ und Öl zu Vorzugsbedingungen gab. Doch bald merkten die Russen, dass ihr Geld in Bakijews Hofstaat versickerte, und der ihr Öl an die US-Basis Manas verhökerte. Moskau ließ (was es stets bestritt) die „Tulpenrevolte“ starten und sagte deren Siegerin Otunbajewa sofort Öl und Geld zu. Da wurde die so prorussisch, wie sie 2005 noch proamerikanisch war. *W. O.*

Lackmustest

Neuer Chodorkowskij-Prozess in Moskau

Nach zwei Verurteilungen wegen Steuerbetrugs steht der frühere Chef des zerschlagenen Yukos-Konzerns, Michail Chodorkowskij, nun wegen Öl-Diebstahls vor Gericht. Das Verfahren wurde dieser Tage im Moskauer Chomownitschkij-Gericht eröffnet. Das Medieninteresse war so groß, dass ein Teil der Journalisten den Prozess nur über eine Videoübertragung von einem Konferenzsaal des Gerichts aus verfolgen konnte.

> Nach Steuerbetrug nun Öl-Diebstahl

Der erste Prozesstag galt der Anhörung des Angeklagten sowie der Vernehmung von Entlastungszeugen. Sergej Abelzew, Parlamentsabgeordneter der Liberaldemokratischen Partei Russlands, löste einen Eklat aus, als er Vorwürfe gegen Chodorkowskij wegen dessen in der „Nesawissimaja gazeta“ veröffentlichten Artikel erhob. Diese enthielten extremistische Aufrufe. Chodorkowskij hatte über eine bevorstehende Zerschlagung des „Systems“ geschrieben, was entweder friedlich von oben oder blutig von unten geschehen werde. In einem weiteren Artikel sprach er über die „Fließbandurteile“ russischer Gerichte, wo am Ende stets „Kalaschnikows“ herauskämen. Obwohl diese Artikel in der ersten Person verfasst worden und somit als Meinungsäußerung zu erkennen waren, soll der Punkt in das Verfahren mit aufgenommen werden.

Chodorkowskij wird nicht müde, seine Unschuld zu beteuern. Bei seiner Anhörung verärgerte er den Richter, weil er ihm anhand eines Experiments mit Öl und Bohrflüssigkeit, die seine Anwälte mit in den Gerichtssaal gebracht hatten, fehlenden Sachverstand demonstrierte. Chodorkowskij wollte so widerlegen, dass er das Öl der Yukos-Töchter Juganskneftegas, Samaraneftegas und Tomskneft gestohlen hatte und versicherte die Rechte daran ehrlich erworben habe.

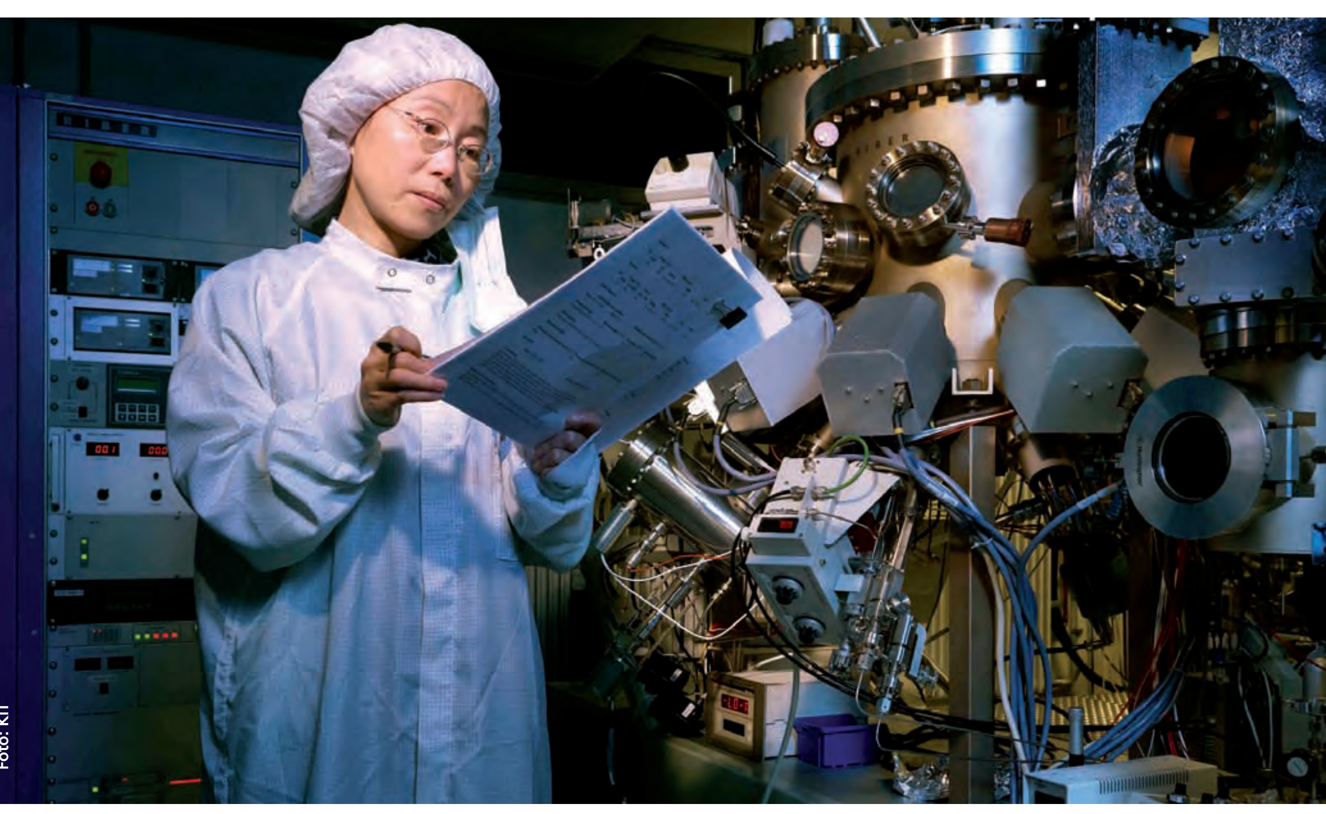
Längst gilt der Prozess gegen Chodorkowskij bei vielen als ungesetzlich, viele halten das langwierige Verfahren für politisch motiviert. Der Ex-Oligarch hatte sich 2003 gegen die Kreml-Elite gestellt und die Opposition unterstützt. Der Umgang mit dem Fall Chodorkowskij gilt als Lackmustest dafür, wer im Regierungstandem Medwedew/Putin das Sagen hat. Kann Medwedew seinen Kampf um die Justizreform und gegen Korruption durchsetzen, besteht auch für Chodorkowskij ein Funken Hoffnung, wieder frei zu kommen. *MRK*

Neues aus dem Labor

Mit dem »Karlsruhe Institut of Technologie« will Deutschland international an die Spitze

KIT ist das Kürzel der Hochschule, die auch mit der Anlehnung im Namen an das berühmte MIT eigene Maßstäbe setzen will. Die vom Staat mit Hunderten von Millionen geförderte Universität hat mehr als einen als Marketinggag gedachten Namen zu bieten.

„Von Kaufprämien halte ich nichts“, so Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer (CSU) auf der Messe Automobil Mobil International in Leipzig über eine mögliche staatliche Förderung von Elektroautos. „Es ist noch nicht einmal klar, welche Technologie sich durchsetzt und wie hoch der Preis liegt“, merkte er an und verwies darauf, dass in etwa 150 Projekten die verschiedenen Technologien getestet würden.


Foto: KIT

Nano-Energie: Das KIT will mit spannenden Forschungsprojekten Wissenschaftler aus dem Ausland anlocken.

Eines dieser Projekte erstreckt sich auf 60 Quadratmeter, heißt „Smart Home“ und steht auf dem Campus Süd der ehemaligen Universität Karlsruhe. Diese trägt seit ihrer Fusion im Oktober 2009 mit dem „Forschungszentrum Karlsruhe in der Helmholtz-Gemeinschaft“, das seit 1995 nicht mehr Kernforschungszentrum heißt, den Namen Karlsruhe Institute of Technology, kurz KIT. Fusion und Namensgebung geschahen aus wirtschaftlichen Gründen. Durch den Zusammenschluss und die damit verbundene Themenvielfalt und Größe wurde es den Karlsruhern möglich, an der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder teilzunehmen. Die Kalkulation ging auf, und das KIT wurde 2006 neben der Ludwig-Maximilian-Universität München (LMU) und der TU München als eine der ersten drei unter den zehn staatlich bestimmten Elite-Universitäten auserkoren, die jährlich zusätzliche Fördermittel von bis zu 50 Millionen Euro erhalten.

Die bewusste Anlehnung des Namenskürzels an das renommierte Massachusetts Institute of Technology, weltweit als MIT bekannt, wirkt derzeit noch sehr ambitioniert, aber: „Eine interessante Marketingkampagne“, meinte ein Student als er auf einer US-Wissenschaftsmesse in San Diego am Stand der Agentur „Baden-Württemberg International“ den Slogan „The German MIT“ las. Das so geweckte Interesse will das KIT nutzen, um dann in Kombination mit anspruchsvollen Forschungsprojekten auch ausländische Koryphäen unter den Wissenschaftlern anzulocken. Da der Wissenschaftsstandort Deutschland nicht für hohe Gehälter steht, muss jede Universität durch spannende, mit Renommee versehene Prestigeprojekte auf sich aufmerksam machen.

Zwar gehört das „Smart Home“, das Elektrofahrzeuge als Stromspeicher und Verbraucher in die intelligente Steuerung eines Haushaltes mit Testbewohnern einbindet, nicht zu jenen Prestigeobjekten, doch es verspricht den daran beteiligten Wissenschaftlern und Studenten des KIT interessante Einblicke in die angewandte Wissenschaft im Alltag.

Gerade die Nähe von Forschung und Lehre soll Wissenschaftler wie Studenten anziehen. Derzeit werden die rund 19 000 Studenten (am MIT sind es nur 10 300) von knapp über 350 Professoren unterrichtet. Insgesamt arbeiten jedoch 8000 Beschäftigte am KIT, davon 4800 Forscher. Die ebenfalls zur Elite-Universität erkorene LMU hat 45 000 Studenten bei einem Jahresetat von 380 Millionen Euro, während das KIT über ein fast doppelt so hohes Budget in Höhe von rund 650 Millionen Euro (MIT 1,6 Milliarden Euro) verfügen kann. Ein Drittel davon stammt vom Bund, die anderen beiden vom Land Baden-Württemberg und aus so genannten

Ein Jahresetat von 650 Millionen Euro

Drittmitteln, was Forschungsgelder beispielsweise von der Europäischen Union, aber auch Gelder von Unternehmen und privaten Stiftern sein können.

Nur so ist es möglich, modernes „Handwerkszeug“ für die Forscher wie das 4,2 Millionen Euro teure Transmissionselektronenmikroskop anzuschaffen und Aufmerksamkeit zu erregen. Beides ist wichtig, um an Forschungsprojekten beteiligt zu werden. Das 2,5 Millionen Euro teure EU-Experiment SOFI wird von KIT-Wissenschaftlern koordiniert und hat das Ziel, die Internetkommunikation durch optische Chips schneller, billiger und energiesparender zu gestalten. Am KIT wird versucht, die derzeitige, auf mehrere Tausend Euro teurem Lithiumniobat basierende „Übersetzungsarbeit“ der für den Transport der als Licht codierten, durch Glasfaserkabel geschickte Datenmengen durch wenige Euro teures Silizium zu ersetzen. Weltweit arbeitet die Forschung an der Vereinigung von Optik und Elektronik auf einem Chip, was auch eine höhere Energieeffizienz verspricht. Dies ist in Zeiten wachsender Nutzung der IT-Kommunikation sehr willkommen, denn Produktion und Nutzung der IT machen beispielsweise in Deutschland schon zehn Prozent des Stromverbrauchs aus. Und so sind die Forscher des KIT auf diesem Gebiet aktiv und erfolgreich. Ende März gewannen sie einen internationalen Wettbewerb, in dem es um die energieeffiziente Sortierung von Daten ging. Das führt dazu, dass Unternehmen wie SAP, BASF, Daimler, Siemens und Boeing sich finanziell an Forschungsprojekten beteiligen, um dann die Ergebnisse für neue Produkte und Herstellungsverfahren nutzen zu können.

Nano- und Mikrotechnik, Energie, Klima und Umwelt sowie Elementar- und Astroteilchenphysik sind die Schwerpunkte des KIT, dessen Vorgängerinstitut 1972 die erste deutsche Fakultät für Informatik gegründet hat. Trends in Forschung und Ausbildung zu erkennen, das ist der erste Schritt, um in der Forschung führend zu werden. Doch bis jetzt rangiert die beste deutsche Hochschule, die TU München, in internationalen Rankings – je nach Rankingagentur – nur auf Platz 45 bis 57.

„Mit KIT stoßen wir in die Spitzengruppe der internationalen Forschung vor und positionieren uns unter den großen Forschungsuniversitäten der Welt“, ist der Präsident des KIT, Horst Hippler, überzeugt. Skeptische Geister neigen allerdings angesichts des vermeintlichen Kunstproduktes KIT dazu, dieses sehr optimistische Ziel als kaum erreichbar abzutun, doch ganz chancenlos sind die Karlsruher nicht. Denn auch wenn sie nicht wie das MIT 75 Nobelpreisträger in den eigenen Reihen haben, so sind sie kein Kunstprodukt. Zwar ist der Name vom Marketing inspiriert, doch die Wurzeln der Hochschule reichen bis ins Jahr 1825 zurück, in dem das Polytechnikum Karlsruhe gegründet wurde. Und in einem bis heute genutzten Uni-Hörsaal bewies Heinrich Hertz 1886 die Existenz elektromagnetischer Wellen. Das KIT kommt also nicht aus dem „Labor“ von Hochschulstrategen, sondern hat Tradition.

Rebecca Bellano

KURZ NOTIERT

Unklarer Kurs der EZB: Innerhalb weniger Tage hat die Europäische Notenbank in zwei Punkten ihre Meinung geändert: Länger als zuvor angekündigt akzeptiert sie zur Refinanzierung der Banken zweitklassige Wertpapiere. Außerdem lobte sie nach dem EU-Gipfel Ende März die Beteiligung des IWF bei der Griechenland-Hilfe, die sie zuvor abgehent hatte. Kritiker befürchten ein Glaubwürdigkeitsproblem. *K. B.*

Große Stromlücke ab 2020: Die Deutsche Engergieagentur (Dena) erwartet für das Jahr 2020 eine Versorgungslücke von etwa 10 600 bis 14 200 Megawatt, was der Leistung von zwölf bis 17 Kohle- oder Erdgasblöcken entspricht. Laut Dena-Geschäftsführer Stefan Kohler geht das Umweltbundesamt davon aus, dass in Deutschland in zehn Jahren elf Prozent weniger Strom verbraucht wird. Kohler hält dies für unrealistisch, zumal die Politik die Einführung des Elektroautos fördere, was den Stromverbrauch erhöhe. *Bel*

Genormte Gurken abgewehrt: Kurz vor den Osterferien haben spanische EU-Parlamentarier versucht, hinterrücks wieder genormte Krümmungsgrade für Gurken und Bananen einzuführen. Diese waren abgeschafft worden, weil sie nicht-europäischen Produzenten den Marktzugang erschwerten und zum Sinnbild europäischer Regelungswut geworden waren. Die neue Konkurrenz brachte vor allem spanischen Landwirten Einbußen, so dass nun EU-Abgeordnete aus dem Land eine entsprechende Klausel in die neue „Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse“ einfügten. Parlamentarier anderer EU-Staaten bemerkten den Zusatz und strichen ihn wieder. *Bel*

Irreführend: „Unser Unternehmen ist unpolitisch“, beteuert Ethan Sernoff, Geschäftsführer der Soda Club Österreich GmbH. Das Unternehmen, das im besetzten Westjordanland produziert, hat ein Imageproblem. Der Europäische Gerichtshof hatte vor einigen Wochen geurteilt, dass die dort produzierten Wasserflaschen nicht als „Made in Israel“ zollfrei in die EU eingeführt werden dürfen. *Bel*

BMWs neue Leichtigkeit

Der Autobauer will Elektrofahrzeuge aus Carbon herstellen

Mehr als 90 000 Besucher strömten am ersten Wochenende auf die Leipziger Autoshow (AMI) die noch bis 18. April geöffnet ist. Sie interessierten sich besonders für alternative Antriebe. „Das Auto steht vor einer Zeitenwende“, prophezeite Daimler-Chef Dieter Zetsche. Bisher wurden Autos vorwiegend mit fossilen Energieträgern (Erdöl, Gas) betrieben. Die Zukunft soll aber den „sauberen“, vollelektrischen Motoren gehören.

Bis dahin ist es allerdings noch ein langer Weg. Die heutigen Autos sind für den Elektroantrieb zu schwer; die Akkus sind zu teuer und ihre Speicherkapazität zu klein. Ob Daimler-Chef Zetsche mit der vor kurzem verkündeten neuen Allianz mit dem französischen Hersteller Renault hier punkten kann, bleibt fraglich. Sein bayrischer Konkurrent BMW scheint hier weiter und innovationsfreudiger zu sein.

Vor zehn Tagen trat BMW mit konkreten Plänen für ein ultraleichtes Elektrofahrzeug aus Kohlenstofffasern, das „Megacity Vehikel“, an die Öffentlichkeit. Es soll vor allen Dingen in den größten Städten der Welt mit mehr als zehn Millionen Einwohnern (Lagos, Peking, New York, Shanghai, Kairo, Mexiko-Stadt) zum Einsatz kommen. Diese Agglomerationen leiden unter verpesteter Luft und ständigen Verkehrsstaus. Zudem sehen die Autostrategen in Ländern wie China, wo erst jeder 65. ein Auto besitzt, den größten Wachstumsmarkt.

BMW will zusammen mit dem international tätigen, baden-würt-

Das ultraleichte Auto soll in Mega-Städten die Luft rein halten

tembergischen Kohlenstoff-Spezialisten SGL Carbon und der japanischen Firma Mitsubishi Rayon ein neues Werk in Moses Lake an der US-Westküste bauen. Dort sollen die Karbonmatten für die ultraleichten Elektroautos produziert werden. Das teure Material wird bisher vor allem bei Flugzeugen und Hubschraubern, Segelbooten, Windrädern oder Tennisschlägern, aber auch in der Formel I eingesetzt. Nun soll es erstmals in großem Stil im Automobilbau Verwendung finden.

Im BMW-Werk in Landshut sollen die mehrere Hundert Meter langen Matten aus dem „kohlenstofffaserverstärkten Kunststoff“ – so der genaue Name – dann mit Harz zu Bauteilen gepresst werden. BMW-Finanzvorstand Bernd Eichinger zufolge sollen sowohl Strukturteile der Karosserie wie auch Dach und Motorhaube aus dem Verbundwerkstoff hergestellt werden. Zusammengesetzt werde das Auto in Leipzig.

Die Bayern haben einen ehrgeizigen Zeitplan. Noch vor 2015 soll das Megacity Vehikel auf den Markt kommen. Im dritten Quartal 2011 wird in Moses Lake mit der Produktion begonnen. Niedrige Energiekosten waren für die Standortwahl entscheidend, da hier viel preiswerte Wasserkraft zur Verfügung steht. Mit diesen regenerativen Energien wolle man von Anfang an dem „Oberthema Nachhaltigkeit“ folgen, so Andreas Wüllner, Geschäftsführer von SGL Automotive Carbon Fibers, dem Gemeinschaftsunternehmen von BMW und SGL Carbon. „Da können wir nicht ein Elektroauto bauen und dann Atomstrom nutzen.“ Über den Preis des neuen Vehikels schweigt sich BMW noch aus. *H. Bues*

Verhaltener Optimismus

Trotz »Frühlingserwachen« bleibt Minister Kudrin skeptisch

Analysten der US-Bank Merrill Lynch sagen der russischen Wirtschaft ein „Frühlingserwachen“ mit einem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts bei fünf bis sieben Prozent für 2010 voraus, im günstigsten Fall sogar bis zu 14,9 Prozent. Die Börsenkurse haben sich von ihren Tiefstständen erholt und laut jüngsten Umfragen von Merrill Lynch sind die Bedenken vieler Investoren gegenüber dem russischen Markt leicht zurückgegangen. „Der große Vorteil Russlands ist, dass es keinerlei Schuldenprobleme hat ..., zudem besteht hier die Aussicht, dass die Inflationsrate in den kommenden Monaten sinkt und die Notenbank die Zinsen senkt“, bestätigte auch Sulev Rak, Fondsmanager der SEB Rossija. Neben dem Ölsektor wollen Manager in Konsumtitel wie die Discounterkette Magnit und in die Elektronikkette M-Video investieren.

Was so erfreulich klingt, geht allerdings nach Ansicht von Igor Nikolajew von der staatlichen Finanzberatergesellschaft RBK an der russischen Realität vorbei. Er hält entgegen der Prognose von Merrill Lynch sogar ein Minus für möglich.

Vor wenigen Tagen nahm auch Finanzminister Alexej Kudrin an der Diskussion um die Wirtschaftsprognose für 2010 teil und räumte erstmals Fehler der Regierung ein. Die Zentralbank hatte ein Wachstum bei der Kreditver-


Foto: pa

Finanzminister Kudrin

gabe von 20 Prozent vorausgesagt. Kudrin korrigierte diese Prognose auf maximal fünf Prozent. Er sieht neue Schwierigkeiten auf die Wirtschaft wegen des Konkurrenzdrucks aus der EU, den USA und China zukommen. Weil Russland nach wie vor vom Rohstoffexport abhängig ist, die Preise für Energie aber kaum Höchststände wie vor der Krise erreichen werden, sieht der Minister die Erholung der Wirtschaft nur mit verhaltenem Optimismus.

Zwar ist es die erklärte Absicht der Regierung, weitere Wirtschafts- und Technologiezweige zu fördern und damit den Abfluss des ausländischen Kapitals zu stoppen, doch das kostet zuerst einmal Geld. Das russische Technologiezentrum vor den Toren Moskaus muss erst gebaut werden, bevor dort den Vorstellungen Medwedews entsprechend Branchen wie Energie, Atomtechnik, Biomedizin und Telekommunikation entwickelt werden können.

Der Finanzminister verdeutlichte die negativen Folgen der Antikrisenpolitik, die zuvorderst die Erhaltung des Lebensstandards der Menschen im Blick hatte. Durch die Subventionierung ineffektiver Arbeitsplätze bei vollem Lohnausgleich fehlten den Unternehmen die Gewinne für zukünftige Investitionen. Gefordert seien mehr Arbeitsproduktivität und Kostenreduzierung. Kudrin verlangte neben Lockerungen bei der Kreditvergabe für Unternehmen und Privatpersonen Zinssenkungen, um die Kreditaufnahme und damit die Wirtschaft anzukurbeln.

M. Rosenthal-Kappi

Mummenschanz

Von Hans Heckel

Der Auftakt der beiden großen Parteien zur heißen Wahlkampfphase in Nordrhein-Westfalen geriet zum Mummenschanz. Wo einst knallharte Forderungen und konkrete Wahlversprechen den Ton angaben, haben, so scheint es, vollends jene Marketing-Strategen und Werbeleute die Regie übernommen, denen Inhalte nichts gelten. Die Show muss stimmen, das reicht ihnen.

Reicht es auch den Bürgern? Die aufreizende Unernsthaftigkeit, die zwischen Pop-Musik und flotten Sprüchen aufscheint, könnten manche Wähler als Provokation empfinden. Nehmen die uns überhaupt für voll?

Die verwirrende „Offenheit“ der beiden Volksparteien zu Kleinparteien links von ihnen steigert diese Entfremdung noch. SPD-Kandidatin Hannelore Kraft will eine Koalition mit der Linken nicht ausschließen. In der NRW-CDU blinzelt man nach Hamburg, wo seit 2008 Schwarz-Grün regiert. Doch Jürgen Rüttgers sollte genau hinsehen: An der Elbe ist die CDU von 42,6 Prozent, die sie 2008 errang, auf nunmehr 31 Prozent abgestürzt, weil sich große Teile ihrer Stammklientel in Schwarz-Grün nicht wiederfinden.

Im Gefühlschaos

Von Rebecca Bellano

Die Bundesregierung samt ihrer einzelnen Protagonisten ist durchaus für große Gefühle gut. Staunte die Verfasserin dieser Zeilen schon darüber, dass Außenminister Guido Westerwelle es in nicht einmal vier Wochen schaffte, dass sie es bereute, ihn mit ihrer Stimme bei der Bundestagswahl mit ins Amt befördert zu haben, so brauchte Bundeskanzlerin Angela Merkel zuletzt nur wenige Tage, um ähnliche Gefühle auszulösen.

Hatte es nicht wochenlang so ausgesehen, als ob Deutschland für die Hilfe Griechenlands „nur“ vier Milliarden Euro zahlen würde? Der Betrag lag unter den Befürchtungen, und es entstand so etwas wie Dankbarkeit für Merkels unerwartete Knauserigkeit. Auch wenn man ahnen konnte, dass hierfür Wahltaktik wichtiger war als Überzeugung. Merkel weiß, dass der Wähler ein zu weit geöffnetes Portemonnaie gegenüber dem Ausland nicht mag. Gerade kurz vor der Wahl in NRW wollte die CDU-Chefin das Wahlvolk nicht verstimmen. Doch das fragwürdige Motiv stand hinter der anerkennenswerten Tat zurück. Schließlich schien Merkel es ernst zu meinen, denn sogar in der CDU reagierten einige bereits pikiert über so viel finanzielle Zurückhaltung beim „Herzensanliegen“ der europäischen Einheit.

Und nun das: Deutschland muss bis zu 8,4 Milliarden für die Rettung Griechenlands beisteuern. Und das in Zeiten, in denen Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) Rekordneuverschuldungen vermelden muss und verzweifelt versucht, für den Haushalt 2011 zehn Milliarden Euro einzusparen. Die Emotionen, die die die Griechenlandhilfe nun auslöst, sind Unglaube, Wut und Hilflosigkeit.

Ohne Maß und Sorgfalt

Von Konrad Badenheuer

Der angemessene Umgang mit dem finsteren Erbe der NS-Zeit ist nicht einfach. Allerdings wiederholt die deutsche politische Klasse hier womöglich heute einen Fehler, der selbst zu den Ursachen der braunen Katastrophe gehört: Es fehlt an Maß und Sorgfalt.

Oder wie soll man die –pardon – Leichenfledderei bewerten, mit der nacheinander „Spiegel“, „Bild“ und „Welt“ über den am 30. März im Alter von 98 Jahren verstorbenen früheren SS-Schergen Martin Sandberger berichtet haben? Das Hamburger Nachrichtenmagazin vermeldete in seiner Ausgabe vom 3. April in reißerischem Ton, Sandberger „lebt unbehelligt in einem Stuttgarter Seniorenstift“. Offenbar hat das Magazin mit ihm noch gesprochen, ein Foto scheint aktuell zu sein. Doch am Mittwoch, dem 31. März, war in Wikipedia das Ableben Sandbergers vermeldet worden. Hatte der „Spiegel“ die Todesnachricht kurz vor Drucklegung übersehen oder wollte er sich die „schöne“ Geschichte nicht vermiesen lassen? Die Story lebte davon, dass Sandberger seinerseits noch lebte – das letzte unbehelligte Nazi-Monster, so der Tenor über Sandberger, der übrigens die Jahre 1945 bis 1957 in Haft verbrachte.

Hunderttausende deutsche Kriegsverbrecher?

Inspiriert davon zogen „Bild“ und „Welt“ am 7. und 8. April nach. Letztere interviewte sogar den Leiter der Ludwigsburger Zentralstelle, Kurt Schrimm, ob man gegen den inzwischen längst Bestatteten nicht noch juristisch vorgehen könnte. Es ist nicht das erste Missgeschick, das dem Autor dieses Artikels, dem Historiker Sven Felix Kellerhoff, unterlief.

Am 15. September 2009 überraschte er die Leser der „Welt“ mit folgenden Thesen: „70 Jahre nach Kriegsbeginn kann man als gesicherten Konsens der seriösen Forschung festhalten: Die Wehrmacht als Institution war mit vollem Bewusstsein an allen Verbrechen des NS-Regimes beteiligt .... Trotzdem war nicht jeder einzelne Landser ein Mörder, aber mehrere Hunderttausend deutsche Soldaten haben im strafrechtlichen Sinne aktiv an Kriegsverbrechen mitgewirkt.“

Da hätten wohl selbst die Ankläger von Nürnberg gestaunt, die sich jahrelang intensiv bemühten, alle im strafrechtlichen Sinne schuldigen deutschen Kriegsteilnehmer vor Gericht zu stellen.

Die Bestrafung der Kriegsverbrecher war jahrelang eines der obersten Ziele der Alliierten, man muss nur das Potsdamer Protokoll nachlesen. Erst in den 50er Jahren begann wegen des Kalten Krieges eine politische Rücksichtnahme, die man kritisieren kann und muss. Etwa 19 Millionen deutsche Soldaten gab es im Zweiten Weltkrieg, etwas über 6000 davon wurden wegen im Kriege begangener Verbrechen verurteilt, also knapp über 0,03 Prozent.

Kellerhoff rechnet mit etwa dem hundertfachen Anteil – und stellt damit ganz nebenbei den alliierten Ermittlern nach 1945 ein miserables Zeugnis aus. Was soll man dazu sagen? Wenn sie so „sorgfältig“ recherchiert hätten wie Kellerhoff vor seinem Artikel vom 8. April, dann hätten sie gewiss Hunderttausende hinter Gitter gebracht.



Großer Deportationszug von Armeniern auf einem von türkischen Soldaten bewachten Platz: In „Aghet – Ein Völkermord“ werden die Geschehnisse vor 95 Jahren in der Türkei geschildert. Leider hat die ARD die erschütternde Dokumentation am 9. April erst um 23.30 Uhr ausgestrahlt.

Bild: NDR/Wallstein Verlag

Der vergessene Völkermord

Von Klaus Rainer Röhl

Moment mal!



Holocaust-Tag ist immer, jedenfalls in Deutschland. In Armenien und für die weltweit verstreut lebenden Angehörigen des ältesten christlichen Volkes der Welt, die Armenier, ist ihr Holocaust-Tag am 24. April.

Viele Jahrhunderte lang hatten die Armenier, wie andere Völker von den seit dem 11. Jahrhundert oft gewaltsam in Asien, Afrika und Europa vordringenden Türken unterworfen, als geduldete christliche Minderheit im türkischen Staatsverband gelebt. Während die Balkanvölker wie Griechen und Serben ab 1821 in einem langen blutigen Befreiungskrieg sich gegen die Türken erhoben und schließlich ihre staatliche Unabhängigkeit erkämpften, blieb eine solche Befreiung für die zum großen Teil im türkischen Hoheitsgebiet lebenden Armenier aus. Sie lebten als Handwerker, Bauern, vor allem aber als Händler in Konstantinopel und in sechs ostanatolischen Provinzen der damaligen Türkei. Mit zu ihrem Verhängnis trug bei, dass sie es durch Fleiß und Geschäftstüchtigkeit zu Wohlstand gebracht hatten, was viele Türken nicht ohne Missgunst sahen. Unter der Herrschaft des Sultans geschah den Armeniern nichts, abgesehen von gelegentlichen Plünderungen und Ausschreitungen, also auf Deutsch gesagt – Pogromen, die als Ausbrüche des „Volkszorns“ oft nur zögerlich und zu spät von den türkischen Behörden eingedämmt wurden. Die unumschränkte Gewalt des Sultans schützte, sicherlich nicht nur aus humanen, sondern mehr aus wirtschaftlichen Gründen, die christlichen Minderheiten. Das änderte sich schlagartig ab 1908. Ehrgeizige Obristen und Generale übernehmen jetzt als so genannte „Jungtürken“ die Macht. Auch sie versprechen zunächst Schutz der Minderheiten. Sie haben jedoch anderes im Sinn: Ein ethnisch, rassisch und religiös „sauberes“ türkisches Großreich. Da der Vielvölkerstaat in keiner Hinsicht „sauber“ ist, soll es nach Auffassung der Machthaber und ihrer Anhänger – man darf nicht vergessen: die Generale agieren ja nicht im luftleeren Raum – Säuberungen geben.

Auch der Neid auf die fleißigen Armenier spielte eine Rolle

Im Windschatten des Ersten Weltkriegs – die Türkei kämpft auf deutscher und österreichischer Seite – richtet sich der generalstabsmäßig geplante Völkermord zunächst gegen die Armenier, die man wegen ihrer Sympathie für die Russen beschuldigt, den Hauptgegner der Türkei seit einem Jahrhundert im Kampf um die Meerenge des Bosporus zu unterstützen.

Es begann am 24. April 1915. An diesem Tag wurden in Konstantinopel 335 Angehörige der armenischen Intelligenz, darunter viele Studenten, unter der Beschuldigung verhaftet, mit dem russischen Kriegsgegner zusammenzuarbeiten. Es hatte den Anschein, dass die Jungtürken einen Sündenbock brauchten, um ihre Niederlage an den Fronten zu rechtfertigen. Bald erwies sich das als bloßer Vorwand. Alle armenischen Soldaten und Offiziere im Heer wurden verhaftet, gefoltert und umgebracht, doch das war nur der Auftakt zu einem umfassenden Völkermord. Völkermord durch Vertreibung. Woran erinnert uns das?

Zunächst heißt es, nur die Grenzgebiete zu Russland müssten aus Sicherheitsgründen „gesäubert“ werden. Die Armenier werden zur Flucht ins Ungewisse getrieben. Endlose Elendszüge ziehen durchs Land, jeder Willkür der aufgehetzten Bevölkerung ausgeliefert, die zuvor jeglichen Besitz der Vertriebenen geraubt hat. Es gibt auch Deportationen per Bahn, in Viehwaggons, die für den Transport von Schafen zweistöckig, mit niedriger Decke gebaut waren. Im Gegensatz zum Vieh verrecken die Menschen, wunschgemäß, niemand hat sich die Finger dabei schmutzig gemacht.

Die meisten Armenier werden zu Fuß durch das Land getrieben. Tausende Kilometer, ohne Wasser und Nahrung, ein Todesmarsch, bei dem schon viele unter unvorstellbaren Umständen sterben. Woran erinnert uns das sehr auffällig? Schließlich werden alle Armenier deportiert. Die Regierung erklärt den verzweifelten Menschen und auch der Presse im verbündeten Deutschland und im Ausland, sie würden nach Syrien, das damals noch zum osmanischen Reich gehörte, umgesiedelt.

Die Vertriebenen werden auf diesem Todesmarsch geschlagen, verstümmelt, junge Mädchen in Harems entführt, Frauen vergewaltigt und einfach liegengelassen. Trotzdem erreichen noch viele tausend Opfer ihren Bestimmungsort. Dort aber erwartet sie der Tod – in der mesopotamischen Wüste. So unvorstellbar ist das Grauen dieses türkischen Genozids, dass die Regierung der von einigen deutschen Politikern als EU-Anwärter in Erwägung gezogenen Türkei ihn strikt leugnet. Völkermord-Leugner als EU-Partner?

Deutsche Filmemacher haben es im Auftrag der ARD unternommen, dieses unvorstellbare Grauen vorstellbar zu machen. Freitag letzter Woche lief im Fernsehen der Film über die Ermordung von 1,5 Millionen Armeniern durch die Türken. Er würde viel Staub aufwirbeln, das wussten die Programm-Macher der ARD. Deshalb verlegten sie die Sendung auf die späte Abendstunde, wenn die meisten Leute, müde von Tatort-Krimis und Schlagersendungen, eigentlich schlafen gehen wollten. Wer sich entschlossen hatte aufzubleiben, sah dann den Dokumentarfilm von Eric Friedler (Buch und Regie). Ein Film wie ein Schlag vor den Kopf.

Deutsche Filmemacher machten das unvorstellbare Grauen vorstellbar

Schon der deutsche Dichter Franz Werfel hatte 1933 durch seinen Roman „Die 40 Tage des Musa Dagh“, der in Wien erschien, die Ereignisse dem „Totenreich alles Geschehenen entreißen“ wollen. Das Gleiche will der Film „Aghet – Ein Völkermord“. Fast 80 Jahre nach Werfel.

Bis zu 1500000 Ermordete. Allein die Zahlen halten viele bisher für unglaublich und zweifeln sie an. Ob da nicht die Propaganda der dem Genozid entgangenen Armenier und ihrer Organisationen übertreibt? Können es auch ein paar Tausend oder Hundertausend weniger sein? Vorsicht! Mord ist Mord, und Völkermord bleibt Völkermord.

Was uns als Überlebende der Vertreibung von fast 15 Millionen Deutschen auffällt: Zwölf Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen, die bis 1949 in den Westen kamen, folgten bis 1994 noch einmal 3,5 Millionen Aussiedler. Außerdem flohen aus dem Gebiet der Sowjetzone, der späteren DDR, bis Ende 1989 4,6 Millionen. 20 Millionen Deutsche verloren ab 1944 Heimat, Vermögen und Land. Über zwei Millionen verloren durch Flucht und Vertreibung ihr Leben.

Ebenso wie die Deportation und Ermordung der Armenier und der europäischen Juden durch die Nationalsozialisten sind die Vertreibung der Deutschen und der Tod so vieler dieser Flüchtlinge einmalige Ereignisse in der neueren Geschichte, die jede bisher gekannte geschichtliche Dimension sprengen. Es sind singuläre Verbrechen. Hitlers Deportationen und die Ermordung der europäischen Juden wurden im Nürnberger Prozess als Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt. Der Gedanke eines übergreifenden Rechts, nach der alle diese Verbrechen strafbar und zudem unverjährbar sind, hat mit der Einrichtung der Internationalen Gerichtshöfe in Den Haag und Rom Auftrieb erhalten. Nach diesem Recht werden die Kriegsverbrechen der Serben und Kroaten der neunziger Jahre abgeurteilt. Dürfen die Kriegsverbrechen, der Völkermord durch die Türken, die Vertreibungsverbrechen der Russen, Tschechen und Polen an den Deutschen nach einem anderen Maßstab beurteilt werden?

Klaus Rainer Röhl erreichen Sie unter klausrainer@gmx.de

Große Oper vor illustrem Publikum

In Bayreuth wird die Neuinszenierung von »Lohengrin« mit Spannung erwartet – Ansonsten Altbewährtes

Der Tod Wolfgang Wagners vor wenigen Wochen bewegte die Musikwelt und vor allem die Freunde Wagnerscher Kompositionen. Dennoch ist der Blick nach vorn gerichtet: Die Festspiele 2010 warten nicht nur mit Althergebrachtem auf.

Als Neuinszenierung steht in diesem Jahr „Lohengrin“ auf dem Spielplan in Bayreuth. Wagner bezeichnet das Werk als „große romantische Oper“, und die Geschichte vom makellosen Ritter, der vom Gralsheiligtum ausgesandt ist und nach kurzem Aufenthalt unter den normal Sterblichen wieder dahin zurückkehrt, ist zweifellos auch ein romantisches Märchen. Die Deutungsbreite ist entsprechend groß.

Man ist gespannt, welche Interpretation Hans Neuenfels in seiner Inszenierung gibt. Der Regisseur ist für seine spektakulären

Von Helden, bösen Geistern und unerfüllter Liebe

Inszenierungen bekannt. Er hat in Wien, Berlin, Frankfurt, Stuttgart und bei den Salzburger Festspielen Regie geführt, in Bayreuth inszeniert er zum ersten Mal.

Uneingeschränkt kann man sich auf Jonas Kaufmann freuen. Lohengrin steht zwar im Textbuch als Heldentenor, hat aber mindestens ebensoviel lyrische Stellen. Im Kernstück des Werks, der Gralserzählung, kommt dies voll zum Tragen. Kaufmann ist gleichermaßen lyrisch und heldenmäßig – eine nicht gerade häufige Kombination.

Die Elsa wird von Anette Dasch gesungen, die Ortrud von Evelyn Herlitzius. Dasch ist vor allem durch eine Reihe von Rollen in Mozartopern bekannt. Die Kritik schreibt von ihrem „geradezu charismatischen Sopran“ und an anderer Stelle von einem „ungeheurem Potenzial an sinnlich-warmen Timbre“. In Bayreuth tritt sie zum ersten Mal auf. Herlitzius singt seit 2002 in Bayreuth, zuerst als Brünhilde und 2006 und 2007 als Kundry.

Am Dirigentenpult steht Andries Nelsons. Der lettische Dirigent hat in Wien, im Covent Garden London, in Amsterdam das Concertgebouw Orchester, in Cleveland und in Paris das Orchestre National dirigiert. In Bayreuth gibt er sein Debut.

Im „Der Ring des Nibelungen“ („Das Rheingold“ – „Die Walküre“ – „Siegfried“ – „Die Götterdämmerung“) lehnt sich Wagner in weiten Teilen voll an die Nibelungensage und das Nibelungenlied, das deutsche Nationalepos, an, weicht aber in ebenso weiten Teilen davon ab. Im Unterschied zum Epos vollzieht sich das gewaltige Geschehen auf allen Ebenen, der göttlichen Wotans und Walhalls, der halbgöttlichen der Walküren, der menschlichen Siegfrieds und Hagens und der Unterwelt der Nibelungen, Alberichs und Mimes. Der Zuschauer erlebt ein Pandämonium (Gesamtheit der bösen Geister), wie es nur noch in den Werken Shakespeares und Goethes in „Faust I“ und „Faust II“ stattfindet. Drama und Musik sind absolut kongenial. Deshalb wird die Inszenierung mit Spannung erwartet.

Tankred Dorst hat das Werk auf unterschiedlichen Zeitebenen inszeniert, um damit die ewige Wiederkehr des menschlichen Dramas in den Mittelpunkt zu stellen. Das gelingt ihm mit vielen aussagekräftigen Bildern: Die Elemente Erde, Wasser und Feuer, die zentralen Archetypen des „Ring“, sind auf der Bühne anwesend, für jeden sichtbar und fühlbar – Mythos und Wirklichkeit in steter Wechselwirkung. Und damit ist diese Inszenierung konkret und eindringlich.

Christian Thielemann steht in einer Reihe mit den großen Dirigenten, die den „Ring“ in Bayreuth geleitet haben, mit Karajan und Solti, Knappertsbusch und Furtwängler. Bei aller Klanggewalt, manchmal Klangrausch, ist seine Interpretation differenziert und ausgewogen.

„Parsifal“, das transzendentalste Werk Wagners, ist wohl auch das Werk mit der größten Deutungsbreite. Der Mythos vom Gral ist ja bis heute – und gerade heute – ein Dauerbrenner in der gehobenen Unterhaltungsliteratur so wie im Film. Für Wagner ist der Gral so bedeutend, dass er ihn in seiner Oper „Lohengrin“ nochmals eine wichtige Rolle spielen lässt: Lohengrin ist der Sohn Parsifals, des Gralsuchers und Finders, und Lohengrin kommt selbst aus der Gralsburg und kehrt dahin zurück.

In Bayreuth trägt Regisseur Stefan Herheim dem Rechnung, indem er in eine ansonsten geschickt verfremdete Handlung das zentrale Ereignis, das Gralsopfer Parsifals, voll in den sakralen Zusammenhang, sprich in einen stilisierten Dom stellt.

Der Regisseur zieht viele Parallelen zwischen der Gralsgeschichte und der Geschichte des Hauses Wagner. Die Handlung läuft im Haus Wahnfried und in dessen Garten ab. Dazwischen werden Szenen aus der Geschichte, wie die Weltkriege und das Dritte Reich, gekonnt eingeblendet. Es ist eine bildmächtige Inszenierung und lockert die oft statuarische Ausrichtung anderer Inszenierungen angenehm auf.



Festliches Bayreuth: Noch wird der rote Teppich nicht ausgerollt – das Foto stammt aus dem Vorjahr –, doch das Programm der am 25. Juli beginnenden Festspiele steht schon fest. Bild: ddp

Katharina Wagners Inszenierung der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ fehlt eines sicher nicht: Ideen und Einfälle. Was allerdings fehlt, ist eine zentrale Aussage, eine Botschaft, in die alle Einzelgedanken der Inszenierung einfließen. Richard Wagner selbst stellt diese Botschaft im Schlussmonolog des Sachs klar dar: „Die Kunst steht über der Politik – sie ist, im G e g e n s a t z zu dieser, unvergänglich …“

Bayreuth ist in jüngster Zeit von Jahr zu Jahr „moderner“ geworden, mit allen positiven und negativen Aspekten, die dieser vage Begriff einschließt. Erfreulich ist vor allem, dass nach einem halben Jahrhundert großer Festspielgeschichte, gestaltet durch Wolfgang und Wieland Wagner, die Töchter Wolfgangs die Leitung übernommen haben und damit die Festspiele Bayreuth und Richard Wagner ihre Identität behalten.

Irmgard und Werner Dremel

Ausgezeichnet gezeichnet

Käthe-Kollwitz-Museum in Köln zeigt eine Übersichtsschau von Zeichnungen der vergangenen 50 Jahre

Sie war die erste Frau, die Mitglied der Preußischen Akademie der Künste Berlin, wurde (1919), die 1867 in Königsberg geborene Käthe Kollwitz. Nun werden unter dem Titel „aus/gezeichnet/zeichnen“ über 200 Werke von mehr als 60 Mitgliedern aus den ihr nachfolgenden Generationen an der Akademie der Künste in einer Übersichtsschau zur Zeichnung der vergangenen 50 Jahre im Käthe-Kollwitz-Museum in Köln

Wandlung zur Diskussion gestellt

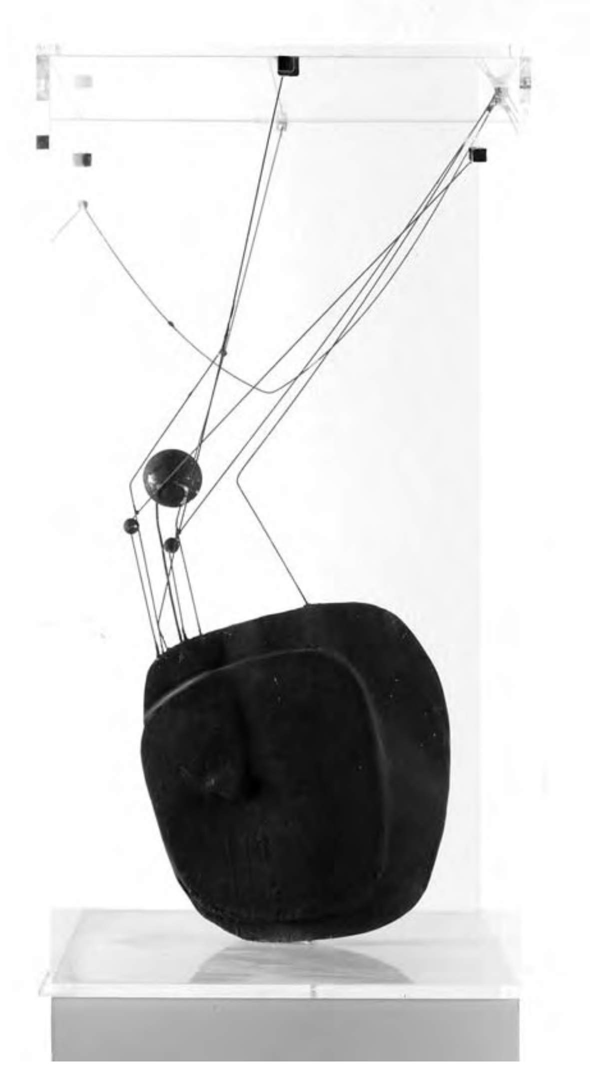
ausgestellt. Das Museum, das am 40. Todestag der Künstlerin, am 22. April 1985, gegründet wurde, ist einzigartig mit seiner heute weltweit umfangreichsten und geschlossensten Käthe-Kollwitz-Sammlung.

Begonnen hatte alles 1983 mit dem Erwerb von 60 Zeichnungen von Kollwitz. Heute verfügt das Museum über das vollständige plastische Werk, 280 Zeichnungen und rund 500 druckgraphische Blätter einschließlich aller Plakate der Künstlerin. Auf 1000 Quadratmetern Ausstellungsfläche wird immer wieder einmal ein Einblick in das Werk der einzigartigen Frau gegeben, aber auch Wechselausstellungen finden hier einen Platz.

Ein Schwerpunkt der Sammlung sind die Zeichnungen der Kollwitz, darunter Pastelle und Kohlezeichnungen, die sie für die satirische Zeitschrift „Simplicissimus“ schuf, aber auch Skizzen, die als Vorzeichnungen so wichtiger druckgraphischer Blätter wie dem Zyklus „Bauernkrieg“ dienten.

Wie sehr sich der Begriff Zeichnung im Lauf der Zeit gewandelt hat, macht die aktuelle Ausstellung deutlich und stellt ihn zur Diskussion. „Neben traditionellen Verfahrensweisen verdeutlichen fotografische und digitale Konzeptionen sowie Mischformen die enorme Spannweite des zeitgenössischen Zeichnungsbegriffs“, so die Kölner Ausstellungsmacher.

„Ein Teil der Exponate erfüllt die Erwartung, dass Zeichnen eine Sache von Stift, Griffel oder Feder auf Papier sei. Doch der zeichnerische Impetus hat längst auch auf die Malerei übergegriffen und das Zeichnen im Raum ist nicht mehr nur eine Sache der Skulptur, sondern umfasst installative und konzeptionelle Arbeiten gleichermaßen, während die Bildhauer selber mit entschiedenen Formulierungen autonomen zeichnerischen Denkens aufwarten.“



Bernhard Heiliger: Mirakel (Plexiglas, Blech, Draht, 1977) Bild: Bernhard-Heiliger-Stiftung, Berlin

Als ein Beispiel sei die Arbeit „Mirakel“ von Bernhard Heiliger (1925–1995), genannt. Das Werk des in Stettin geborenen Bildhauers, der als einer der wichtigsten Vertreter der Kunst im Nachkriegsdeutschland gilt, ist nicht zuletzt auch ein Spiegel der jungen Bonner R e p u b l i k . Seine Werke sind geprägt von ungeheurer Dynamik und ungebrochener Kraft. Seine jetzt in Köln ausgestellte Arbeit hat er aus Plexiglas, Blech und Draht geschaffen. Das „Wunder“ wirkt auf den ersten Blick wie eine plastische Zeichnung.

Graphische Elemente sind auch in Fotografien zu finden, dort, wo mit Licht gearbeitet

Zeichnung als autonomes Kunstwerk

wird, dem Bleistift der Natur. „Gemeinsam ist dieser Vielfalt der Praktiken“, so einer der Kuratoren der Ausstellung, Robert Kudielka, „dass Zeichnen in der entwickelten Moderne nicht mehr in erster Linie als eine, womöglich unerlässliche Vorbereitung für ein finales Werk verstanden wird, wie in der Renaissancetradition und ihrer akademischen Kanonisierung, sondern als ein autonomer Akt der Erkundung und Vergewisserung.“ *Silke Osman*

Die Ausstellung im Käthe-Kollwitz-Museum, Neumarkt 18–24, Köln, ist bis zum 9. Mai dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr geöffnet, Eintritt 3/1,50 Euro.

IN KÜRZE

Gesichter der Zeitgeschichte

Das LVR-LandesMuseum Bonn (Rheinisches Landesmuseum) zeigt derzeit eine große Retrospektive mit Fotografien von Konrad Rufus Müller, geboren 1940 in Berlin. Als einziger Fotograf hatte er alle Kanzler der Bundesrepublik Deutschland vor der Kamera – von Konrad Adenauer bis Angela Merkel. Er unterscheidet sich von vielen Chronisten der Macht durch eine ganz eigenständige künstlerische und handwerkliche Methodik: Er arbeitet grundsätzlich schwarz/weiß, ohne zusätzliche Beleuchtung und entwickelt jedes Bild selbst.

Die Ausstellung präsentiert Konrad Rufus Müller aber nicht nur als Kanzlerfotografen, sondern zeigt von A bis Z Gesichter der Zeitgeschichte. Dabei tauchen neben den Kanzlerporträts auch Künstlerkol-



Konrad Rufus Müller vor einem Porträt Willy Brandts Bild: LVR-Landesmuseum

legen, Poplegenden und Filmgestalten auf wie Thomas Gottschalk, Gerhard Richter, Peter Maffay und Harald Schmidt oder Politiker wie Wladimir Putin, François Mitterrand, Bill Clinton und Michail Gorbatschow. Mit rund 170 Arbeiten – darunter auch seltsam entrückte Stillleben, stimmungsvolle Landschaftsaufnahmen oder eindrucksvolle Charakterstudien unbekannter Personen – gibt die Ausstellung einen umfassenden Einblick in das vielschichtige Werk von Konrad Rufus Müller. Der Künstler nennt seine Fotografien „eine Sammlung sehr subjektiv gesehener Porträts, die kein Art Director zurechtgestutzt und keine medienbewusste Agentur für die heutige Zeit aufbereitet haben“. Er hat all die Jahrzehnte immer allein gearbeitet. Seine Dunkelkammer hat außer ihm niemand betreten.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog (352 Seiten, 422 Fotos), der im Museumsshop für 39 Euro erhältlich ist, die Buchhandelsausgabe erscheint im Kehrer-Verlag und kostet 58 Euro. Während der Ausstellungszeit führt Konrad Rufus Müller durch seine Fotoausstellung: am Mittwoch, 28. April, 18 Uhr, und am Mittwoch, 5. Mai, 18 Uhr. Anmeldung unter Telefon (0228) 2070351. Mehr Informationen unter www.landesmuseum-bonn.lvr.de. *PAZ*

Die Ausstellung im LVR-Landes-Museum Bonn, Colmantstraße 14–16, ist bis zum 30. Mai dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, mittwochs bis 21 Uhr geöffnet.

Pionierin der Moderne

Paula Modersohn-Becker (1876–1907) gilt als eine der großen Wegbereiterinnen der Moderne und zählt zu den bedeutendsten Malerinnen des 20. Jahrhunderts. Die Künstlerin hat als eine der ersten einen neuen Weg in der zeichnerischen und malerischen Ausdrucksweise eingeschlagen. Landschaft, Stillleben und Menschendarstellungen sind in ihrem Werk zu finden. Eine Retrospektive in der Kunsthalle Krems an der Donau ist die erste in Österreich. Geöffnet bis 4. Juli täglich von 10 bis 18 Uhr, Eintritt 9/8 Euro. *os*

Adenauers »Handstreich«

Der Bundeskanzler war „not amused“: Seit einem halben Jahr war er nun schon im Amt, durfte trotz eingeschränkter Souveränität des noch jungen Staates an mancherlei eindrucksvollem Staats- und sonstigem Akt teilnehmen – und musste sich bei solchen Anlässen höchst unpassendes karnevalistisches Liedgut anhören. Konrad Adenauers Bundesrepublik mangelte es nämlich an einer eigenen Hymne.

Durfte Schillers „Freude, schöner Götterfunken“ nach Beethovens Noten noch als würdiger Hymnenersatz gelten, so sträubten sich nicht nur dem Gründungskanzler die Nackenhaare, als US-Musiker ihn mit „Heidewitzka, Herr Kapitän“ begrüßten (unpassend nicht nur, weil Adenauer für die tägliche Heimfahrt nach Rhöndorf nicht das besungene „Müllemer Böötche“, sondern die Rheinfähre Godesberg-Niederdollendorf nutzte).

Als dann die Besucher eines deutsch-belgischen Fußballspiels (kein offizielles Länderspiel; das erste nach dem Krieg fand erst am 22. November 1950 statt, Gegner war die Schweiz) mit „Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien“ beglückt wurden, reichte es dem Regierungschef des Staates, der aus „Trizonesien“, also den drei westlichen Besatzungszonen, hervorgegangen war: Eine Hymne musste her, und für Adenauer konnte das nur Hoffmann von Fallerslebens „Lied der Deutschen“ zur Musik von Haydn sein.

Die Sache hatte einen Haken. Zuständig für Staatssymbole aller Art war nicht der Kanzler, sondern der Präsident. Und Theodor Heuss lehnte das „Lied der Deutschen“ strikt ab; sein Kriterium

Die Alliierten schwiegen pikiert

war offensichtlich die gezielte Falschinterpretation der ersten Strophe durch die Nationalsozialisten. Er hatte sogar eine Neudichtung in Auftrag gegeben, doch fand die von Hermann Reutter vertonte Hymne des Bremer Kirchenlieddichters Rudolf Alexander Schröder keinen Anklang.

Die Hinhaltetaktik des schwäbischen Schöngeistes ließ die rheinische Frohnatur Adenauer auf eine List verfallen. Am 18. April 1950 hatte er seinen ersten offiziellen Besuch in Berlin zu absolvieren, mit einer großen Kundgebung im Titania-Palast. Der Kanzler ließ Zettel mit dem Text der dritten Strophe des Deutschlandlieds auslegen und rief zum Schluss der Veranstaltung die Teilnehmer zum Singen auf. Die meisten erhoben sich von den Plätzen und stimmten „Einigkeit und Recht und Freiheit“ an, manche allerdings auch „Deutschland, Deutschland über alles“. Die drei westalliierten Stadtkommandanten aber blieben demonstrativ sitzen, verfolgten schweigend den Gesang und leiteten massive diplomatische Aktivitäten gegen Adenauers „Handstreich“ ein.

Der aber verstand es, sich nicht nur gegen Bedenkenträger aus London, Paris und der Berliner SPD durchzusetzen, sondern auch gegenüber Heuss. Zwei Jahre nach diesem denkwürdigen 18. April 1950 gab der Präsident seinen Widerstand endgültig auf. In Form eines im amtlichen Bulletin veröffentlichten Briefwechsels zwischen Adenauer und Heuss wurde das „Lied der Deutschen“ offiziell zur Nationalhymne erklärt – mit dem vom Kanzler angeregten Zusatz „Bei staatlichen Anlässen soll die dritte Strophe gesungen werden“.

Hans-Jürgen Mahlitz

Ostpreußische Blutzeugen

Vor und auch noch nach 1945 starben viele Ostpreußen wegen ihres Glaubens – Von Helmut Moll

Nicht nur etliche Angehörige der Bekennenden Kirche im überwiegend evangelischen Ostpreußen erlitten in der NS-Zeit das Martyrium. Auch viele Katholiken traf dieses Schicksal, vor allem Kritiker des NS-Regimes, aber auch dem Polentum verbundene Priester. Noch mehr Martyrien beider Konfessionen gab es beim Einmarsch der Roten Armee.

Die durch den Versailler Vertrag bedingte Trennung vom übrigen Reich erfüllte die Bewohner der Provinz Ostpreußen über alle Interessen hinweg mit nationalem Pathos. Erich Koch, ab 1928 ostpreußischer Gauleiter der NSDAP, vermochte zwar die Mitgliederzahlen zu steigern und die Parteiorganisationen zu festigen, doch blieb sein Kampf im katholischen Ermland, das sich mit den preußischen Kreisen Braunsberg, Heilsberg, Rößel sowie dem Stadt- und Landkreis Allenstein deckte, zäh und schwer.

Der Hirtenbrief Maximilian Kallers (1930–1947) charakterisierte 1931 den Nationalsozialismus als Ersatzreligion für den christlichen Glauben. 1937, als alle kirchliche Vereins- und Organisationstätigkeit unterbunden wurde, richtete der Oberhirte eine Bischöfliche Arbeitsstelle für die gesamte Erwachsenen-, Jugend- und Kinderseelsorge ein, um seine Gläubigen vor der Ideologie des Nationalsozialismus zu immunisieren.

Die Gewaltmaßnahmen der Gestapo richteten sich im Jahre des Kriegsausbruchs 1939 besonders gegen dem Polentum verbundene Priester. Das erste Opfer wurde Pfarrer Bronislaus Sochaczewski (*1886), der am 10. Mai 1939 innerhalb von zehn Minuten sein Pfarrhaus und seine Pfarrgemeinde verlassen musste. Er wurde verhaftet und in das KZ Stutthof eingeliefert. Von dort ging sein Leidensweg in das KZ Sachsenhausen, wo er am 13. Mai 1940 starb.

Der in Königsberg am Pregel aufgewachsene Leo Olschewski (*1894), der seit 1938 Propst in Tilsit war, wurde bespitzelt und verhört, bis er aufgrund einer Anzeige am 25. August 1941 wegen einer Äußerung über die Grausamkeit der SS verhaftet wurde. In der Folge wurde er in das KZ Dachau eingewiesen. Im „Hungerjahr“ starb er dort am 11. August 1942.

Der im Jahr 1888 in Deutsch Damerau geborene Pfarrer Albert Rogaczewski, der sich gegen die Ideologie des Nationalsozialismus geäußert hatte, wurde verhaftet und in das KZ Buchenwald eingeliefert, in dem er am 16. März 1944 starb.

Der Einmarsch der Roten Armee nach Ostpreußen erfolgte im Januar 1945. Die Pfarrer blieben nach dem Beispiel des Guten Hirten bei ihren Gläubigen, wollten sie doch nicht „fliehen, wenn sie den Wolf kommen sehen“ (Joh 10,12). Die Soldateska brachte angesichts dieser Umstände zahlreiche Pfarrer an Ort und Stelle um, so beispielsweise Paul Chmielewski in Groß Kleeberg, Otto Langkau in Groß Bertung (Kreis Allenstein), Arthur Linka in Jonkendorf (Kreis Allenstein), Bruno Siegel in Alt Bolitten, Joachim Ziemetzki in Alt-Wartenburg (Kreis Allenstein), Johannes Lindenblatt in Rastenburg, Dr. Ulrich Schikowski in Tiedmannsdorf (Kreis Braunsberg), Johannes Marquardt in Plausen (Kreis Rößel), Wilhelm Brehm in Bischofsburg, Bruno Weichsel in Saalfeld (Kreis Mohrungen), Arthur Schulz in Bischofstein (Kreis Rößel), Adalbert Prothmann in Prossitten (Kreis Braunsberg), Paul Schwartz in Frauenwalde (Kreis Heilsberg), Dr. Bronislaus Wladislaus Switalski in Frauenburg, Josef Steinki in Allenstein, Franz Zagermann in Glockstein (Kreis Rößel), Paul Huhn in Tolkemit (Kreis Elbing), Bernhard Klement in Allenstein und Gerhard Witt in Elbing. Andere starben, als sie in die UdSSR verschleppt wurden: Bruno Bludau, Dr. Bruno Groß, Karl Heinrich, Georg Hippel, Paul Langkau, Aloys Moritz, Wilhelm Thater, Gerhard Thidigk, Hugo Wessolek, Karl Langwald, Hugo Will, Felix Zimmermann, Helmut Zint und Ferdinand Podlech.

Bischof Kaller warnte früh vor den Nazis

Darüber hinaus verdienen schutzlose weibliche Jugendliche, erwachsene Frauen und Ordensschwestern Beachtung, die 1945 aus religiöser Motivation dem unsittlichen Verlangen von Rotarmisten die Stirn boten, am Ende aber missbraucht und tödlich verletzt wurden. Sie gaben Zeugnis von ihrer leib-seelischen Integrität und ihrer Würde. Ihre Zahl ist Legion. Stellvertretend für Ostpreußen seien folgende Frauen genannt: 14 Schwestern der Kongregation von der heiligen Katharina, die zweifache Mutter Cäcilia Grabosch aus Schönfelde, die in Voigtsdorf umgebracht wurde, Hedwig Elisabeth Schnarbach aus Kaplitainen, die Haushaltshilfe Gertrud Klimek aus Fittigsdorf sowie die Haushaltshilfen Agnes Drabioski aus Fittigsdorf und Angela Hildegard Berger aus Wolfsdorf, ferner die Hausfrauen Anna Fieberg aus Guttstadt und Maria Fischer aus Bornitt, welche am 16. Februar 1945 in Wormditt umkamen, oder die Bauerntochter Margaretha Wiewiorra aus Sternsee, die am 9. März 1945 in ihrem Heimatort starb.

Nicht zu vergessen sind die getöteten Beschützer dieser bedrohten Frauen: der Landwirt Anton Roweda (*1886), der, um seine Tochter Hedwig zu schützen, wurde er mit ihr am 28. Januar 1945 in Raschung (Kreis Rößel) erschossen, Pfarrer Franz Ludwig (*1896), der am 30. Januar in Santoppen (Kreis Rößel) umgebracht wurde, und Pfarrer Engelbert Rahmel (*1891), der am 27. Februar in Stegers (Kreis Schlochau) erschossen wurde.

Insbesondere die Ostpreußen sind aufgerufen, diese Namen dem Vergessen zu entreißen und ihnen ein ehrendes Andenken zu bewahren.







Sie wurden als Christen umgebracht: Haushaltshilfe Gertrud Klimek, Bauerntochter Margaretha Wiewiorra und Pfarrer Ferdinand Podlech, der bei der Verschleppung in die Sowjetunion starb. Bilder: privat

Professor Helmut Moll ist Theologe und Historiker, Doktorvater des 1944 Geborenen ist Joseph Ratzinger, der heutige Papst. Moll ist Herausgeber des im Auftrag der deutschen Bischofskonferenz erschienenen zweibändigen Werkes „Zeugen für Christus – Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts.“ (Paderborn 1999, 4., vermehrte und aktualisierte Auflage 2006), 78 Euro.

Untergang der Preußischen Residenz

Potsdam, 14. April 1945: Sinnlose Vernichtung von Menschenleben und Kulturgütern

Der letzte große Luftangriff der britischen Royal Air Force im Zweiten Weltkrieg gegen deutsche Städte und deren Zivilbevölkerung wurde am 14. April 1945 gegen Potsdam durchgeführt. Die Rote Armee stand 60 Kilometer vor Berlin und rüstete zum Sturm auf die Seelower Höhen. Die Amerikaner hatten südlich von Magdeburg die Elbe überschritten. Zehn Tage später, am 25. April, gaben sie den Angehörigen der Sowjet-Streitkräfte bei Torgau an der Elbe die Hand.

In Potsdam war der Frühling erwacht. Im Schlosspark Sanssouci blühten die Krokusse. Die letzten Tage des schrecklichen Zweiten Weltkrieges hatten begonnen. Am 14. April 1945, einem Sonnabend, abends um 22.15 Uhr gab es Luftalarm in Potsdam. Die Stadt war bisher von größeren Luftangriffen verschont geblieben. Mehr als 600 Bomber erreichten wenig später die Stadt und öffneten ihre Bombenschächte. Spreng- und Brandbomben, gemischt mit Phosphorkanistern, regneten auf eine wehrlose Stadt. Potsdam verteidigte sich nicht. Der Angriff dauerte nur 25 Minuten, sein Ergebnis war eine Katastrophe. Die Preußische Residenz verlor mehr als die Hälfte ihrer kulturhistorischen Bausubstanz. Die Werke Schlüters, Schinkels und Knobelsdorffs versanken in Schutt und Asche. Die Potsdamer Garnisonkirche wurde zerstört. Ihr Turm blieb als Ruine erhalten; seine Vernichtung durch Sprenung wurde in einem Akt der zivilisatorischen Barbarei von deutschen Kommunisten 1968 beschlossen.

Die Potsdamer Altstadt wurde fast völlig zerstört und auch das Schicksal des Potsdamer Stadtschlosses wurde in jener Nacht besiegelt. Vernichtet wurden auch unersetzliche Archivalien, wie etwa die Bestände des in Potsdam ansässigen Heeresarchivs. Allein Schloss Sanssouci blieb unbeschädigt.

Der Wehrmachtsbericht sendete am Sonntag, dem 15. April 1945: „Potsdam, die historische Residenz Friedrichs des Großen war das Ziel eines nächtlichen britischen Terrorangriffes. Erhebliche Teile der Altstadt mit ihren zahlreichen historischen Bauten, darunter die Garnisonkirche, wurden vernichtet.“

Anzumerken ist, dass die Wehrmachtsberichte im letzten Kriegsjahr immer nur verharmlosend über die Erfolge der Kriegsgegner Deutschlands berichteten.

Das Hauptquartier der Royal Air Force teilte mit: „Potsdam besteht nicht mehr. In der Nacht zum Sonntag wurde die Stadt durch ein Flächenbombardement von 750 Lancaster und Halifax in Schutt und Asche gelegt. Die Luft- und Bodenverteidigung Potsdams versagte völlig.“

Nach offiziellen Angaben der kommunalen Behörden in Potsdam kamen 5000 Menschen durch das mörderische Bombardement ums Leben. Bei der heutigen Tendenz, deutsche Opferzahlen massiv herunterzumanipulieren, dürfte die tatsächliche Zahl der Getöteten in Potsdam in der Nacht vom 14. zum 15. April 1945 eher deutlich über 5000 liegen.

Der Bombenangriff auf Potsdam, wie alle Luftangriffe auf größere Städte Deutschlands im Jahr 1945, erfolgte primär in der Absicht, den Deutschen das Bewusstsein auszutreiben, Angehörige einer großen europäischen Kulturnation zu sein. Die militärische Niederwerfung des Deutschen Reiches genügte den Siegermächten nicht. Sie verunstalteten das Antlitz des am Boden liegenden Gegners.

Wilhelm v. Gottberg



Der Glockenturm kurz vor seinem Abriss 1968: Die Garnisonkirche war die bedeutendste Barockkirche von Potsdam. Bild: pa

Gedenken zum Geburtstag

Aus Anlass des 195. Geburtstags des Reichsgründers Otto von Bismarck versammelten sich die Mitglieder des Bismarckordens in Friedrichsruh, um des preußischen Ministerpräsidenten und deutschen Reichskanzlers zu gedenken. Während einer kleinen Feierstunde legten Reinhard Jacobs und der *PAZ*-Autor Jan Heitmann, die auf dem letzten Ordenskonvent im November des vergangenen Jahres neu gewählten Ordenskomture, am Sarkophag des Staatsmannes einen Kranz nieder und erinnerten an sein Wirken.

Der 1995 ins Leben gerufene Bismarckorden hat sich vorrangig die Pflege des deutschen und preußischen Geschichts- und Kulturbewusstseins sowie die Bewahrung des Andenkens an den „weißen Revolutionär“ zum Ziel gesetzt. Der Kreis der Mitglieder umfasst etwa 100 Personen. Sie kommen nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus den europäischen Nachbarländern. Das Ordenskreuz trägt das Wappen des fürstlichen Hauses, und der Orden führt dessen Devise „In Trinitate Robur“ (In der Dreieinigkeit liegt die Stärke).

Unter dem Protektorat des Chefs des Hauses Bismarck, Ferdinand von Bismarck, kommen die Mitglieder des Ordens zu regelmäßigen Veranstaltungen zusammen. So findet alljährlich am 3. Oktober im Mausoleum in Friedrichsruh eine Feierstunde statt. *PAZ*

Tradition, an die es anzuknüpfen gilt

Pressestadt Königsberg: In der Stadt am Pregel wurden mit die ersten Zeitungen gedruckt

Ob „Hartungsche Zeitung“, „Königsberger Allgemeine Zeitung“ oder Verlage wie Gräfe & Unzer – schön früh schaffte das gedruckte Wort in der Stadt Arbeitsplätze und informierte die Bewohner.

„Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen!“, lässt Goethe den Schüler im „Faust“ sprechen. Auch die Bürger der Stadt Königsberg in Preußen konnten getrost nach Hause tragen, was ihnen die Druckereien ihrer Stadt lieferten, und das weit vor Goethes Zeiten. Wenn auch die erste deutsche Tageszeitung im Jahre 1650 herauskam – in Leipzig, das „seine Leute bildete“, um beim „Faust“ zu bleiben –, waren vorher bereits Zeitungen erschienen, allerdings unregelmäßig oder in größeren Abständen. Zu diesen ersten deutschen Presseerzeugnissen gehörte die „Königsberger Zeitung“, die der Drucker Johann Fabricius 1618 herausgab. Erst drei Jahre zuvor war in Frankfurt ein Blatt erschienen, das als erste deutsche Zeitung gilt, es folgte 1616 die „Wöchentliche Zeitung“ in Hamburg, die aus Geschäftsberichten entnommene Mitteilungen über politische Ereignisse und über Vorkommnisse von allgemeinem Interesse brachte. Da sich damals in Königsberg die einzige Buchdruckerei Preußens befand, konnte sich die Stadt so früh in die deutsche Zeitungsgeschichte einschreiben.

Verglichen mit der heutigen Medienlandschaft war das Zeitungswesen damals noch ein brach liegender Acker. Die Anfänge gehen in die Reformationszeit zurück, als gedruckte Mitteilungen erschienen, so genannte „Korrespondenzen“. Es gab Einzeldrucke mit Meldungen und Berichten, Messrelationen, regelmäßig zu den großen Verkaufsmessen erscheinende Blätter, die über das Geschehen zwischen den Messen berichteten. 1609 erschienen Blätter wie „Aviso“ und „Relation“ in Wolfenbüttel und Straßburg. In Königsberg war der Boden gut vorbereitet durch die Reformation. Der letzte Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Albrecht von Brandenburg, wandelte auf Anraten Martin Luthers 1525 den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum um und wurde, bei gleichzeitiger Einführung der Reformation, erster Herzog in Preußen. Die politische wie die kirchliche Umstellung vollzog sich in so kurzer Zeit, dass selbst Luther erstaunt war und an den evangelischen Bischof Georg von Polentz schrieb: „Welches Wunder, in vollen Lauf, mit aufgespannten Segeln eilt das Evangelium gen Preußen, wohin es nicht gerufen und nicht gesucht wird, während es in ganz Deutschland, wohin es selbst kam mit allem Grimm und Wahnwitz geschmäht, zurückgewiesen und in die Flucht geschlagen wird.“ Die Weihnachtspredigt, die Bischof Polentz 1524 im Königsberger Dom hielt, war das erste Königsberger Druckwerk. Herzog Albrecht hatte den Drucker Hans Weinrich aus Danzig nach Königsberg geholt, weil er in seinen Ceremonien festgelegt hatte, dass im Gottesdienst die „Schrift“ in der Muttersprache zu lesen und die Gesänge deutsch gesungen werden sollten. „Item muss man zu solchem Singen und Lesen bequeme Bücher zu gemeinem Gebrauch schaffen.“ Der schöngeistige Herzog dichtete selber die Lieder für die beiden ersten evangelischen Gesangbücher, die bereits 1526/27 erschienen – in der Geschichte der Reformation ein einmaliger Vorgang. Aber nicht nur für diese erwies sich die Buchdruckerkunst als wichtiger Hebel, sondern auch für die Wissenschaft. Herzog Albrecht räumte ihr, „der treuen Gehilfin der großen geistigen und kirchlichen Bewegung jener Zeit“, einen hohen Stellenwert ein. Nach Gründung der Königsberger Universität im Jahr 1544 wurden der Buchdruck wie der damit verbundene Buchhandel ihrer Aufsicht und Gerichtsbarkeit unterstellt.



Königsberg 1929: Kinder stöbern in den Büchern der Buchhandlung Gräfe und Unzer. Bild: Ullstein

Königsberg galt dank Hans Weinreich bald als Stadt des guten Buchdrucks, seine Bedeutung für die Reformation in Preußen ist kaum zu ermessen. Nach 20 Jahren reichte aber die Kapazität nicht mehr, um die Bedürfnisse von Kirche und Wissenschaft zu erfüllen. Herzog Albrecht gestattete deshalb dem berühmtesten Drucker der Reformationszeit, Hans Luft aus Wittenberg, in Königsberg eine Filiale zu eröffnen. Als beide Druckereien eingingen, holte der Herzog den Drucker Johann Daubmann aus Nürnberg nach Königsberg, der in seiner Offizin nicht nur Bücher in deutscher Sprache, sondern auch in prussischer, polnischer und litauischer druckte, insgesamt 1573 Bücher! Sein Schwiegersohn Georg Osterberger führte diese einzige privilegierte Druckerei des Herzogtums in das 17. Jahrhundert. Und damit in die deutsche Zeitungsgeschichte, der die Buchdruckerkunst in Königsberg einen so hervorragenden Nährboden bereitet hatte.

Königsbergsche Gelehrte und Politische Zeitungen.

Mit allergnädigster Freiheit.

1. Stück. Freytag, den 3. Februar. 1764.

Vorerst blieb alles im familiären Rahmen, denn jener Johann Fabricius, der die erste Königsberger Zeitung herausgab, war der Schwiegersohn von Georg Osterberger. Das Blättchen war sozusagen ein Pilotprojekt, es erschien zwar periodisch, aber unregelmäßig und wurde dem wachsenden Informationsbedürfnis der Königsberger nicht gerecht, zumal der Seehandel in Königsberg eine Hochblüte erlebte. Erst als der aus Pommern stammende Lorenz Segebade die Druckerei und damit auch die Zeitung übernahm, schlug 1623 die eigentliche Geburtsstunde des Königsberger Zeitungswesens. Denn das von ihm herausgegebene Blatt erschien durchnummeriert als „Avisen oder Wöchentliche Zeitung, was sich in Deutschland oder anderen Orten zugetragen“ und informierte somit die Königsberger auch über das aktuelle Geschehen jenseits der preußischen Grenzen, und das mit Erfolg. Als Segebade starb, hinterließ er ein gutes Erbe, das seine Witwe aber nicht in andere Hände geben wollte. Jedenfalls nicht in die des Buchdruckers Johann Reußner, den Kurfürst Friedrich Wilhelm aus Rostock geholt hatte. Die Witwe einigte sich schließlich mit dem Drucker Paschen Mense, der die Segebadesche „Offizin“ weiter betrieb. Reußner blieb in Königsberg und erhielt vom Kurfürsten ein umfassendes Privileg für eine eigene Druckerei, mit der er bald seine Konkurrenz überflügelte. Ab 1658 gab er den bereits zweimal in der Woche erscheinenden „Europäischen Mercurius“ heraus, dem die „Ordinari Post Zeitung“ folgte. Obwohl Königsberg nach der völligen Vereinigung Preußens mit dem Kurhaus Brandenburg nicht mehr Residenz der Landesherren war, konnte sich die Stadt wirtschaftlich weiterentwickeln, da Preußen durch ein günstiges politisches Geschick von den furchtbaren Leiden und Nöten des 30-jährigen Krieges verschont blieb. Führende Persönlichkeiten des deutschen geistigen Lebens flüchteten nach Königberg, Dichtung und Musik blühten geradezu auf, es wuchs das Verlangen nach geselliger Vereinigung der Kunstschaffenden, das sich in der „Kürbishütte über dem Pregel“ verwirklichte, die vor allem durch Simon Dach berühmt wurde. Das alles schlug sich auch bei Reußner nieder, der die Lieder und Gedichte druckte, die dadurch weite Verbreitung fanden. Das bestätigt der „Erste Theil der Arien“ von Heinrich Albert, die in der Ausgabe von 1652 den Vermerk trägt: „Zum viertenmal gedruckt durch Johann Reußnern in Königsberg in Preussen“. Das Zeitungswesen blieb weiter in fester Hand der Söhne Reußners, die sich nicht nur als Herausgeber, sondern auch als Redakteure betätigten, was die Verurteilung eines der Söhne zu 20 Talern Strafe, weil er die Russen in seinem Journal „Bestien“ genannt hatte, belegt. Zeitungen standen damals unter sehr strenger Zensur, die 1667 in Königsberg eingeführt worden war.

Das neue Jahrhundert begann in Königsberg, das damals mit 40 000 Einwohnern doppelt so groß wie Berlin war, mit der Krönung des Kurfürsten Friedrich III. zum „König in Preussen“. Königsberg wurde „Königlich preußische Haupt- und Residenzstadt“ und auch die Zeitungen bekamen ihre Krone als Zeichen des königlichen Privilegs. Reußner brachte 1709 „Die Kgl. Preußische Fama“ heraus, ein Titel, der nicht gerade Aktualität verhieß und wohl deshalb bald in „Merkwürdige Neuigkeiten von politischen und gelehrten Sachen“ geändert wurde. König Friedrich Wilhelm I. sah im Zeitungswesen eine gute Gelegenheit, seine Staatsfinanzen aufzubessern und richtete zuerst in Berlin, dann auch in der Provinz „Intelligenz-Adreß-Comtoire“ ein, denen er ein Anzeigenmonopol verlieh. Nicht nur dadurch sicherte er ihre Existenz, sondern auch durch die Anordnung, dass alle Behörden und Beamten die von ihnen herausgegebenen „Intelligenzblätter“ zu halten hätten – in der Hoffnung, dass diese sie auch lasen. In Königsberg erhielt Reußner das Privileg. Sein als „Wöchentliche Königsberger Frag- und Anzeigungsnachrichten“ erschienenes Intelligenzblatt hielt sich treu an die Anweisungen des Königs, auch Aufsätze der Professoren zu bringen. Obgleich es in den breiten Schichten der Bevölkerung nicht an Bildungstrieb fehlte, dürften Abhandlungen wie „Versuch einiger Verbesserungen in dem etymologischen Teile von der lateinischen Grammatik, in etlichen Fragen angestellt“ kaum die Bürger bewogen haben, das Blatt zu lesen. Da waren die Rubriken wie „Personen, die entlaufen und zu arrestieren verlangt werden“ schon interessanter, aber das Wichtigste war für die Allgemeinheit doch der Anzeigenteil. Und da wurde, man reibe sich die Augen, sogar mit Menschen gehandelt. Stand doch in dem „Königsberger Intelligenzblatt“ vom 2. Mai 1744 zu lesen: „Personen, so verkauft werden sollen in Königsberg. Es hat jemand folgende Unterthanen zu verkaufen: Einen Koch, etliche 40 Jahre seines Alters, welcher wohl gut kochen kann, auch mit Gärten gut Bescheid weiß und zur Aufwartung bei Reisen sehr wohl zu gebrauchen. Sein Weib, eben von etlichen 40 Jahren, welches gut Linnen wirken kann.“ Weiter im Angebot waren drei Töchter, „welche alle zu gebrauchen“, und noch „ein Mensch von 20 Jahren, welches das, was zur Jagd gehört, bei einem Königlichen Förster lernet“. Und das im Zeitalter der Aufklärung in der Residenz eines philosophischen Königs. Die Regierung schritt sofort ein und legte dem Menschenhändler das Handwerk. Folgen für den Herausgeber Reußner hatte es wohl nicht, denn sein Blatt erschien unter wechselnden Titeln weiter bis zur Aufhebung des Abonnentenzwanges 1850.

Inzwischen hatte sich die Medienlandschaft in Königsberg erheblich verändert, es tauchten Namen auf, die bis in unsere Tage das geistige Leben der Stadt bestimmten. 1752 hatte der aus Thüringen stammende Johann Heinrich Hartung, ein tüchtiger Buchhändler, Verleger und Drukker, eine zweites Organ, die „Kgl. privilegierte Preußische Staats-, Kriegs- und Friedenzeitungen“, herausgebracht, die – 100 Jahre später in „Hartungsche Zeitung“ umbenannt und erst 1933 eingestellt wurde. Aus seiner Buchhandlung ging die größte Buchhandlung Europas, Gräfe & Unzer, hervor. Sein Enkel Georg Friedrich brachte 1810 eine weitere Königsberger Zeitung, den „Correspondent“, heraus. In dem Buchhändler Johann Jacob Kanter fand er einen geschäftstüchtigen Konkurrenten, als dieser die „Königsbergsche Gelehrte und Politische Zeitungen“ herausbrachte, zu deren Mitarbeitern die Geistesgrößen der Stadt zählten. Er brachte den jungen Herder mit Kant zusammen, und bildete den Buchhändler Hartknoch aus, der zum Verleger Kants, Hamanns und Herders wurde. Sein Haus, das ehemalige Löbenichtsche Rathaus, wurde zum Treffpunkt der gelehrten Welt. In dieser Zeit wurden die Grundsteine gelegt für viele Zeitungen und Zeitschriften, die dann im Laufe der Jahrzehnte, die durch Kriege und Wirren bestimmt wurden, kamen und gingen. Wie der „Volksfreund“, den der Tugendbund herausgab, wie die „Vesta“, zu deren Gründern Max von Schenkendorf gehörte, wie „Der Königsberger Freimütige“ des Preußenvereins, die alle Spiegel ihrer Zeit mit ihren politischen Strömungen waren.

Königsberger Hartungsche Zeitung

Gegründet im Jahre 1660.

Erscheint täglich zweimal. Morgen- u. Abend-Ausgabe.

Bezugspreis 3,75 Mark pro Vierteljahr.

Besondere Beilagen: Soziale Rundschau, Literarische Rundschau, Frauen-Rundschau, Bäder- und Reise-Rundschau, Technische Rundschau.

Erstklassiges Insertions-Organ.

Erst Ende des 20. Jahrhunderts hatte sich die Königsberger Zeitungslandschaft soweit gelichtet, dass sie gut überschaubar war. Zu den täglich erscheinenden Zeitungen gehörte neben der „Hartungschen“ das ebenfalls von Hartung als Volksblatt für Ostpreußen gegründete „Königsberger Tageblatt“ und die 1849 von den Konservativen herausgegebene „Ostpreußische Zeitung“, zu deren Verlagsprogramm auch die in der ganzen Provinz bekannte und beliebte „Georgine“, das Blatt der Landwirtschaftskammer, und der „Königsberger Anzeiger“ gehörten. Die Dichterin Agnes Miegel war in den frühen 20er Jahren Mitarbeiterin der „Ostpreußischen Zeitung“, für die sie heimatverbundene Erzählungen und Essays schrieb. Die 1901 von dem Schriftsetzer und späteren preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun gegründete „Volkszeitung“ bediente vor allem die Arbeiterschaft, bis sie 1933 verboten wurde. Zum größten und einflussreichsten Königsberger Presseorgan aber wurde dank ihres Verlegers Alexander Wyneken die „Königsberger Allgemeine Zeitung“. Der Bremer Kaufmann übernahm 1882 das von den Nationalliberalen herausgegebene „Communalblatt für Königsberg und Provinz Ostpreußen“ und machte es unter dem neuen Namen mit einem hervorragenden Redaktionsteam zu einer der führenden deutschen Zeitungen. Wyneken wurde zu einer publizistisch wie politisch herausragenden Persönlichkeit Ostpreußens, er war 1918 Mitbegründer der Deutschen Volkspartei, die Albertina verlieh ihm die Ehrendoktorwürde.

Das imposante Verlagsgebäude der „Allgemeinen“ in der Theaterstraße, das Wyneken stets mit dem Zylinder betrat, dokumentierte schon äußerlich die Bedeutung, die das Pressewesen in der alten Zeitungsstadt Königsberg in unserer Zeit hatte. Was für Berlin die Kochstraße, das war für Königsberg die Theaterstraße, die im Bogen zum Paradeplatz mit der Universität führte. Auch ich habe als sehr junger Mensch das Haus betreten und mein erstes Gedicht abgegeben. Und siehe da: Es wurde gedruckt, zum ersten Mal las ich meinen Namen in einer Zeitung. Ein anderes Blatt aber half mir dann, dass ich mich zur Schriftstellerin entwickeln konnte: das „Königsberger Tageblatt“ und seinem Feuilletonredakteur Karl-Herbert Kühn, dem ich posthum Dank sagen möchte, denn ich habe viel von ihm gelernt. Das „Tageblatt“ war neben der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ und der von der NSDAP herausgegebenen „Preußischen Zeitung“ eines der drei letzten Presseorgane der alten Zeitungsstadt Königsberg, deren Vermächtnis wir weiter tragen in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt*, hinein bis in die Zukunft. *Ruth Geede*

Unser Gold liegt »sicher« in den USA

Zu: „Aufstand der Neider“ (Nr. 11)

Ich möchte diese Gelegenheit einmal benutzen, Herrn Heckel für seine Beiträge in unserer *PAZ* zu danken. Herr Heckel ist übrigens der Grund für mich gewesen, die *PAZ* zu abonnieren.

Im „Aufstand der Neider“ schreiben Sie unter anderem, dass „die Bundesbank, die unabhängig über den deutschen Goldschatz verfügt“ sofort heftig protestierte.Vielen Publikationen ist leider zu entnehmen, dass die Bundesbank zwar unabhängig ist, leider aber nicht mehr über den deutschen Goldschatz verfügt. Der Großteil liegt bei unseren US-Freunden, und damit unsere übrigen englischen und französischen Freunde sich nicht zu sehr grämen, wurden ihnen ebenfalls Teile „unseres“ Goldschatzes übertragen.

Stimmt die Fama, wurde in den 60er Jahren Adenauer von den Amis erpresst, das deutsche Gold nach Amerika zu überführen (die Sowjets ante portas!), deshalb auch milde Goldgaben nach London und Paris. So lassen sich „unsere“ Goldschätze besser verteidigen.

Lediglich 80 Tonnen sollen sich noch in Frankfurt befinden. Auch nicht schlecht, für einen so kleinen Staat wie uns. Das reicht gerade mal für die Sonder-Gold-Euros zur Freude der Münzensammler. Im Übrigen ist ja FED-Devise: Gold ist out – Fiat-Money ist in! (fiat = lat. „es möge sein!“, also fiat lux = Es werde Licht und Fiat Money: Es werde Geld) Auch wenn es nur den USA nützt; die haben jedenfalls viel Freude damit, der Welt eine Null-Währung unterzujubeln.

Manfred Krause, Isernhagen

Genscher war vor allem Preuße

Zum Leserbrief „Genscher war Sachse“ (Nr. 13)

Seit dem ich das *Ostpreußenblatt*, nun die *Preußische Allgemeine*, beziehen kann, tue ich es: Ich gehöre zu denen, die dankbar sind, dass es die Zeitung gibt.

Ich weiß, dass ein eingesandter Leserbrief die Meinung des Autors ist. Sie aber könnten sich Arbeit „vom Halse“ halten, wenn Sie die Artikel kurz überfliegen würden. So den unter „Betreff“ genannten. Dort steht, dass Hans-Dietrich Genscher ein Sachse war. Ob er sich darüber freut oder wohl gar ärgert? Vielleicht fühlt er sich gar geehrt. Ich behaupte, Genscher war ein Preuße!

Ob er sich darüber freut? Jedenfalls war er kein Sachse und – ob er in seiner „thüringischen“ Heimat die Massen mobilisierte, glaube ich auch nicht. Denn: Halle gehörte seit 968 zum Erzbistum Magdeburg und blieb dort bis 1680, dann kam es zu Preußen (Brandenburg-Preußen).

Also wenn schon, dann war Genscher ein Preuße und wurde 1946 zum Sachsen-Anhaltiner. Dieses aber auch nur für ganz kurze Zeit, denn dann wurde Sachsen-Anhalt wieder aufgelöst, geteilt in die (Regierungs-)Bezirke Magdeburg und Halle.

Seit 1990 gibt es wieder das Land Sachsen-Anhalt, in dem die Stadt Halle liegt. Diese Stadt hat sich sehr zum Guten entwickelt, so dass es heute wieder der Sitz eines Regierungspräsidiums ist. Darüber wird sich Hans-Dietrich Genscher wirklich freuen.

Dr. Gerd Berger, Chemnitz

Weiter so!

Betr.: 60. Geburtstag der *PAZ*

Als ganz neuer Leser der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wünsche ich der Redaktion und allen Mitarbeitern alles Gute. Das was ich bisher von Ihnen gelesen habe, spricht mir aus der Seele. Weiter so! Glück, Gesundheit, Gottes Segen.

Jürgen Zotz, Bad Wildungen

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Das Westjordanland erblühte erst unter Israelis

Zu: „Versöhnung verbaut“ (Nr. 10)

Zu Ihrem Artikel möchte ich doch ein paar anmerkende Zeilen mit Bitte um Berücksichtigung als kleinen Denkanstoß zusammenfassen: Das Westjordanland ist infolge der israelischen Politik auch zu einer Blüte herangereift, weil israelische Firmen dort produzieren, damit gerade berufstätigen Palästinensern eine gute Verdienstperspektive vor Ort bieten und zugleich die Infrastruktur ausbauen, zu der Alteingesessene bis heute nicht fähig waren.

Die moderate Haltung der Fatah belegt dies alleine durch ihre Haltung zur Zwei-Staaten-Lösung. Es spricht für sich. Die Siedlungspolitik in Jerusalem können wir wiederum mit der unserer EU-Haltung gleichsetzen, denn bei den angesprochenen ostjerusalemer Altbebauungen handelt es sich um illegal errichtete Bruchbuden, die gerade für die Ansässigen in gefährlicher Weise durch Hangbau und Erosionsgefahr in die Landschaft eingreifen und durch mit Grünanlagen versehenen und bautechnisch genehmigten Wohnungen ersetzt und bereichert werden sollen.

Laut Aussage des Bürgermeisters von Jerusalem stehen diese Neubauten und Anlagen selbstverständlich jedem Jerusalemer Bürger, egal ob Muslim, Christ oder Jude, zur Verfügung. Des Weiteren stellt sich überhaupt die philosophische Grundsatzfrage, warum es Bürgern verboten sein soll, in bestimmten Regionen zu siedeln, nur weil sie eine jüdische Religion haben und ansonsten die gleichen Ausweise wie andere. Deutsche bauen und wohnen ja auch auf Teneriffa oder Zypern und es gibt keine Diskussion.

Abschließend möchte ich doch gerade die Redaktion der *PAZ* bitten, sich von der üblichen linksintellektuellen antisraelischen Meinungsmache zu distanzieren. Es wäre eine Bereicherung.

Ulrich Drübbisch, Ahrensburg

Prinz Georg verstarb neben mir

Zu: „Die Frau an Ottos Seite“ (Nr. 6)

Es geht um Regina von Habsburgs Vater, den letzten Erbprinzen des Herzogtums Sachsen-Meiningen, Prinz Georg. Er ist nicht in einem sibirischen Lazarett an Ruhr verstorben, sondern im „Stadt-Lazarett“ in Tscherepowitz, Region Wulzagda, Nähe Rebinsk, Eisenbahnlinie Leningrad–Murmansk. Meines Erachtens gehörte dieses Stadtlazarett (ein ehemaliges gemauertes Schutzgebäude) zum Stammlager Nr. 7437 auch Nähe Tscherepowitz. Ich lag von Dezember 1945 bis 10. Februar 1946 mit dem Prinzen und mit Major i. R. (Gutsbesitzer aus Hartmannsgrün Nähe Plauen im Vogtland) Knoll gemeinsam zu dritt in zwei Betten.

Der Prinz verstarb Anfang Januar 1946, Herr Knoll zirka vier Wochen nach meiner dortigen Entlassung im Februar 1946, wie mir später von Entlassenen berichtet worden war. Da bei Temperaturen von minus 25 Grad eine Erdbestattung gar nicht möglich war, wurden die Verstorbenen in einem Keller vermutlich bis Frühjahr untergebracht. Ich habe während meiner Zeit dort zwei Verstorbene selbst in den Kellerraum gebracht.

Gerd Obersteller, Wentorf

Heimatvertriebene als Spielball

Zu: „Rothäute an Neumanns Lagerfeuer“ (Nr. 12)

Dank an Herrn Salomon Korn für die Forderung, die Vertreibung so eng in den Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg und dem nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen zu stellen. Denn damit ist klar, dass die Vertriebenen NS-Opfer sind. Damit ist die „Einigkeit“, uns außerhalb des Völkerrechts zu stellen, nicht nur eine strafbare Handlung wegen Verstoßes gegen geltende Gesetze, sondern auch eine Diskriminierung von Nazi-Opfern.

Es gibt aber noch eine zweite Sichtweise. Da Hitler niemals die Vertreibung anordnete, kommen als Verantwortliche doch nur die Siegermächte in Frage. Mehrere Merkwürdigkeiten bedürfen noch heute einer Klärung.

1. Die unterschiedliche Behandlung deutscher Vertriebener und Nichtvertriebener, obwohl die Bewohner aller Landesteile im Nazi-Deutschland die gleiche Schuld auf sich luden.

2. Die Zeit unter Hitler ist noch heute überall ein zentrales Thema mit der Begründung, dass man diese niemals vergessen dürfe. Die Vertriebenen dagegen werden als „Ewiggestrige“ beschimpft und belehrt, sie sollten nach vorne schauen. Aber damit wird unser Schicksal plötzlich doch von der NS-Zeit getrennt.

Daran erkennt man, dass die Vertriebenen je nach Situation und Macht immer in die passende Ecke gestellt werden. Rechtlicher Anspruch oder menschliche Anteilnahme spielten und spielen dabei keine Rolle.

Durch Regierungswechsel, politische Sicht, Lügen, Verdrängung, Machtgehabe, Unterstellungen, Obhutsverweigerung und Diskriminierungen entstand ein Chaos. Der Stiftungsrat hat dabei wohl nicht mitbekommen, dass die Wahrheit als solche nicht verloren ging. Seine Mitglieder müssten nur den Mut zu ihrer Anerkennung haben.

Elisabeth Krahn, Celle

Ein Russe lobt Miegels Poesie

Zu: Agnes Miegel

Die Verbundenheit und Verehrung für Agnes Miegel ist nicht nur bei uns Ostpreußen vorhanden, die ihre Werke kennen. Auch über die Grenzen hinaus gibt es Menschen, die einen Sinn für Lyrik und gute Literatur schätzen. Uns Ostpreußen geben ihre Gedichte, Balladen und Lieder ein Stück Heimat zurück. Sie verbinden uns in gemeinsamer Liebe zu dem nordöstlichsten Teil Deutschlands, mit Ostpreußen. Wir haben die gemeinsamen Erinnerungen an das, was einmal war. Den heutigen Bewohnern gehört das Heute. Auch für sie ist es die Heimat. Und die Neigung zu guter Literatur und Lyrik gehört zur russischen Mentalität. So darf es uns nicht wundern, wenn wir erfahren, dass auch sie Agnes Miegel verehren.

Hier ein Beispiel: Im November 2009 erhielt ein russischer Freund von mir einen Gedichtband. Es waren die letzten Gedichte, die Agnes Miegel 1944 in Königsberg geschrieben hat. Der letzte Band, der dort noch verlegt wurde. Die Zeilen des Empfängers Viktor, 1949 in Königsberg (Kaliningrad) geboren, liegen vor mir. Seit 60 Jahren ist unsere Heimat auch die Heimat für Viktor. Die Liebe zu dieser Gemeinsamkeit können wir nicht zur Seite schieben.

Hier die Zeilen von Viktor: „Vielen Dank für das wunderschöne Buch von Agnes Miegel. Ein paar Gedichte aus dem Buch habe ich schon gelesen. Ich fand es wieder einmal bestätigt, dass Agnes Miegel die Schönheit und Eigenartigkeit der ostpreußischen Natur mit ihrer Poesie sehr treffend in Worte zu fassen und wiederzugeben vermochte. Dass das Buch aus der Blütezeit ihres Schaffens stammt, verleiht der Lektüre einen besonderen Reiz.“

Da die *Preußische Allgemeine Zeitung* auch in Königsberg gelesen wird, abschließend zwei Worte von mir. – „Danke Viktor!“

Elfriede Baumgartner, Brigachtal

Nett, aber nicht europäisch

Zu: „Zumutung abgewiesen“ (Nr. 13)

Ich war vor zirka 30 Jahren für etwa zwei Jahre als Entwicklungshelfer in der Türkei und habe mir in der Zeit Land und Leute intensiv angesehen. Zu meinen türkischen Partnern hatte ich ein sehr gutes Verhältnis, besonders die herzliche Gastfreundschaft hat mir imponiert. Das aber ändert nichts an der Tatsache, dass die Türkei nicht oder nur zu drei Prozent in Europa liegt und die Türken keine Europäer sind. Der Unterschied liegt nicht nur in der Religion, das wird wie bei uns meist locker gesehen. Aber der Umgang in den Familien und das übersteigerte Nationalbewusstsein sind nicht europäisch. Mir sind in Ankara oft Transparente aufgefallen mit Texten wie: „Wie glücklich ist man, ein Türke zu sein!“ So was ist bei uns seit über 65 Jahren aus der Mode.

Wir sollten gut zusammenarbeiten, die privilegierte Partnerschaft ist eine gute Idee. Auch sollten wir den hiesigen Türken, so sie sich integrieren wollen, entgegenkommen. Wer aber in ein rein türkisches Gymnasium will, kann das besser in der Türkei.

Dr.-Ing. Karl Reißmann, Mittweida

Brauns Amtszeit war zweimal unterbrochen

Zu: „Es gab auch ein rotes Ostpreußen“ (Nr. 8)

In dem ansonsten sehr informativen Beitrag heißt es, der in Königsberg geborene Otto Braun sei „durchgehend von 1920 bis 1932 preußischer Ministerpräsident“ gewesen. Dies ist nicht ganz korrekt, weil die Amtszeit Brauns zweimal unterbrochen wurde: Am 27. März 1920 wurde er zum ersten Mal preußischer Ministerpräsident, nachdem dies Paul Hirsch (SPD) seit der Revolution am 11. November 1918 gewesen war. Braun blieb es dann bis zum 21. April 1921, als ihm Adam Stegerwald (Zentrumspartei) im Amt folgte, der allerdings noch im selben Jahr – nämlich am 5. November – erneut von Otto Braun abgelöst wurde.

Diese Amtszeit dauerte bis zum 18. Februar 1925; an jenem Tag wurde Wilhelm Marx (ebenfalls Zentrumspartei) Ministerpräsident Preußens. Aber schon zwei Tage später erhielt sein Kabinett nicht mehr das Vertrauen des Landtages.

Nachdem Marx (nach dem Tode Friedrich Eberts) Kandidat des Zentrums für die Wahl des Reichspräsidenten geworden war, verzichtete er am 19. März auf das Amt des preußischen Ministerpräsidenten, und so wurde Otto Braun am 6. April desselben Jahres erneut in dieses Amt gewählt, das er dann bis zum 21. Mai 1932 bekleidete.

Am 20. Juli des Jahres schließlich übernahm Franz von Papen als Reichskommissar die Regierung in Preußen, und am 11. April 1933 wurde Hermann Göring mit dem Amt des Ministerpräsidenten betraut. Otto Braun war insofern zwischen 1920 und 1932 mit zwei kurzen Unterbrechungen Ministerpräsident Preußens.

Wolfgang Reith, Neuss

Wie Äsops Hund

Zu: „Partei gesucht“ (Nr. 11)

Die CDU meidet ein konservatives Profil wie der Teufel das Weihwasser. Ihre Torheit, ein zusätzliches Potenzial woanders suchen zu müssen und dabei um Ureigene verlustig zu gehen, hat schon Äsop (6. Jh. v. Chr.) in einer Fabel aufgespießt. Ein Hund sieht im Wasser sein Spiegelbild. Bei diesem „anderen“ Hund ein größeres Stück Fleisch im Maul wähnend schnappt er nach dieser Illusion und verliert das, welches er bereits im Maul hat.

Dr.-Ing. Hans-Joachim Kucharski M. A., Mühlheim

Die Poesiealbenengel begleiteten Dora nur ein kurzes Leben lang

Zu: „Sei immer treu und edel“ (Nr. 7)

Ich half einer Bekannten beim Umzug. Während des Aufräumens, Aussortierens und Wiedereinräumens fand ich ein altes, unansehnliches Büchlein. Ich wollte es schon im Papierkorb entsorgen, denn es wirkte regengeschädigt. Aber irgendwie interessierte es mich. Mir war, als spräche es: „Öffne mich, wirf mich nicht weg!“

Beim Blättern sah ich sofort, dass es sich um ein Poesiealbum handelte, das ein ostpreußisches Mädchen namens Dorothea Anfang 1945 mit auf die Flucht genommen hatte. Es standen auch Eintragungen aus einer pommerschen Zwischenstation darin und dann aus dem Ort, in dem die Familie endlich Zuflucht fand. Aus Ostpreußen stammten jene Eintragungen mit Sprüchen, die ich noch nicht kannte. So lautete ein Spruch, den eine Freundin jener Dorothea ins Buch geschrieben hatte: „Der Name Dora heißt: Von Gott gegeben. Aus Gottes Händen wuchs Dein ganzes Leben. Bei dem, was Gott an Freuden gibt, denk: Also hat mich Gott geliebt. Und bei Prüfung, die Dir sicherlich mal wird, denk, dass Dein Gott sich niemals irrt!“

Und eben dieser Vers interessierte mich persönlich besonders, weil ich als Zweitnamen im Stammbuch den der Dorothea stehen habe, da meine ostwestfälische Tante Dora meine Taufpatin war.

Betroffen machte mich der Spruch einer Schulfreundin Doras. Sie verewigte sich am 9. Februar 1942 mit folgenden Worten in deutscher Schreibschrift: „Drei Engel sollen dich begleiten in deinen langen Lebenszeiten.“ Und sie hatte zwei Engel über den Spruch gemalt, von denen einer dem anderen eine Blume reichte.

Ich musste darüber nachdenken, dass jene Dora nicht sehr alt geworden ist. Und man hat nach Aussagen ihrer älteren Schwester nichts davon gespürt, dass Schutzengel an ihrer Seite standen. Doch wie können wir Menschen letztendlich ermessen, warum Gott vieles für uns Unverständliches zulässt? Es steht ja in der Bibel: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du sollst es aber hernach erfahren ...“

Ich wollte das äußerst ramponierte Büchlein eigentlich aufbewahren, aber mein auswärtiges Patenkind, das mich darin einsehen ließ, hat es vor Jahren von mir zurückerbeten. Die verstorbene Besitzerin war nämlich ihre Großtante.

Ich habe mir vorher einige Seiten aus dem ostpreußischen Album fotokopiert und kann daher jetzt so detailliert berichten. Ein Spruch hieß: „In jeder dieser vier Seitenecken soll Liebe drin stekken“.

Christel Looks-Theile, Edewecht

Verdienstkreuz für die *PAZ*

Betr.: 60 Jahre *PAZ*

Alle guten Wünsche für die kommenden Jahre, sage ich Ihnen als einer Ihrer Abonnenten, der Ihre Zeitung immer mit großem Interesse liest.

Beginnend als das *Ostpreußenblatt* sind Sie über Jahre eine zuverlässige Klammer der von dort Vertriebenen gewesen. Durch Ihre Tätigkeit – und hier denke ich jetzt besonders an die Ostpreußische Familie – hat sich manches Schicksal aufklären und manche Zusammenführung ermöglichen lassen. Eigentlich sollte Ihrer Zeitung das Bundesverdienstkreuz verliehen werden.

Ihr Weg zur Umgestaltung als *PAZ* war aus meiner Sicht gesehen absolut richtig. Da Preußen ja auch Westpreußen, Pommern und letztlich Schlesien umfasste, wäre einmal darüber nachzudenken, ob und in welcher Form die *PAZ* die noch kleinen Heimatzeitungen, die sich wahrscheinlich in absehbarer Zeit nicht mehr lohnen werden, unter ihre Fittiche nimmt. Ich denke zum Beispiel an Blätter wie den „Bunzlauer Boten“ vom Goldhammer Verlag in Würzburg, denen als Einlage bei der *PAZ* eine größere Verbreitung möglich wäre.

Mit freundlichen Grüßen aus Schwelm (in der ehemaligen Grafschaft Markt, die schon 1614 zum Kurfürstentum Brandenburg kam).

H. Walter Boecker, Schwelm

Das Ostpreußenblatt



Nr. 15 – 17. April 2010

MELDUNGEN

Botanischer Garten

Allenstein – In Allenstein entsteht ein 27 Hektar großer Botanischer Garten. Der Garten wird hergestellt auf dem Gelände, das die Ermländisch-Masurische Universität im Jahre 2008 vom Militär übernommen hat, erklärte der Rektor der Hochschule, Jozef Gorniewicz, bei einem Treffen mit dem Stadtpräsidenten von Allenstein, Piotr Grzimowicz. Der Stadtpräsident hofft, dass die Stadtverordneten den Bebauungsplan für dieses Gelände beschließen werden. Vor Schaffung des Gartens müssen die Vermessungsabteilung und das Grünflächenamt der Stadt zusammenarbeiten. Der Rektor und der Stadtpräsident beschlossen die Einberufung eines gemeinsamen Arbeitskreises. Die Zusammenarbeit soll die Gestaltung des Gartens, den Kampf gegen die Gewalt an Schulen, die Betreuung sitzen gebliebener Schüler sowie den Sport betreffen. *PAZ*

Immer weniger Störche

Allenstein – Die Population des Weißstorches im südlichen Ostpreußen schrumpft. Unter anderem war das ein Thema der Gespräche der Ornithologen der Region. Jedes Jahr im Frühling treffen sich im südlichen Ostpreußen die Ornithologen der Region, um die Vogelzählung und den Arbeitsplan für das Jahr zu besprechen. Ein Thema war in diesem Jahr der Rückgang der Weißstorch-Population in der Region. Der Storch ist hier eine Standard-Gattung – nirgendwo in Europa gibt es soviel Störche wie im südlichen Ostpreußen, sagt Andrzej Rys vom Forstamt Pfeilswalde (Kreis Sensburg). Immer weniger werden auch die Sperlinge und andere Vögel – Schuld hat der Mensch und seine Tätigkeit, erklärt Andrzej Gorski von der Ermländisch-Masurischen Universität Allenstein, etwa durch das Zubauen der Uferseen und laute Motorboote. *PAZ*

Gefahr durch Flächenbrände

Insterburg – Im gesamten nördlichen Ostpreußen brechen in diesen Frühlingstagen immer wieder Brände aus, weil das Gras des Vorjahres auf nicht abgemähten Flächen Feuer fängt. Am 7. April musste die Feuerwehr allein im Kreis Insterburg elf Mal ausrücken, um Flächenbrände zu löschen, die sich über 20 Hektar ausgebreitet hatten. Am 8. April waren es noch einmal 24 Einsätze, bei denen 15 Hektar gelöscht werden mussten. In Wolmen (Malinowka) hätte das Feuer beinahe auf eine Gasleitung übergegriffen, auch Wohnhäuser und Stromleitungen waren in Gefahr. Unklar ist die Ursache für die Brände. Brandstiftung wird nicht ausgeschlossen, jedoch konnte bislang kein Täter gestellt werden. *MRK*

Chance für Erhalt des Forts Nr. 5

Eigentumsfrage endlich geklärt – Im April 1945 erbittert umkämpft, heute ein Ausflugsziel

Obwohl sich diese Fortifikationsanlage der Stadt Königsberg auch in sowjetischer Zeit großer Popularität erfreute, blieb sie jahrzehntelang dem Verfall überlassen. Dies soll sich bald ändern.



Fort Nr. 5 „Friedrich Wilhelm III.“: Heute ein Ort für Picknicks, Saufgelage und auch Kletterübungen. Bild: Tschernyschew

Das Fort Nr. 5 kennen nicht nur Königsberger, sondern auch viele Besucher der Stadt. Hochzeitspaare kommen nach der Eheschließung zu einem symbolischen Besuch hierher und an den Dom. Fast jeder Junge ist in seiner Kindheit in den Ruinen mit ihren Gängen herumgeklettert.

Dieses Fort, das einst zu Ehren von Friedrich Wilhelms III. nach diesem benannt worden war, wurde in den Jahren 1872 bis 1892 erbaut. Beim Sturm der Roten Armee auf Königsberg tobten erbitterte Kämpfe um die Festung. Von deren Heftigkeit zeugt schon die Tatsache, dass allein 15 Rotarmisten die Auszeichnung „Held der Sowjetunion“ für die Einnahme des Forts erhielten. Am 8. April 1945 war es ihnen gelungen, die bereits zwei Tage zuvor eingekreiste Festung zu erstürmen. Heftiger Artilleriebeschuss, Luftangriffe, der Einsatz mehrerer Panzer und eine mehrfache Überlegenheit an Feuerkraft und Mannschaftsstärke waren notwendig, um die 200-köpfige deutsche Garnison in 16-stündigem Kampf niederzuringen.

Nach Ende des Krieges sprengten Pioniere im linken Flügel des Forts Munition, die sie in der umliegenden Gegend eingesammelt hatten. Deshalb war die Zerstörung so verheerend. Der rechte Flügel von Fort 5 wurde in sowjetischer Zeit allmählich ein Ausflugsort. Zu besonderen Anlässen wird die Schlacht um das Fort manchmal nachgestellt.

Fort 5 hat den Status eines Museums der Geschichte des Zweiten Weltkrieges, jedoch befindet es sich seit langem in einem sehr schlechten Zustand, obwohl das umgebende Gelände gepflegt ist. Auf dem umgebenden Wall wurden Geschütze, Denkmäler und Tafeln mit der Beschreibung der Festung und der Kampfhandlungen 1945 aufgestellt. Das Gebäude ist eingezäunt, doch in letzter Zeit verfiel der Zaun immer mehr, weswegen Unbefugte in der halb zerstörten Anlage herumtollen und dort Picknicks oder Saufgelage abhalten. Einige Kletterer sind sogar von den Mauern abgestürzt.

Jahrzehntelang verfiel die Anlage

Doch nun wurden die Eigentumsverhältnisse an Fort 5 und somit die Zuständigkeit für dessen Unterhaltung geklärt. In Zukunft wird sich das Gebietsmuseum für Geschichte und Kunst um dessen Belange kümmern. Eigentlich war das Fort schon vor einiger Zeit dem Museum übertragen worden, doch hatte es nicht die Mittel, um es in einen besseren Zustand zu versetzen, zumal im Hauptgebäude des Museums, der ehemaligen Stadthalle, selbst umfangreiche Umbauarbeiten zu erledigen waren. Die Gebietsregierung hat nun zum Erhalt von Fort 5 zwei Millionen Rubel (rund 51000 Euro) zugesagt.

Zur Zeit werden noch keine Führungen durch das Fort angeboten, aber da das Interesse der Bevölkerung nach wie vor sehr groß ist, könnte sich ein solches Angebot in Zukunft großer Beliebtheit erfreuen. Bislang ist es nicht ganz ungefährlich, sich in den Ruinen aufzuhalten. Das Museum will deshalb einen sicheren Touristenpfad um die Ruinen herum einrichten. *Jurij Tschernyschew*

Schülerprogramm feiert Erfolge

Die Stadt Königsberg richtete auf dem Hansaplatz ein dreitägiges Fest aus

Auf dem Hansaplatz (Ploschtschad Pobedy) in Königsberg fand eine dreitägige Feier anlässlich des fünften Jahrestages des Regierungsprogramms „Wir sind Russen“ statt, mit dem Jugendliche und Kinder auf Staatskosten vierzehn Tage lang die russische Hauptstadt oder andere wichtige Städte besuchen dürfen. Wegen der Abgetrenntheit des Königsberger Gebiets von Kernrussland benötigen die Bewohner des Gebiets einen Reisepass und Visa, um beispielsweise Moskau besuchen zu können. Weil die meisten Schüler noch nie die Möglichkeit hatten, die Grenzen der Exklave zu überschreiten, hatte die Regierung im Jahre 2005 für sie das Programm „Wir sind Russen“ gestartet, damit die Jugend eine Vorstellung vom „großen Russland“ bekommen sollten.

Die Feierlichkeiten im Stadtzentrum begannen mit morgendlichen Gymnastikübungen der Bewegung „Gesunde Generation“ unter Teilnahme der besten Sportler des Gebiets. Damit sollte den Schülern ein gesunder Lebensstil vermittelt werden. Anschließend gab es auf einer Bühne Theateraufführungen. Eine Ausstellung mit dem Titel „Wir sind Russen“ erzählte von den Reisen der bisherigen Teilnehmer. Auf dem Platz wurde ein symbolischer „Zug der Erinnerungen“ dargestellt. Am Hauptprogramm beteiligten sich die in ganz Russland bekannten Musikgruppen „Balagan Ltd.“ und „Umaturman“, die vor allem bei Jugendlichen sehr beliebt sind.

Der Schüler Wassja Konowalow aus Friedland (Prawdinsk) wurde als 60000. Teilnehmer des Programms geehrt. Als Preis erhielt er ein Notebook und die Möglichkeit einer Reise zur Besichtigung weiterer russischer Städte.

Der Hansaplatz war in verschiedene Themenbereiche aufgeteilt. Die Jugendlichen konnten dort selbst Lieder komponieren, an Wettbewerben, Folkloretänzen und Spielen teilnehmen. Ein wichtiges Ereignis war die Verlosung von 20 Tickets zur Teilnahme am Programm „Wir sind Russen“. Gewöhnlich gehen die Reisen nach Moskau und St. Petersburg, aber auch die Städte des sogenannten „Goldenen Rings“, zu denen die Städte Sergijew Posad, Pereslawl-Salesski, Rostow-Welikij, Jaroslawl, Kostroma, Susdal, Wladimir und Iwanowo zählen, stehen zur Auswahl. Die Königsberger Schüler konnten auch eine Reise nach Smolensk und Brest-Litowsk gewinnen.

Am folgenden Tag schon fuhr vom Königsberger Südbahnhof der 400. Zug mit Teilnehmern des Programms „Wir sind Russen“ ab. *Jurij Tschernyschew*



Auf dem Hansaplatz in Königsberg: Teilnehmer des Schülerprogramms feiern. Bild: J.T.

Proteste am Tag des Herings

Königsberg – Am vergangenen Wochenende fand Zum fünften Mal in Königsberg der „Tag des Herings“ statt, der in diesem Jahr mit dem 20-jährigen Jubiläum des Ozeanmuseums zusammenfiel. Traditionell wurden am Pregelufer Verkaufsstände aufgestellt. Stadtoberhaupt Alexander Jaroschuk eröffnete gemeinsam mit Vize-Gouverneurin Jelena Babinowskaja die Feier. Am Pregelufer war eine Bühne für ein Gala-Konzert aufgebaut. Insgesamt waren 25000 Menschen gekommen. Gleichzeitig hatte die Kommunistische Partei am Denkmal "Mutter Russland" eine Protestkundgebung von pensionierten Militärangehörigen organisiert, der sich auch Anhänger der Patrioten Russlands und der „Vereinigung sowjetischer Offiziere“ und Konstantin Doroschok, Chef der Bewegung „Gerechtigkeit“ anschlossen. Insgesamt demonstrierten 2000 Menschen friedlich gegen das als ungerecht empfundene Rentensystem. Sie forderten die Wiedereinführung der Subventionen für Mietnebenkosten und die kostenlose Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Sie forderten Verteidigungsminister Anatolij Serdjukow zum Rücktritt auf. Den Tag des Herings hatten die Rentner nicht zufällig ausgewählt, ihnen gefiel die Symbolik, dass „der Fisch ja bekanntlich am Kopf zu stinken anfängt“. *MRK*

Skeptischer Blick auf Europa

Pawelka: Europäische Minderheitenstandards sind in Polen noch nicht annähernd verwirklicht – »Europa allein bringt es nicht«

Eine skeptische Zwischenbilanz der europäischen Einigung aus der Sicht der deutschen Vertriebenen hat Rudi Pawelka, der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, gezogen. Er erinnert in einer aktuellen Erklärung daran, dass die Vertriebenen schon früh auf ein vereintes und freies Europa vertröstet worden seien: „Nach dem Zusammenbruch der östlichen Regime war plötzlich Europa das Zauberwort. In dem geeinten Europa sollten Grenzen keine Rolle mehr spielen, dann sollten auch die Vertriebenen zu ihrem Recht kommen. Auf Europa vertröstete Ex-Kanzler Kohl auch die Schlesier, als er sich 1985 an dem Motto des Deutschlandtreffens ‚Schlesien bleibt unser' rieb. Nach seiner Intervention wurde das Motto geändert. ‚Schlesien bleibt unsere Zukunft – im Europa freier Völker', hieß es jetzt, eine Aussage, die auch der FDP-Partner unter Genscher als unverfänglich mittragen konnte."

Doch daraus sei später nichts geworden, so Pawelka: „Deutsche Politiker störte es nicht, als das neue EU-Mitgliedsland Polen kurz vor seinem Beitritt im Jahre 2004 in einem fast einstimmigen Parlamentsbeschluss zum Vermögen der deutschen Vertriebenen feststellte, die damit zusammenhängenden Fragen seien abschließend geregelt. Europäische Gerichte dürften sich damit nicht befassen." Man habe auch keinen Anstoß daran genommen, dass in dem Beschluss nach alter kommunistischer Lesart von „wiedergewonnenen Gebieten" und „ehemaligen Umsiedlern" gesprochen wurde, moniert Pawelka. Selbst die „FAZ" habe darin eine „erstaunliche Ignoranz" gesehen, zumal Polen Mitglied des Europarates ist und damit der Europäischen Menschenrechtskonvention und der Rechtsprechung des Straßburger Gerichtshofes unterliege: Die Zeitung beklagte, dass Polen es nicht verinnerlicht hat, jetzt zur europäischen ‚Werte- und Rechtsgemeinschaft' zu gehören. Gleiches gilt für die Tschechische Republik, die noch am Vorabend des Beitritts zur EU den ehemaligen Staatschef Benesch, verantwortlich für die verbrecherischen „Benesch-Dekrete", für seine Verdienste ehrte.

Kaum zweisprachige Ortsschilder in Schlesien

Schon vor sechs Jahren, so Pawelka auch unter Berufung auf die „FAZ", habe man sich nur darüber wundern können, „dass deutsche Menschenrechtsaktivisten sich stets energisch für ein Rückkehrrecht von Palästinensern, Albanern und Zyprern einsetzten, aber keinen Gedanken daran verschwendeten, wie die große zivilisatorische Wunde der Vertreibung von Landsleuten geheilt werden könnte".

Hierzu sei vielen Politikern nur eingefallen, dass das Leid der Deutschen in einen Kontext zu stellen sei. Und der Kontext sei für sie, die Vertreibung als Kriegsfolge anzusehen und wie es Kanzlerin Merkel immer wieder betont, „Ursache und Wirkung" zu berücksichtigen. Doch diese Argumentation, so Pawelka, missachte das Völkerrecht. „Die Geschichte kennt hierfür auch kein Beispiel, dennoch wird diese angebliche Kausalität immer wieder hergestellt." Diese Logik sei „abwegig, aber bequem", weil man damit den Landraub und die Vertreibung als natürliche Reaktion hinnehmen könne, ohne sich mit den Ländern, die diese Verbrechen zu verantworten haben, auseinandersetzen zu müssen, geschweige die deutschen Opfer zu vertreten."

Daran habe sich bis heute nichts geändert. „Was in Europa zum Standard des Minderheitenrechts gehört, ist in Polen noch nicht im Ansatz umgesetzt, weder die Zweisprachigkeit in Behörden in traditionellen Heimatgebieten der Deutschen, noch die Einrichtung deutscher Schulen und Kindergärten oder zweisprachige Orts- oder Straßenschilder."

Rudi Pawelka

Wie Minderheitenrechte in Europa verwirklicht sind, lasse sich anhand vieler Beispiele studieren. „Am 12./13. März tagte die Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebene (EUFV) im Plenarsaal des Südtiroler Landtags in Bozen. Der deutschsprachige Parlamentspräsident, ein Fraktionsvorsitzender und der italienischsprachige Bürgermeister zeigten in ihren Grußworten, dass es einen beachtenswerten Konsens zwischen den Volksgruppen gibt, das Autonomiestatut also nicht nur auf dem Papier steht."

Viele Deutsche, so Pawelka, hätten „geglaubt, im vereinten Europa wäre die Verwirklichung der Minderheitenrechte selbstverständlich. Die Praxis hat allerdings gezeigt, Europa allein bringt es nicht, wenn Rechte nicht eingefordert werden. Polen setzt sich vehement für die polnische Minderheit in Weißrussland, ebenso in Litauen und für Polen in Deutschland ein. Bei der deutschen Regierung fehlt es an diesem Engagement. Die bedrängten Menschen werden von ihr im Stich gelassen", bedauert der Bundesvorsitzende der Schlesier. *PAZ*



Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

über die „Aktion Wolfskinder" konnten wir in der letzten Zeit so manches Erfreuliche berichten, und auch heute kann ich mit einigen guten Neuigkeiten beginnen. Ihr Initiator, **Professor Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten**, hat sich als Honorarkonsul der Republik Litauen dieser ein halbes Jahrhundert lang vergessenen deutschen Frauen und Männer, die als Waisenkinder bettelnd nach Litauen zogen und dort unter kaum vorstellbaren Zuständen verblieben, angenommen und ihnen nicht nur mit Rat, sondern vor allem mit Tat geholfen. Er gründete diese Hilfsaktion, deren voller Name „100 Litas pro Monat für die Wolfskinder" lautet und die damit beweist, dass es hier um eine finanzielle Unterstützung geht, die diesen letzten, vom Krieg betroffenen Deutschen das Leben im hohen Alter etwas erleichtert. Wir konnten schon berichten, dass im vergangenen Jahr rund 300 000 Euro Spenden eingingen, von denen 16 Prozent von unseren Leserinnen und Lesern kamen, worüber wir sehr froh sind, denn nun bekommt jedes der fast 100 in Litauen verbliebenen Wolfskinder vierteljährlich 150 Euro überwiesen. Das bedeutet für diese in bescheidenen Verhältnissen lebenden Landsleute, die nie eine deutsche Unterstützung bekamen, sehr viel. Und jetzt gab es zum Osterfest noch 50 Euro extra, drei Spender machten dies mit ihrer großzügigen Gabe möglich.

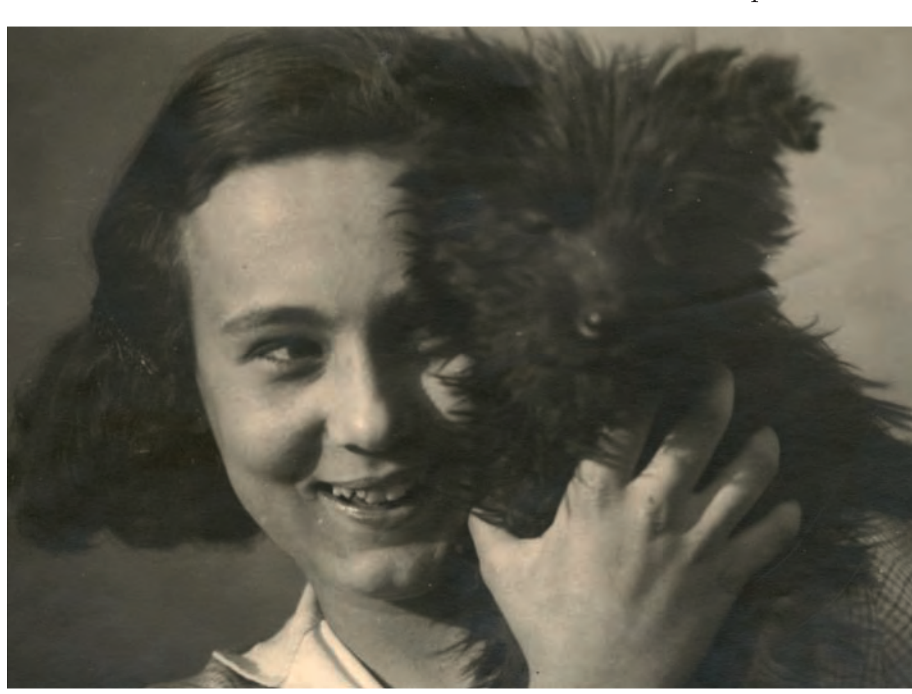




Ruth Geede Foto: Pawlik

Auch unser Staatsoberhaupt wurde von Dr. von Stetten auf diese in Ostpreußen geborenen Deutschen mit der verlorenen Kindheit aufmerksam gemacht. Vor einigen Wochen richtete er ein Schreiben an den Bundespräsidenten Dr. Horst Köhler, in dem er auf die Lage der noch in Litauen lebenden Wolfskinder hinwies. Aus dem Antwortschreiben des Bundespräsidenten geht hervor, dass ihn deren Schicksal schon seit langem berühre. „Diese Kinder haben fürchterliches Unrecht erlebt. Lange Jahre wurden ihnen sogar Respekt und Anerkennung für ihr Schicksal verwehrt. Ihr Leiden ist für die Generationen, die das Glück hatten, in Frieden und Freiheit aufzuwachsen, nur schwer vorstellbar. Gerade deshalb muss es auch in Erinnerung bleiben. Ihre Initiative trägt dazu bei, dass die Wolfskinder ihren Lebensabend in Würde verbringen können. Ich danke Ihnen und allen Beteiligten von Herzen für Ihr Engagement und wünsche Ihnen weiterhin allen Erfolg." Auf Wunsch des Bundespräsidenten hat Dr. Wolfgang von Stetten jedem von ihm Betreuten eine Kopie des Schreibens zukommen lassen. Sollten sich noch weitere Aktionen ergeben, werden wir unsere Leserinnen und Leser darüber informieren. Ich danke jedenfalls **Anita Motzkus**, der als ehemaligem Wolfskind – das aber das Glück hatte, seine Eltern wieder zu finden – das Schicksal der in Litauen verbliebenen ostpreußischen Kinder sehr am Herzen liegt und die deshalb eng mit Dr. von Stetten zusammen arbeitet, für diese Informationen. Denn wichtig ist: In dieser Aktion geht jeder gespendete Euro ohne Abzug von Kosten und Spesen an die Empfänger. (Auskunft: Sekretariat Dr. Wolfgang Frhr. v. Stetten, Stichwort „Wolfskinder", Schloß Stetten, 74653 Künzelsau, Telefon: 07940/126-0)

Hier schließt sich nahtlos die Bitte von **Christopher Spatz** aus Bremen an, die ich weiterreichen soll und muss. Zwar habe ich ihm aufgrund eines ausführlichen Gespräches schon einige Informationen zukommen lassen, aber seinen Wunsch kann in voller Breite nur unsere Leserschaft erfüllen. Er betrifft in erster Linie die Wolfskinder doch nicht nur sie, sondern auch viele Landsleute, die bei der Okkupation durch die Russen in Ostpreußen verblieben. Christopher Spatz, *1982, hat durch seine mütterliche Linie, die aus dem Oberland stammt, ostpreußische Vorfahren. Nach abgeschlossenem Masterstudium an der Universität Oldenburg promoviert er nun an der Berliner Humboldt-Universität über die ostpreußischen Wolfskinder. Hauptgegenstand seiner Untersuchungen werden die Identität und der Identitätswandel der Wolfskinder in der deutschen Gesellschaft sein. Dafür benötigt er die Verbindung zu den ehemaligen Wolfskindern, die bereit sind, mit ihm über ihr Schicksal zu sprechen. Zum andern ist Herr Spatz auf der Suche nach schriftlichen Zeugnissen, die über die Situation im nördlichen Ostpreußen nach dem Einmarsch der Russen Auskunft geben. Und da ist er in unserer Ostpreußischen Familie an der richtigen Stelle, wenn man seine Vorgaben liest: Berichte über die missglückte Flucht und die damit erzwungene Umkehr, den Umgang der sowjetische Verwaltung mit der deutschen Zivilbevölkerung, die Hungerzüge ostpreußischer Kinder und Frauen nach Litauen, das Verhältnis zwischen Deutschen und Russen sowie Deutschen und Litauern, die damals noch vorhandenen Hoffnungen auf einen Verbleib in Ostpreußen, die allmählich einsetzende innere Entfremdung von der Heimat, längere oder gar endgültige Trennungen von Angehörigen oder Freunden, die durch die Ausweisungen verursacht werden.



„Jumbo" mit Teddy: Dieses Foto wurde in einem alten Buch gefunden.

Soweit die vorgegebene Auflistung, die – wenn ich an die Bücher und Berichte denke, die ich in jeder Woche bekomme und das ungefragt! – ein großes Echo finden dürfte. Es wäre deshalb ratsam, sich zuerst mit Herrn Spatz telefonisch oder schriftlich in Verbindung zu setzen, zumal er neben schriftlichen Aufzeichnungen auch auf dokumentarische Belege hofft wie amtliche Schriftstücke, Tagebuchaufzeichnungen und Briefwechsel – und eine umgehende Rücksendung zusichert. Auf keinen Fall ungefragt wertvolle Originale zusenden, ich spreche da aus leidvoller Erfahrung! (Christopher Spatz, Stuttgarter Str. 7 in 28215 Bremen, Telefon: 0421/16 12 722, E-Mail: christopherspatz@googlemail.com)

Aber nun zu anderen Fragen und Wünschen, für die unsere Ostpreußische Familie die richtige Adresse ist oder jedenfalls als solche vermutet wird. Da melden sich wieder einmal unsere Landsleute aus dem Siegerland mit Dank und Bitte. Dank für die vielen Literatur-, Foto– und Tonträger-Spenden, die jetzt die Regale in den BdV-Räumen in Siegen füllen. Die Danziger, West- und Ostpreußen freuen sich sehr, vor allem die im Siegerland lebenden Ermländer. Die bereiten sich schon auf ihre diesjährige Wallfahrt vor, die am 2. Mai nach Werl/Westfalen führt, und die ein guter Anlass für die aus allen Teilen der Bundesrepublik kommenden Ermländer wäre, weitere Spenden für die Heimatstube in Siegen mitzunehmen. Denn der Spenderwille ist groß, ehe so manches heimatliche Schriftgut aus Altersgründen oder aus Nachlässen in den Müll wandert, weiß man es hier gut gehütet. Oft scheitert es leider an Transportproblemen, und da bietet sich eben die Wallfahrt für eine kostenlose Mitnahme an. Die Spenden – erhofft sind vor allem Bücher, Heimatbriefe und weiteres Schriftgut aus den ermländischen Heimatkreisen – können in Werl an den Ständen von Braunsberg und Allenstein-Land abgegeben werden. Ansprechpartner sind dort **Frank Schneidewind** und **Anton Olbrich**. (Anton Olbrich. Seitenweg 4 in 57250 Netphen, Telefon: 02738/8847)

Wegen der Suchfragen nach vermissten Personen, die aus verständlichen Gründen bei uns Vorrang haben, mussten viele kleine Wünsche warten. Das wollen wir heute nachholen. **Fabian Grünheid** aus Wasserliesch hat einen Wunsch, der auf eine Veröffentlichung zurückgeht, die bereits im Jahre 1999 erfolgte. Ich machte damals auf die Arbeit des Familienforschers **Aloys Krakor** aufmerksam, der im Besitz eines umfangreichen Stammbaums der **Familie von Knobelsdorff** aus Sauerbaum war. Dieser Hinweis, auf den Herr Grünheid erst jetzt stieß, interessiert ihn sehr, weil er sich im Rahmen einer Facharbeit mit seinen ostpreußischen Wurzeln beschäftigt und die Familiengeschichte der Vorfahren seiner Großmutter aufarbeitet. Diese Großmutter, **Emma Grünheid**, war eine geborene **von Oppenkowski**. Sie gehörte einer Familie aus dem ermländischen Landadel an, die ein kleines Gut in Sauerbaum/Kreis Rößel besaß. Herr Grünheid vermutet nun verwandtschaftliche Beziehungen dieser Linie mit der Familie von Knobelsdorff und ist deshalb an dem sich im Besitz von Herrn Krakor befindlichen Stammbaum interessiert. Er bittet mich, die Verbindung zu ihm herzustellen, was am besten über diese Veröffentlichung erfolgt, da sich ja nach elf Jahren Änderungen ergeben haben. Ich bitte also Herrn Krakor, wenn er noch im Besitz der betreffenden Unterlagen ist, sich bei Herrn Grünheid zu melden. Falls er nicht selber diese Zeilen liest, werden ihn sicherlich andere Leserinnen und Leser über diese Bitte informieren. Ich hoffe, dass somit auch nach so langer Zeit eine Verbindung zustande kommt. (Fabian Grünheid, Unterste Blum 14 in 54332 Wasserliesch, Telefon: 06501/13127, E-Mail: fabian.gruenheid@online.de)

In einer sehr speziellen Angelegenheit könnten unsere Leser in Südamerika helfen, vor allem aus Chile. Dorthin zielt nämlich die Frage, die **Franz-J. Schoff** aus Sulingen aufwirft. Die *PAZ* brachte im Januar einen Artikel über Gablonzer Modeschmuck von Dietrich Göllner. Hierzu schreibt Herr Schoff „Ein Freund meines Vaters (**Rudi Wels**) musste im Dritten Reich auswandern, weil er eine Jüdin zur Frau hatte. Also ging er zunächst nach Griechenland, und als da die deutschen Truppen hinkamen, weiter nach Israel. Er schrieb an meinen Vater, dass es ihm da überhaupt nicht gefallen hat und er mit seiner Familie per Schiff nach Chile weiter zog. Auf der Fahrt lernte er einige Gablonzer Perlenmacher kennen, mit denen er die Firma Chile-Perl gründete. Dies muss ungefähr in den Jahren 1946 bis 1950 gewesen sein. Ob die Firma heute noch existiert, kann ich nicht sagen. Auch müsste der Gründer Rudi Wels schon lange tot sein. Aufgrund von Erzählungen meines Vaters und Briefen von Rudi Wels, die mir leider nicht mehr vorliegen, soll er mit Hermann Göring im Ersten Weltkrieg zu den damaligen Fliegern gehört haben. Diese Bekanntschaft hätte ihm auch zu seiner Ausreise aus dem Dritten Reich verholfen." Soweit die Angaben von Herrn Schoff, die nicht nur Herrn Göllner interessieren dürften. Vielleicht könnte man auf diesem Weg in Erfahrung bringen, ob es die von Herrn Wels gegründete Firma noch in Chile gibt oder was aus dem Unternehmen geworden ist.

Das Foto in unserer heutigen Ausgabe hat uns **Maria Jentsch** aus Heinsbach zugesandt. Sie fand es vor einigen Jahren in einem alten Buch, hat ihm aber keine besondere Bedeutung zugemessen, weil sie keine persönliche Beziehung zu dem abgebildeten Mädchen hatte. Das wurde anders, als sie im vergangenen Jahr eine Fernsehsendung sah, in der genau dieses Bild gezeigt wurde. In der Sendung sprach ein älterer Herr, Nachfahre eines Gutsbesitzers aus dem Osten, und dabei wurde dieses Bild eingeblendet. Frau Jentsch erschrak sehr und beschloss, das sich in ihrem Besitz befindliche, sehr gut erhaltene Originalfoto dem rechtmäßigen Besitzer zuzustellen. Leider erkrankte die 86-Jährige, so dass sich die Angelegenheit verzögerte. Da Frau Jentsch nicht mehr weiß, um welches Programm es sich handelte, übergab sie uns das Bild mit der Bitte, es zu veröffentlichen. Anscheinend hat das Mädchen, das sich „Jumbo" nennt, dieses Foto einem Freund mitgegeben, wie die Widmung auf der Rückseite vermuten lässt: „Lieber Agi. Als Andenken an mich und Teddy möchte ich Dir dieses Bild mitgeben. Dein Jumbo." Hoffentlich kommt das Bild nun in die richtigen Hände. Damit würde sich unsere „Ostpreußische Familie" als guter Mittler erweisen wie schon so oft in ihrer langen Geschichte.

Eure

Ruth Geede

„Unsere Familie" auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Wir gratulieren …

ZUM 101. GEBURTSTAG

Wengoborski, Marta, geb. **Keller**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Düsseldorfer Straße 28, DRK-Alten- und Seniorenheim, 51379 Leverkusen, am 24. April

ZUM 100. GEBURTSTAG

Orzessek, Otto, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlettstadter Straße 14, 65203 Wiesbaden, am 21. April

ZUM 99. GEBURTSTAG

Kröske, Frieda, geb. **Golimbus**, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Altenzentrum St. Franziskus, Annenstraße 16, 49624 Löningen, am 21. April

ZUM 98. GEBURTSTAG

Brzoska, Marie, geb. **Downar**, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Zillertalstraße 125, 44807 Bochum, am 24. April

ZUM 97. GEBURTSTAG

Kretschmann, Ella, geb. **Flenske**, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Einumerstraße 17, 31135 Hildesheim, am 22. April

Waschk, Käthe, geb. **Fildmann**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ziethenstraße 8, 47445 Moers, am 22. April

ZUM 95. GEBURTSTAG

Bensch, Helene, geb. **Enskat**, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Storkower Straße 71, 10409 Berlin, am 19. April

Kerschgens, Else, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 13, 52222 Stolberg, am 23. April

Kumetz, Herbert, aus Hasselpusch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ermlandstraße 28, 53123 Bonn, am 24. April

ZUM 94. GEBURTSTAG

Smollich, Frieda, geb. **Oprotkowitz**, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Am Schüttbook 169, 48167 Münster, am 21. April

ZUM 93. GEBURTSTAG

Piotrowski, Ella, geb. **Mundt**, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 46, 25813 Husum, am 22. April

Weist, Ursula, geb. **Fago**, aus Lötzen, jetzt Fliederstraße 4, Wg. 15, 23558 Lübeck, am 19. April

ZUM 92. GEBURTSTAG

Otto, Hildegard, geb. **Rogalla**, aus Ittau, Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Zuckerstraße 3, 38442 Wolfsburg, am 19. April

Peter, Lydia, geb. **Hiltern**, aus Gumbinnen, jetzt Suhrnkrog 14, 23701 Eutin, am 25. April

Prostka, Werner, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 6, 25462 Rellingen, am 21. April

ZUM 91. GEBURTSTAG

Dzieran, Katharina, geb. **Gezeck**, aus Ortelsburg, jetzt Mühlenfloßstraße 19A, 33175 Bad Lippspringe, am 25. April

Faltin, Dr. Günter, aus Königsberg/Preußen, jetzt Lotter Straße 124, 49078 Osnabrück, am 24. April

Reck, Paul, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Hebbelstraße 78, 50968 Köln, am 20. April

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bendul, Willy, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Ziegeleiweg 20, 28876 Oyten, am 19. April

Boje, Antonie, geb. **Budweg**, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt Platz der Wiedervereinigung 4, 47805 Krefeld, am 22. April

Deppner, Grete, geb. **Szebrowski**, aus Königsdorf und Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Ghanastraße 27, 13351 Berlin, am 25. April

Hoecker, Erna, aus Lötzen, jetzt Monkhöfer Weg 58, 23562 Lübeck, am 24. April

Höfert, Ida, geb. **Deyda**, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Johann Peters Straße 42, 41334 Nettetal, am 22. April

Kowalzik, Erwin, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Langensteinbach 1, 91550 Dinkelsbühl, am 24. April

Ritter, Siegfried, aus Königsberg, Kaiserstraße 18 und Mülsen, Kreis Samland, jetzt Am Moor 1, 23568 Lübeck, am 25. April

Schaumann, Erika, geb. **Heister**, aus Mülsen, Kreis Samland, jetzt Goswinstraße 16, 58093 Hagen, am 24. April

Sentko, Alma, geb. **Borries**, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Friedrich-Stampfer-Straße 21, 60437 Frankfurt, am 21. April

Springer, Luise, geb. **Böhm**, aus Heidenhof, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldstraße 15, 14776 Brandenburg/Havel, am 14. April

Symanzik, Walter, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Kämpenstraße 3, 58456 Witten, am 21. April

Zwikler, Liesbeth, geb. **Druba**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Lötzener Straße 14a, 44793 Bochum, am 22. April

ZUM 85. GEBURTSTAG

Benner, Eva-Maria, geb. **Desens**, aus Damrau/Försterei, Kreis Ortelsburg, jetzt Alter Kirchweg 197, 29308 Winsen-Aller, am 23. April

Dallmann, Elfriede, geb. **Borriß**, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Starenstraße 49, 48599 Gronau, am 23. April

Drepper, Brigitte, aus Mülsen, Kreis Samland, jetzt Heinitzstraße 51, 58097 Hagen, am 23. April

Fandrich, Elsbeth, geb. **Gerundt**, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Tondernstraße 6, 25421 Pinneberg, am 19. April

Fischbach, Erika, geb. **Littek**, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Löwenburgstraße 37A, 53859 Niederkassel-Reidt, am 20. April

Friedrich, Anruth, aus Lyck, jetzt Bahnweg 22, 45721 Haltern, am 23. April

Gers, Lydia, geb. **Marewski**, aus Groß Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Kölner Straße 93A, 42897 Remscheid, am 19. April

Herrmann, Albert, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Allerweg 17, 38448 Wolfsburg, am 25. April

Kattanek, Edith, geb. **Wassel**, aus Löwenstein bei Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Klippe 6, 45473 Mülheim an der Ruhr, am 22. April

Kopitzki, Kurt, aus Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt Stahlstraße 14, 58091 Hagen-Dahl, am 19. April

Lippert, Lieselotte, geb. **Fischer**, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Günzburger Straße 76, 89264 Weissenhorn, am 21. April

Meilahn, Friedrich, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Seefelder Straße 6, 26969 Butjadingen, am 22. April

Merten, Irmgard, geb. **Trawny**, aus Neidenburg, jetzt Lübecker Straße 7, 65760 Eschborn, am 24. April

Penzek, Otto, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Oberkatternberg 24, 42655 Solingen, am 21. April

Rippert, Otto, aus Gubitten, Kreis Mohrungen, jetzt Kulmbacher Straße 48, 28215 Bremen, am 22. April

Robe, Gisela, geb. **Krause**, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Carl-Stein-Straße 40, 25524 Itzehoe, am 24. April

Salamon, Hildegard, aus Lyck, jetzt Gerlinghausen 2a, 53804 Much, am 24. April

Sarg, Christel, aus Lyck, jetzt Oberdorf 8, Seniorenresidenz, 24235 Laboe, am 21. April

Schmale, Anni, geb. **Bialluch**, aus Friedrichsdorf-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lohküppel 7, 34225 Braunatal, am 22. April

Schmeichel, Helene, geb. **Moskat**, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Orkener Straße 37, 41515 Grevenbroich, am 22. April

Schönfeld, Fritz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Igelsburgerstraße 15, 34128 Kassel, am 22. April

Schuss, Gerda, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Kastanienweg 2, 57078 Siegen, am 19. April

Schwanitz, Anneliese, geb. **Engelhardt**, aus Neidenburg, jetzt Brabanterstraße 5, 50171 Kerpen, am 20. April

Speer, Irmgard, geb. **Sarzio**, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Fabricestraße 2, 29221 Celle, am 23. April

Stange, Horst, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Salzerstraße 33, 37235 Hessisch Lichtenau, am 25. April

Symanzik, Erika, geb. **Nagel**, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Wandweg 2, 31167 Bockenem-Hary, am 25. April

Tiedemann, Jonny, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Auf dem Rode 9a, 58849 Herscheid, am 20. April

Wendt, Karl, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Maybachstraße 7, 25980 Westerland, am 21. April

ZUM 80. GEBURTSTAG

Baumgart, Alfred, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Brunnenstraße 4B, 18546 Sassnitz, am 24. April

Belau, Irene, geb. **Spruth**, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Dammgartenfeld 21, 31303 Burgdorf, am 20. April

Braun, Reinhold, aus Groß Tauersee, Kreis Neidenburg, jetzt Heimgarten 30, 21244 Buchholz, am 23. April

Denzin, Elfriede, geb. **Schulz**, aus Hallenfelde/Schielasken, Kreis Goldap, jetzt Otto-Heese-Straße 9, 14641 Nauen, am 22. April

Eisold, Hannelore, geb. Teschner, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Alwin-Leusch-Straße 42, 25899 Niebüll, am 25. April

Erwin, Edith, geb. **Dorka**, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Steinberg 9, 41061 Mönchengladbach, am 23. April

Hantel, Elisabeth, geb. **Bahrdt**, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Talsperrenstraße 87a, 42369 Wuppertal, am 22. April

Helmts, Albrecht, aus Ostfriesland, jetzt Grüner Weg 4, 26847 Detern, am 20. April

Hützen, Edith, geb. **Bublies**, aus Scharden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Eupener Weg 48, 45481 Mülheim an der Ruhr, am 20. April

Jahn, Rudolf, aus Aßlacken, Groß Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Sachsenplatz 32, 04703 Leisnig, am 21. April

Jungbluth, Hildegard, geb. **Knabe**, aus Klein Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Amselstraße 99, 51069 Köln, am 19. April

Keller, Inge, geb. **Dommasch**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Winkel 15, CH- 8916 Jonen, Schweiz, am 25. April

Klatt, Ewald, aus Markau, Kreis Treuburg, jetzt Am Geren 1, 31167 Bockenem, am 20. April

Kock, Helga, geb. **Todzi**, aus Ortelsburg, jetzt Am Spielplatz 5, 29227 Celle, am 21. April

Koslowski, Horst, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Klempterweg 6, 44269 Dortmund, am 20. April

Krawelitzki, Hans, aus Gutten, Kreis Treuburg, jetzt Fischburgstraße 7, 72574 Bad Urach, am 25. April

Moritz, Helga, geb. **Hardt**, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Zschopauer Straße 96, 09126 Chemnitz, am 22. April

Ortwig, Charlotte, geb. **Klein**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Höhenweg 21, 58840 Plettenberg, am 21. April

Pahlow, Edeltraut, geb. **Romanowski**, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Rostocker Straße 43, 18239 Hohen Luckow, am 23. April

Schmitte, Liselotte, geb. **Hollenbeck**, aus Sanditten, Oppen Vorwerk, Kreis Wehlau, jetzt Wersener Landstraße 4, 49076 Osnabrück, am 23. April

Paczkowski, Hildegard, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Im Hüsselfeld 4, 31515 Wunstorf, am 25. April

Queda, Margarete, aus Lötzen, jetzt Steinhoffweg 25, 22453 Hamburg, am 23. April

Reddig, Gerhard, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Provinzialstraße 311, 49388 Dortmund, am 22. April

Soyka, Siegfried, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt Nelkenstraße 9, 72336 Balingen, am 24. April

Stabenow, Ingetraud, geb. **Kuster**, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Dr.-Hübner-Weg 7, 31547 Rehburg-Loccum, am 25. April

Weichhold, Elfi, geb. **Marzinowski**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 7, 45549 Sprockhövel, am 24. April

Vogel, Werner, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Hölderlinweg 3, 73333 Gingen, am 19. April

Willmert, Lucie, geb. **Hoffmann**, aus Roddau Perkuiken, Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Rositter Weg 1, 30657 Hannover, am 20. April

Wylengowski, Emma, geb **Wlodzki**, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Borowy Mlyn 2, PL-13-100 Nidzica, am 23. April



Hannemann, Rudolf, aus Herten, und Frau Hannelore, geb. **Kunz**, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 107, 45699 Herten, am 24. April

Sommerfeld, Gerhard, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, und Frau Annelore, jetzt Schlesierweg 12, 31637 Rodewald, am 22. April

Alle – auf den Seiten »Glückwünsche und Heimatarbeit« – abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



ANGERAPP (DARKEHMEN)

Kreisvertreterin: Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (04102) 823300, Internet: www.angerapp.de.

Jahreshaupttreffen der Angerapper – Wie bereits berichtet, findet das diesjährige Jahreshaupttreffen am 5. und 6. Juni 2010, in 22926 Ahrensburg, in der neuen Schießsportstätte (auf dem gegenüberliegenden Gelände der alten Schießsportstätte), Am Hopfenbach 9, statt. Es musste eine zeitliche Korrektur des Beginns der Festveranstaltung am 6. Juni vorgenommen werden. der Beginn der Festveranstaltung findet nunmehr bereits um 10 Uhr statt. Die öffentliche Kreistagssitzung findet am 5. Juni um 16 Uhr ebenfalls in der Schießsportstätte statt. Wir weisen darauf hin, dass auf dem Jahreshaupttreffen die Mitglieder des Kreistages sowie des Kreisausschusses neu zu wählen sind. Bewerbungen beziehungsweise Vorschläge für diese Ehrenämter sind bis zum 20. Mai 2010 an die Kreisvertreterin zu richten. Alle Landsleute der Kreisgemeinschaft sind herzlich eingeladen, an dem Jahreshaupttreffen teilzunehmen. Zu diesem Treffen hat sich der neue Bürgermeister, Anatoly Swetken, unserer Stadt Angerapp (Osersk) angekündigt. Um einen Überblick der Teilnehmerzahl zu unserem Treffen zu haben, bitten wie Sie, sofern nicht erfolgt, sich bei der Kreisvertreterin, telefonisch anzumelden. Eventuelle Hotelunterkunft kann über die Kreisvertreterin, Telefon (04102) 58418, gebucht werden.



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 983883100.

Erwin Grislawski gestorben – Im Alter von 77 Jahren verstarb am 26. März nach längerer Krankheit unser Kreistagsmitglied Erwin Grislawski. Seit September 2001 war er Mitglied unserer Kreisvertretung. Diese Aufgabe hat er sehr verantwortungsbewusst wahrgenommen. Trotz vorhandener gesundheitlicher Probleme stellte er sich im September 2009 erneut zur ehrenamtlichen Mitarbeit als Kreistagsmitglied in der Kreisgemeinschaft zur Verfügung. Wir verlieren in ihm einen überzeugten und aufrichtigen Heimatfreund, den wir sehr vermissen werden. unser Mitgefühl gilt seiner Familie. Die Angerburger werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.



BRAUNSBERG

Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Tel.: (02241) 311395, Fax (02241) 311080, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster, Tel.: (0251) 4926051.

8. Kreistreffen in der Heimat – 8. Kreistreffen in der Heimatstadt Braunsberg vom 15. bis 24. Juni 2010 (zehn Tage). Reisepreis pro Person im DZ 780 Euro, EZ-Zuschlag für die ganze Reise beträgt 170 Euro. Zusteigemöglichkeiten am Dienstag 15. Juni in Sankt Augustin, Bonn, Köln, Dortmund, Hannover, Bremen, Hamburg und entlang der BAB Hannover-Berlin nach Absprache möglich. Erste Übernachtung im Großraum Posen, sechs Nächte in Braunsberg beziehungsweise Frauenburg, zwei Nächte in Danzig und auf der Rückfahrt in Stettin. Melden Sie sich bei Kreisvertreter Manfred Ruhnau, Telefon (02241) 311395. Er schickt Ihnen gerne nähere Informationen und die Reiseunterlagen zu.



ELCH-NIEDERUNG

Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbach-Str. 6, 52146 Würselen, Telefon/Fax (02405) 73810. Geschäftsstelle: Hartmut Dawideit, Telefon (034203) 33567, Am Ring 9, 04442 Zwenkau.

Zehntägige Frühlingsfahrt nach Nord- und Südostpreußen Elchniederung-Tilsit-Königsberg-Masuren (28. Mai – 6. Juni 2010) Reiseleitung: Peter Westphal – 1. Tag: Fahrt ab Hannover mit Zustiegsmöglichkeiten nach Absprache und in Berlin bis nach Danzig zur Zwischenübernachtung in einem Hotel an der Altstadt. 2. Tag: Führung durch die sehr schön restaurierte Altstadt von Danzig mit dem Langen Markt, dem Artushof, der Marienkirche und dem Krantor am Motlau-Ufer. Besonderes Danziger Flair hat die Mariengasse mit den typischen Danziger Beischlägen, in denen heute kleine Bernsteinboutiquen und Straßencafés zum Verweilen einladen. Danach Weiterreise bis zum polnisch-russischen Grenzübergang und weiter nach Tilsit, wo Sie Ihre Zimmer im zentral gelegenen Hotel „Rossija“ beziehen. 3. Tag: Fahrt in die Elchniederung nach Heinrichswalde mit Möglichkeit zur Teilnahme am evangelischen Gottesdienst. Danach Fahrt nach Rauterskirch an der Gilge. Hier sind ein offizieller Empfang sowie ein Treffen mit der örtlichen Bevölkerung vorgesehen. Anschließend Ortsbesichtigung mit Besuch der historischen Kirche Rauterskirch und der mit deutschen Mitteln unterstützten Sanitätsstation. Am Nachmittag Rundfahrt durch die Elchniederung über Seckenburg, Neukirch, Sköpen, Kuckerneese, Herdenau, Karkeln, Inse, zum Jagdschloss Pait, weiter über Milchhof, Alt-Dümpelkrug, Rautersdorf, Bretterhof, Rautenburg und über Groß Friedrichsdorf und Kreuzingen zurück nach Tilsit. Übernachtung in Tilsit. 4. Tag: Tag zur freien Verfügung. Unser Taxiservice bietet wieder die Möglichkeit für gezielte Einzelfahrten und Unternehmungen, einschl. des Gebietes nördlich der Gilge. Am Abend erleben Sie ein stimmungsvolles Folklorekonzert. 5. Tag: Fahrt nach Königsberg. Nach der Stadtführung in Königsberg ist in der Probstei der evangelischen Kirche der Tisch zum Mittagessen für Sie gedeckt. In einem anschließenden Treffen erfahren Sie etwas über die Arbeit der Kirche im Kaliningrader Gebiet. Zum Abschluss des Königsbergbesuches steht noch ein besonderer Höhepunkt auf dem Programm: Sie besuchen den wiedererrichteten Dom und hören hier ein kleines Anspiel der neu eingebauten in Deutschland gefertigten Orgel. Anschließend Fahrt zum russisch-polnischen Grenzübergang und weiter in den südlichen Teil Ostpreußens nach Masuren, Hotelübernachtung in Lötzen. 6. Tag: Masurenrundfahrt: Bei Steinort passieren Sie einen der schönsten Orte Masurens an der Engstelle zwischen Mauersee und Dargainensee und machen einen Fotostopp am Gut der Familie Lehndorff. Danach besichtigen Sie bei Görlitz die „Wolfsschanze“ – Hitlers Hauptquartier in Ostpreußen. Anschließend Besichtigung der bekannten Barockkirche in Heilige Linde und in Rössel kurze Außenbesichtigung der beeindruckenden Ordensburg. Weiter über Sensburg zum Kaffeetrinken auf einem ostpreußischen Bauernhof in Zondern. Übernachtung in Lötzen. 7. Tag: Schiffsfahrt über die Masurischen Seen von Lötzen nach Nikolaiken. Nach einem Ortsrundgang durch Nikolaiken mit seiner schönen Seeuferpromenade und einer neuen großen Marina Weiterfahrt in Richtung Eckertsdorf mit Besuch des Philipponenklosters. An der Kruttinna wird ein Zwischenstopp für eine Stakenkahnfahrt eingelegt, und anschließend besuchen Sie Peitschendorf und die Försterei Kleinort mit dem Geburtshaus des deutschen Schriftstellers Ernst Wiechert. Weiterreise in das Ermland und Übernachtung in Allenstein. 8. Tag: Besuch des ostpreußischen Freilichtmuseums in Hohenstein / Olsztynek. Die Gebäude im Museumskomplex repräsentieren die Architekturbesonderheiten der historischen Regionen Ostpreußens: Ermland, Masuren, Oberland, Samland und Memelland. Anschließend Fahrt auf dem Oberländer Kanal. Hier überwinden die Schiffe auf der Strecke zwischen Buchwalde und Elbing den Höhenunterschied zwischen dem Ermland und dem Oberland durch das so genannte Aufschleppen über Rollberge. Am Abend erleben Sie auf einem Gestüt in der Umgebung von Allenstein eine zünftige „Bauernhochzeit“ mit einem leckeren Abendessen, Musik, Tanz und Folklore, ein heiterer Ausklang unseres Aufenthaltes im südlichen Ostpreußen. Übernachtung in Allenstein. 9. Tag: Stadtführung in Thorn und Zwischenübernachtung in Schneidemühl. 10. Tag: Rückreise nach Deutschland. Preis pro Person 979 Euro, EZ-Zuschlag 185 Euro, Visagebühr: 55 Euro. Das genaue Reiseprogramm kann angefordert werden in der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Telefon (034203) 33 567 beim Kirchspielvertreter Rauterskirch, Peter Westphal, Obere Wiesenbergstraße 26, 38690 Vienenburg, Telefon und Fax (05324) 798228.

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2010

23./25. April: Kulturreferentenseminar in Bad Pyrmont
3.–5. Mai: Arbeitstagung der Landesfrauenleiterinnen im Ostheim, Bad Pyrmont
21./24. Mai: Ostpreußisches Musikwochenende in Bad Pyrmont
26. Juni: Deutsches Sommerfest der Landsmannschaft Ostpreußen in Allenstein
24.–26. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont
11.–17. Oktober: 56. Werkwoche in Bad Pyrmont
29.–31. Oktober: Seminar über Agnes Miegel in Bad Pyrmont
6./7. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont
8.–12. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont

Auskünfte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080. Auf einzelne Veranstaltungen wird hingewiesen. Änderungen bleiben vorbehalten.

HEYDEKRUG

Kreisvertreter: Herbert Jaksteit, Tulpenweg 9, 51061 Köln, Telefon (0221) 637163, E-Mail HJaksteit@t-online.de

Tag der Begegnung in der Heimat – In Heydekrug (Silute) findet am 12. Juni 2010 ein „Tag der Begegnung“ statt. Eingeladen sind die Memelländer und alle, die an diesem Treffen Interesse haben. Wir beginnen diesen Tag mit einer Totengedenkfeier auf dem deutschen Friedhof der Stadt um 9 Uhr. Anschließend treffen wir uns im Kulturhaus. Wir rechnen mit Grußworten des Bürgermeisters von Silute und eines Vertreters der Deutschen Botschaft von Vilnius, Litauen. Den Festvortrag hält der der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreussen Wilhelm v. Gottberg. Sein Thema: Litauer und Deutsche: Nachbarn und Partner. Ein Interview mit Wolfskindern sowie ein Bericht über Hilfsaktionen für das Memelland vom Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer Uwe Jurgsties stehen auf dem Programm. Anschließend sind alle Teilnehmer zu einem Eintopf-Essen im Kulturhaus eingeladen.



KÖNIGSBERG–STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (0203) 2832151.

Museum Stadt Duisburg – Herzliche Einladung nach Duisburg! Herzlich laden wir alle Königsberger und Ostpreußen nach Duisburg in das Museum Stadt Königsberg ein. Am Sonn-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 17

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 16

abend, den 24. April 2010 eröffnen wir um 11 Uhr in der Duisburger Salvatorkirche eine neue Ausstellung „Kant der Europäer“, zu der jedermann willkommen ist. (Im Anschluss an die Eröffnung ist Gelegenheit, die Ausstellung zu besichtigen, im benachbarten Kath. Gemeindehaus einen Imbiss zu erhalten oder im Vortragssaal des Museums Schrifttum zu erwerben). Die sehr umfangreiche Ausstellung, für die Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert die Schirmherrschaft übernommen hat, läuft bis zum 9. Januar 2011. In vier Bereichen zeigt sie das Leben des Philosophen zwischen Geburt und Tod, die europäischen Bezugspunkte in seiner Heimatstadt Königsberg, die europäischen Wurzeln seiner Philosophie und dann die Rezeption seiner „Architektonik der Vernunft“ in Europa. In der Ausstellung werden viele Originalbilder Immanuel Kants präsentiert, alle seine Schriften in Erstausgaben und eine Fülle von Exponaten zu Königsberg im 18. Jahrhundert. Zur Ausstellung erscheint ein Begleitband „Kant der Europäer – Europäer über Kant“ mit Beiträgen von 16 europäischen Verfassern, unter anderem mit einem Beitrag von Prof. Dr. Norbert Lammert. Die Öffnungszeiten des Museums sind: Di, Mi, Do. Sa, von 10–17 Uhr, Fr von 10–14 Uhr und So von 10–18 Uhr. Gruppenführungen sind auch möglich, wir vermitteln auch ein Restaurant oder eine Schiffsfahrt durch den größten Binnenhafen der Welt im Anschluss an den Museumsbesuch. (Museumsbüro Frau Fischer: Mo, Mi, Fr, 9–13 Uhr Telefon (0203) 2832151.

Königsberg-Fahrt – Liebe Königsberger und liebe Ostpreußen! Herzlich lade ich Sie zu einer Ostpreußenfahrt vom 23. Juli – 1. August 2010 ein. (Übernachtungen 1x in Schneidemühl, 7x in Königsberg, 1x in Stettin.) Ein Höhepunkt der Reise soll das 20jährige Freundschaftstreffen der Reiseteilnehmer mit der Heimatgemeinde des Reiseleiters in Waldau – östlich von Königsberg – sein. (Herr Skulimma ist seit 1996 Ehrenbürgermeister der Gemeinde Waldau.) Folgende Ausflugsziele sind geplant: Palmnicken, Rauschen; Tharau, Friedland und Gerdauen; Insterburg mit dem Trakehner-Gestüt Georgenburg; Kurische Nehrung mit Rossitten, der ältesten Vogelwarte der Welt; Pillau und natürlich verschiedene Besichtigungen in Königsberg selbst. Die Rückreise führt entlang der Pommerschen Ostseeküste über Stettin nach Hause. Der Reisepreis beträgt pro Person (ab mindestens 30 Teilnehmern) mit Übernachtung/HP im DZ inklusive der genannten Ausflüge 815 Euro. Der Einzelzimmerzuschlag beträgt 180 Euro. Visa-Gebühren pro Person 55 Euro. Organisator: Willi Skulimma, Aakerfährstraße 59, 47058 Duisburg, Telefon (0203) 335746 oder Mobil (0160) 1520017.



LÖTZEN

kom. Kreisvertreter: Siegfried Koyro, Hachmeisterstraße 20, 31139 Hildesheim, Telefon / Fax: (05121) 924096, Geschäftsstelle: Ute Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg, Telefon (040) 6083003, Fax: (040) 60890478, E-Mail: avus.eichler@ freenet.de

Tag der offenen Tür – Am 17. April 2010 „Tag der offenen Tür“ im Lötzener Heimatmuseum in Neumünster, Brachenfelder Straße 23, von 10 bis 16 Uhr. Zu sehen ist, neben der ständigen Ausstellung in vier Räumen, die Sonderausstellung „Die große Flucht 1944/45 in grafischen Bildzeugnissen ostpreußischer Künstler“. Um 16.15 Uhr dort im Veranstaltungsraum: „Aus unserem Archiv – Berichte von Flucht und Vertreibung“. Dieter und Ute Eichler lesen aus Flucht- und Erfahrungsberichten, die im Lötzener Archiv aufbewahrt werden. Ingrid Simonsen stellt ihr Erinnerungsbuch „Von Bienau nach Hoffeld“ (Von Ostpreußen nach Schleswig-Holstein) vor. Eintritt frei.



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg.

Regionaltreffen in Lübeck – Kreisvertreter Gerd Bandilla erinnert noch einmal daran, dass das Regionaltreffen in Lübeck am 25. April 2010 im Hotel Hanseatischer Hof, Visby-Straße 7-9, stattfindet. Das Treffen beginnt um 10 Uhr und wird von Kreisausschussmitglied Ulrich Hasenpusch geleitet.

Horst Schoeneck † – Am 25. März verstarb Horst Schoeneck, langjähriger Ortsvertreter des historischen Ortes Lissau. Lissau war seit 1481 Kirchdorf. Die Kirche brannte 1803 ab. Sie wurde in Borschimmen neugebaut und 1817 eingeweiht. In Lissau wurde Horst Schoeneck am 1.2.1927 als Sohn des Bürgermeisters Bruno Schoeneck geboren. Ortsvertreter war Horst Schoeneck seit 1969 bis zu seinem Tode. Am 20.8.1999 wurde er für seine Verdienste mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Horst Schoeneck bleibt in unseren Reihen unvergessen.



RASTENBURG

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (04381) 4366, Dorfstr. 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (0281) 26950.

Zum 17. Drengfurther Kirchspieltreffen – Stadt Drengfurth mit den umliegenden Gemeinden Jäglack, Wolfshagen, Marienthal, Schülzen, Salzbach, Fürstenau und teilweise Rehsau und Servillen mit den umliegenden Gütern und Einzelgehöften lade ich herzlich ein und bitte um rege Teilnahme. Es ist vielleicht unser letztes Großtreffen. Wir treffen uns wieder in Rieckmanns Gasthaus, Hotel „Zur grünen Eiche“ in Behringen, Mühlenstraße 6, 29646 Bispingen, Telefon (05194) 98580, vom 16. (Anreisetag) bis 19. Juni 2010 (Abreisetag). Das Hotel ist über die BAB leicht erreichbar, Anreise im Hotel bis 17 Uhr. Eine Anmeldeliste für rechtzeitige telefonische Buchung liegt im Hotel aus. Das Ehepaar Krüger und seine fleißigen Mitarbeiter sind unsere Ansprechpartner. Eine frühere Anreise ist auch möglich (Urlaub). Bei Absprache untereinander können die DB-Anreisenden vom Bahnhof Soltau mit unseren Pkw abgeholt werden. Der Halbpensionspreis beträgt 55 Euro pro Tag und Person in allen Hotelräumen einschließlich der beiden behindertengerechten Appartements je Person pro Tag (Telefon, Bad, TV) inklusive des Festessens am Dienstag (18 Uhr). Unser 17. Treffen in Behringen dient erneut dem heimatlichen Erfahrungsaustausch, Pflege unserer ostpreußischen „Muttersprache“ und sollte von den Anwesenden vielfältig bereichert werden. Hierzu wird auch im besonderen Karl Weiss beitragen mit seinen Erläuterungen zum Stand der „Sammlung Drengfurth“, die über viele Jahre von ihm akribisch zusammengestellt und aufgebaut worden ist, unter Materialbereitsstellung und Mitwirkung unserer Drengfurther Landsleute. Heimatliche Kurzbeiträge von den Teilnehmern sind erbeten, desgleichen auch Überlegungen zum Fortbestand und Aufrechterhaltung unserer Treffen. Der Kreisvertreter von Rastenburg, Hubertus Hilgendorff, hat zugesagt, am Tage des Festessens, nachmittags ein Referat: „Das Ostpreußische Landesmuseum“ zu halten. Weitere Auskünfte erhalten Sie gerne beim Vertreter des Kirchspiels Drengfurth, Alfred Bendzuck, Chemnitzstraße 47 a, 24837 Schleswig, Telefon (04621) 24927.




SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle/Saale. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (04171) 2400, Fax (04171) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe).

Liebe Schloßberger Landsleute – Was lange währt, wird endlich gut! Der Band 7 der Schloßberger Chroniken, von unserem leider viel zu früh verstorbenen Chronisten Herbert Sebeikat fast fertig gestellt, wurde von seinem Nachfolger, Martin Kunst, in Zusammenarbeit mit einer Reihe ehemaliger Bewohner, mit großem Engagement und vielen Mühen überprüft. Es wurden Korrekturen und Änderungen eingebracht und das Werk schließlich druckreif gemacht. Nun ist der Band 7 gedruckt und ab sofort über unsere Geschäftsstelle in der Rote-Kreuz-Str. 6 in 21423 Winsen (Luhe), zum Preis von 40 Euro zuzüglich Porto, zu beziehen. Nutzen Sie die Chance, die vielleicht letzte, eine von „Zeitzeugen“ erstellte Chronik zu erwerben! Sicher dürfte so etwas ein sinnvolles Geschenk für die Enkel oder auch umgekehrt sein, wenn die Rente manchmal nicht reichen sollte. Der Chronik-Band 7 behandelt auf 694 Seiten im Format DIN A 4 die Dörfer des Kirchspiels Schlossberg, die da sind Blumenfeld, Ebenhausen, Eichbruch, Fohlental, Friedfelde, Grenzbrück, Hainort, Kiesdorf, Kurschen, Laschen, Lindenhaus, Mühlenhöhe, Petershagen, Reinkenwalde, Salten, Scharen, Schatzhagen, Schleswighöfen, Schwarpen, Schwarzwiesen, Siedlerfelde, Talwiesen, Treufelde und Weidenbruch. Wie schon in den letzten Chroniken, so ist auch hier wieder ein besonderes Augenmerk auf die Historie der Dörfer gelegt worden, nicht zuletzt durch die umfangreichen Zuarbeiten von Prof. Erwin Spehr, der aus seinem Fundus zu allen Dörfern die Prästationstabellen und Mühlenconsignationen mit den Namen der Einwohner des 18. und 19. Jahrhunderts beigetragen hat. Dazu gibt es natürlich die Ortslagepläne mit den Einwohnerlisten zum Stand von 1944 sowie ausführliche Berichte über das dörfliche Leben, angereichert durch Dokumente und viel Fotomaterial. Ein glücklicher Zufall wollte es beispielsweise, dass die letzte Lehrerin aus Kurschen, Gertraude Kahn (sie lebt heute in Kassel), die Chronik der dortigen Schule über die Kriegswirren hinweg gerettet hat, so dass wir diesen Bericht nun komplett in unserem Band 7 veröffentlichen konnten. Auch die ersten Bände unserer Chroniken sind nach wie vor über die Geschäftsstelle erhältlich: Band 1 = Der Kreis Schlossberg, Geschichte und allg. Übersicht / Band 2 = Kirchspiel Kussen / Band 3 = Kirchspiel und Stadt Schirwindt / Band 4 = Kirchspiel Willuhnen / Band 5 = Kirchspiel Schillfelde / Band 6 = Die Stadt Schloßberg. Martin Kunst und einige wenige Helfer arbeiten nun intensiv an den restlichen Chroniken der Kirchspiele, zunächst Steinkirch, Mallwen und Haselberg. Allerdings erhofft sich das kleine Redaktionsteam tatkräftige Unterstützung durch weitere Helfer aus den Reihen der Kreisgemeinschaft, damit dieses Werk noch zu Lebzeiten der letzten „Ehemaligen“ abgeschlossen werden kann. Der noch unbearbeitete Anteil des Kreisgebiets beträgt ungefähr ein Drittel, gemessen an Orten und Einwohnern. Es gibt also noch viel zu tun. Besonders die Haselberger Chronik wird bereits von vielen Landsleuten sehnlichst erwartet, so z. B. auch von Magda Sauerbrey, geb. Schäfer, aus Waldlinden (Jahrgang 1923). Sie hängt sehr an ihrer Heimat, die sie 1944 verlassen musste; nach der entbehrungsreichen Flucht fand sie in Plauen/Thüringen eine neue Bleibe. Obwohl sie sehr krank ist, nimmt sie am Geschehen um unser schönes Heimatland großen Anteil, spricht viel darüber und liest auch aufmerksam das Ostpreußenblatt. Ihr an dieser Stelle „Gute Besserung!“ Denken Sie bitte an unser nächstes Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) vom 11. bis 13. Juni 2010 in der Winsener Stadthalle. Durch Ihren Besuch honorieren Sie die Arbeit unseres Vorstandes, der Geschäftsstelle mit Renate Wiese und der vielen ehrenamtlichen Helfer. Vergessen Sie unser schönes Ostpreußen nicht!





TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Ulrich Depkat, Gartenstraße 21, 26180 Rastede, Tel.: (04402) 695727, Geschäftsstelle: Tel.: (0431) 77723 Postfach 241, 09002 Chemnitz, E-Mail: tilsit.stadt@web.de

Realgymnasium/Oberschule für Jungen – Unser Schultreffen findet vom 15. bis 17. Mai 2010 in Erfurt statt. Die Landeshauptstadt Thüringens ist mit ihrem ICE-Bahnhof und der Bundesautobahn A4 verkehrsgünstig gelegen. Unser Hotel befindet sich direkt am Hauptbahnhof, am Willy-Brandt-Platz. Dieser Platz atmet Geschichte. Hier bekundeten im Jahre 1971 Tausende DDR-Bürger ihren Wunsch nach der deutschen Einheit, als sie den in Erfurt weilenden Bundeskanzler mit den Rufen „Willy Brandt ans Fenster“ bejubelten. Unter dem Stichwort „Schultreffen SRT“ ist für uns bis maximal 10. April 2010 ein Abrufkontingent reserviert. Anmeldungen sind an folgende Adresse zu richten: InterCityHotel Erfurt, Willy-Brandt-Platz 11, 99084 Erfurt. Telefon (0361) 56000. Alle bis zum 10. April 2010 nicht abgerufenen Zimmer gehen in die Verfügbarkeit des Hotels zurück. Offizieller Beginn des Schultreffens ist am Sonnabend, dem 15. Mai 2010 um 15 Uhr. Die Schulgemeinschaft lädt zur traditionellen Kaffeetafel ein. Nach dem üblichen Bericht zur Lage und den Regularien steht der Abend im Zeichen von Informationen, Gesprächen und Begegnungen. Am Sonntagvormittag werden wir bei einem gemütlichen Stadtbummel die historische Altstadt erkunden. Am Nachmittag treffen wir uns im reservierten Saal, wo neben Buchlesung und Filmvorführung ausreichend Zeit zum „Plachandern“ bleibt. Der im Hotelpreis enthaltene Freifahrschein für die Nahverkehrsmittel ermöglicht natürlich auch allen Unternehmungslustigen die Mobilität für individuelle Entdeckungen. Mit gemütlichem Beisammensein und gemeinsamem Abendessen klingt der Sonntag aus. Der Montag steht im Zeichen des Abschiednehmens.

Sehr geehrte Kreisvertreter, bitte denken Sie an die Zusendung der Termine für die Heimattreffen 2010!

Alle – auf den Seiten »Glückwünsche und Heimatarbeit« – abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Ermländische Begegnungstage



Bad Sassendorf – Vom Freitag, 28. bis Sonntag, 30. Mai finden die „Ermländischen Begegnungstage 2010“ im Ermlandhaus, Ermlandweg 22, 48159 Münster, Telefon (0251) 211477, statt. Traditionsgemäß werden Gäste aus Westdeutschland sowie dem heutigen Ermland erwartet. Auch wird unter anderem der ermländische Visitator Dr. Schlegel diese Tage der Begegnung begleiten. Die diesjährigen ermländischen Begegnungstage stehen unter dem Thema: „Das unliebsame Kind“. Mit diesem Schwerpunkt wird der Blick nach innen, in die deutsche Gesellschaft gerichtet. Darin soll die heutige Arbeit und Seelsorge an Vertriebenen, die Jugendarbeit in Polen und Deutschland, die Begegnung mit der neuen polnischen Generation beleuchtet und dies der Tatsache gegenübergestellt, dass diese Aktivitäten stets in der bundesrepublikanischen Gesellschaft ein Schattendasein fristen, dass sie politisch ausgeblendet werden, ja unliebsam sind. Zum einen, weil der Blick nach Osten wegen des Wohlstandsgefälles generell mit einer gewissen Zurückhaltung behaftet ist, und zum anderen, weil das Geschehene in den Weltkriegen immer noch auf uns wie ein vorgehaltener Spiegel lastet. Diesem in der Völkergemeinschaft einzigartigen Verhalten der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland will man auf den Grund gehen. Preise für Vollpension: Erwachsene: 49 Euro/Nacht, Kinder kostenlos (bis 15 Jahren), GJE 50 Prozent Ermäßigung und Reisekostenzuschuss.

Heimatliteratur

Hamburg – „Mein Lied – Mein Land. Lieder der Ost- und Westpreußen“. Das ost- und westpreußische Liederheft „Mein Lied – Mein Land“ (Zusammenstellung und Sätze: Herbert Wilhelmi) ist ab sofort wieder lieferbar. Das Büchlein umfaßt ca. 150 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Nachdruck der Broschüre „Die Prußen“ – Auf vielfachen Wunsch hat die Landsmannschaft Ostpreußen die Broschüre „Die Prußen“ von Walter Görlitz nachdrucken lassen. Das Heft umfaßt 40 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Bei Abnahme von mindestens zehn Heften werden Verpackung und Versand nicht in Rechnung gestellt.

Bestellungen nimmt entgegen: Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Ute Vollmer-Rupprecht, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080, Fax (040) 41400819, E-Mail: vollmer@ostpreussen.de

Ostpreußen – Was ist das?

Hamburg – Die Landsmannschaft Ostpreußen hat die Broschüre „Ostpreußen – Was ist das?“ auf Grund der großen Nachfrage neu drucken lassen. Die Broschüren werden gegen eine Schutzgebühr von 0,50 Euro pro Exemplar zuzüglich Verpackung und Versand abgegeben. Bei Bestellungen ab 50 Exemplaren liegt der Preis bei 0,40 Euro pro Broschüre und bei Bestellungen ab 100 Exemplaren bei 0,30 Euro pro Broschüre.

Bestellungen nimmt entgegen: Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Ute Vollmer-Rupprecht, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080, Fax (040) 41400819, E-Mail: vollmer@ostpreussen.de

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



Baden-Württemberg

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Landesgruppe – Mittwoch, 28. April, 18 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, großer Saal. Dr. Stefan Hartmann referiert zum Thema: „Unbekannte Quellen zur Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen am 11. Juli 1920“. Das Referat sucht insofern eine Lücke zu schließen, als die polnischen Standpunkte dazu in Deutschland weitgehend unbekannt geblieben sind. Diese Thematik gehört zu den umstrittensten Fragen zwischen der deutschen und der polnischen Historiographie. Erörtert und zur Diskussion gestellt werden die für das polnische politische Denken entscheidenden historischen Gesichtspunkte, die Grenzregelungen in Versailles, die Vorbereitung und Durchführung des Plebiszits und das Bild der Volksabstimmung anhand zweier direkt daran beteiligter Persönlichkeiten, des deutschen Reichskommissars v. Gayl und des polnischen Diplomaten Korybut-Woroniecki, der 1922 zum Konsul der Warschauer Regierung in Königsberg ernannt wurde. Es erwartet Sie ein interessanter Vortrag mit anschließender Diskussion. Der Eintritt ist frei.

Ludwigsburg – Donnerstag, 29. April, 15 Uhr, Frühlingsfest im „Krauthof“, Beihinger Straße 27.

Schwäbisch Hall – Sonnabend, 17. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Im Lindach“, Schwäbisch Hall. Unter dem Motto „Unsere verlorene Heimat“ blickt die Gruppe auf ihr 20jähriges Bestehen zurück. Dazu sind alle Heimatvertriebenen herzlich eingeladen. Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft des ehemaligen Landrates, Ulrich Stückle. Für alle Zugreisende: Das „Im Lindach“ ist gut zu Fuß innerhalb von fünf Minuten vom Bahnhof Schwäbisch Hall zu erreichen. Mitglieder und Freunde sind heute schon herzlich eingeladen. Um besser planen zu können, bittet die Vorsitzende Ursula Gehm um Anmeldung unter Telefon (0791) 51782. – Im 20. Jahr ihres Bestehens hielt die Gruppe ihre Mitgliederversammlung ab. Die Vorsitzende Ursula Gehm begrüßte Mitglieder und Gäste, insbesondere aber die Ehrenvorsitzende, Renate Bauer-Grau. Die letzte Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes fand am 2. April 2008 statt. Nach dem Gedenken der Verstorbenen berichtete die Vorsitzende über den Verlauf des Vereins: Rückläufige Mitgliederzahlen, zahlreiche Mitglieder durch Krankheit geschwächt, somit reduzierte sich die aktuelle Mitgliederzahl auf 44 Personen. Regelmäßig fanden die Heimatnachmittage, jeden ersten Mittwoch im Monat, statt; interessantes, wechselndes Programm wurde angeboten. Vorträge von Hans-Dieter Krauseneck zum Thema „Untergang der Gustloff“, „Pferde in Ostpreußen“ und „Da lacht der Ostpreuße“ waren gut ausgearbeitet und hochinteressant. Zur ostpreußischen Geschichte trug die Vorsitzende Ursula Gehm bei. Sie referierte über den letzten preußischen Hochmeister – den ersten Herzog von Preußen, Herzog Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Elfi Dominik organisierte zwei Fahrten, je nach Ostpreußen und Schlesien. Dank ihrer Organisation veranstaltete die Gruppe außerdem in den beiden Jahren je ein Grützwurstessen. Diese Veranstaltung wird nicht nur von den Heimatvertriebenen gut besucht, sondern auch einheimischen Gästen schmeckt diese ostpreußische Grützwurst. Seit 20 Jahren unterstützt die Gruppe den Deutschen Verein in Hohenstein bei Allenstein. Auf ihrer ersten Fahrt in die ostpreußische Heimat 1992 lernten sich die Gruppen kennen. Seitdem wird diese humanitäre Hilfe, jährlich 500 Euro, geleistet. Zum jährlichen Programmangebot gehören die Tagesfahrten. 2008 vergnügte sich die Gruppe bei einer Schiffsfahrt auf dem Neckar. Anschließend beobachteten alle auf der Burg Gutenberg den Flug und die Schau der Greifvögel. Im Jahr 2009 besichtigte die Gruppe das Kloster Brombach. Um den finanziellen Überblick und die Kassenführung kümmert sich Kassier Erwin Neumann. Ihm ist zu verdanken, dass die Gemeinnützigkeit weiter gehalten werden kann. Gemeinsam sind wir stark, jeder in seinem Aufgabengebiet – so die Worte der Vorsitzenden. Sie dankte für die geleistete Arbeit. Es folgte der Kassenbericht von Erwin Neumann, er bestätigte die gute Vereinsführung, legte Zahlen und Fakten dar und betonte, „die Jubiläumsveranstaltung können man sich leisten“. Kassenprüfer Horst Lindemuth bestätigte eine exakte Kassenführung und dankte dem Vorstand für die geleisteten Aufgaben. Nach der Entlastung wurde der Vorstand neu gewählt, alle wurden in ihre Positionen wiedergewählt. Der Vorstand setzt sich zusammen aus: Erste Vorsitzende Ursula Gehm, Zweiter Vorsitzender Stefan Steiner, Kassier Erwin Neumann. Beisitzer: Margarete Behrendt, Rainer Claaßen, Margot Diederichs. Elfi Dominik, Luise Kremser. Hans-Dieter Krauseneck, Herta Lung, Helmut Pfeiffer, Heinz Pyrags, Dietrich Schüll, Rudi Sporowski, Kassenprüfer Horst Lindemuth und Helmut Pajewski. In ihrem Schlusswort dankte Frau Gehm allen aktiven Mitgliedern für ihre große Unterstützung, insbesondere Frau Elfi Dominik, Erwin Neumann und auch dem musikalischen Trio aus der Gruppe – der Dank an die Musikanten Schwester Luise Kremser (Laute), Reinhard Schenk (Geige) und Horst Gröger (Zither). Seit 20 Jahren sind alle bemüht um den Erhalt und Fortbestand der Gruppe. An den Heimatnachmittagen wird durch interessante Programme an die Heimat erinnert, Kulturgut gepflegt und für alle Interessierten zugänglich gemacht.

Stuttgart – Donnerstag, 22. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Wartburg, Langestraße 11, Stuttgart. Schwerpunkt bilden die Jahreshauptversammlung und die Rechenschaftsberichte, anschließend gemeinsamer gemütlicher Ausklang.

Ulm / Neu-Ulm – Sonntag, 25. April, Jahreshauptversammlung in den „Ulmer Stuben“. Wahlvorschläge werden gerne entgegengenommen.



Bayern

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Mittwoch, 21. April, 18.30 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Preußen in Franken – Franken in Preußen“ – durch den Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen, Wolfgang Freyberg – aus Anlass des 61-jährigen Bestehens der Gruppe im Foyer der Hauptsparkasse Ansbach, Promenade.

Bamberg – Mittwoch, 21. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi. Thema: „Ostpreußisches Brauchtum im Jahreslauf“. Gäste sind stets willkommen.

Hof – Für die Masurenreise vom 28. Mai bis 4. Juni 10 sind noch einige Plätze frei. Auskunft erteilt Christian Joachim, Telefon (09283) 9416.

Ingolstadt – Sonntag, 18. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchner Straße 8.

Landshut – Dienstag, 20. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Insel“. Gezeigt wird ein Videofilm: „Rückblick 2009“.

München Nord/Süd – Sonnabend, 17. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 8166 München. Ein Frühlingsfest mit gemeinsamem Singen unter der musikalischen Begleitung von Ehepaar Bethke und kleinen Vorträgen. Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel.

Weißenburg-Gunzenhausen – Mittwoch, 21. April, 18.30 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Preußen in Franken – Franken in Preußen“ aus Anlass des 61-jährigen Bestehens der Gruppe Ansbach im Foyer der Vereinigten Sparkasse Ansbach, Promenade. Anschließend gibt es ein gemütliches Beisammensein im Restaurant Bürger-Palais, Promenade, Ansbach.



Berlin

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-blv.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Bartenstein – Sonnabend, 17. April, 14.30 Uhr, Rathaus Zehlendorf, Kirchstraße 1–3, 14153 Berlin. Anfragen: Elfi Fortange, Telefon (030) 4944404.



Heilsberg – Sonntag, 18. April, 17 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, 12249 Berlin, Anfragen: Benno Böse, Telefon 7215570.



Pillkallen – Dienstag, 20. April, 13 Uhr, „Haus des Älteren Bürgers“, Frühlingsfest, Werbellinstraße 42, 12063 Berlin. Anfragen: Helga Rieck, Telefon (030) 6596822.



Stallupönen – Dienstag, 20. April, 13 Uhr, „Haus des Älteren Bürgers“, Frühlingsfest, Werbellinstraße 42, 12063 Berlin. Anfragen: Günter Kropp, Telefon (030) 3312590.



Bremen

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heidberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04398) 4682 22, E-Mail: g.hoegemann@-online.de

Bremen – Es ist immer wieder bemerkenswert, mit welchem Interesse die Mitglieder an den Belangen ihrer Gruppe Anteil nehmen. 61 Mitglieder waren zur Jahreshauptversammlung erschienen, das sind fast 24 Prozent der zur Zeit insgesamt 256 Mitglieder. Allerdings kann die letzte Mitgliederversammlung auch als „historisch“ eingestuft werden. Es wurden nicht nur neue Vorstandsmitglieder gewählt und neue Beiträge festgelegt, sondern per Satzungsänderung auch eine Namenserweiterung und eine geänderte Struktur der Gruppe beschlossen. Hier die wesentlichen Neuerungen: der Name lautet jetzt: Landsmannschaft Ostpreußen und Westpreußen Bremen e. V. Die Landsmannschaft ist gegliedert in die Sparten a) Ostpreußen b) Westpreußen. Mitglieder erklären beim Eintritt, welcher Sparte sie angehören wollen. Bisherige Mitglieder können jederzeit in eine andere Sparte wechseln. Bei Nichtangabe werden sie der Sparte Ostpreußen zugerechnet. Es wurde die Möglichkeit der Wahl eines zusätzlichen Beisitzers zugelassen, der ausschließlich von den anwesenden Mitgliedern der Sparte „Westpreußen“ gewählt wird. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Inge Maria Carstens, Margarethe Reiter und Kurt-Werner Sadowski standen leider für eine Wiederwahl nicht zur Verfügung. Ihnen gebührt großer Dank und uneingeschränkte Anerkennung für ihre langjährige Mitarbeit im Vorstand. Der bisherige Vorsitzende, Heinrich Lohmann, wurde in seinem Amt bestätigt und damit zugleich zum neuen Obmann der Landesgruppe Bremen der Landsmannschaft Westpreußen gewählt. Als sein Vertreter wurde Georg von Groeling-Müller

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 19

Hörfunk & Fernsehen

Sonnabend, 17. April, 17 Uhr, 3sat: vivo: Armes Deutschland – Vom Leben am Rande der Gesellschaft.

Sonnabend, 17. April, 22.20 Uhr, BR: Salz im Mokka – Inneneinsichten einer Einwandererfamilie.

Sonntag, 18. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Sonntag, 18. April, 22.05 Uhr, N24: Kamikaze für den Kaiser.

Sonntag, 18. April, 21.45 Uhr, 3sat: Shanghai Fiction – Alltagsdokumentation aus China.

Montag, 19. April, 22.30 Uhr, BR: Hitlers betrogene Generation – Kriegskinder in Bayern.

Dienstag, 20. April, 20.15 Uhr, Arte: Tatort Krankenhaus – Killerkeime auf dem Vormarsch.

Dienstag, 20. April, 20.15 Uhr, ZDF: Das Weltreich der Deutschen – Abenteuer Südsee.

Mittwoch, 21. April, 20.15 Uhr, Arte: Der gefährlichste Mann in Amerika – Daniel Ellsberg und die Pentagon-Papiere.

Donnerstag, 22. April, 20.15 Uhr, Phoenix: Hitlers Stellvertreter – Der Aufstieg des Rudolf Heß; Der Fall Rudolf Heß.

Freitag, 23. April, 18.30 Uhr, Phoenix: Hitlers Stellvertreter.

Freitag, 23. April, 20.15 Uhr, WDR: Wie die Kohle aus dem Ruhrgebiet verschwand.

Freitag, 23. April, 22.35 Uhr, Arte: 1 $ für 1 Leben – Die globale Initiative DNDi.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 18

wiedergewählt. Frau Gudrun Lutze wurde als Schriftführerin wiedergewählt; ihre Vertreterin ist Dagmar Schramm. Die Kassenführung wurde dem Ehepaar Auschra anvertraut. Erster Kassenführer wurde Helmut Auschra, Zweite Kassenführerin Maria Auschra. Barbara Richter, Sigrid Klein und Hans Rummel wurden als Beisitzer bestätigt. Als weiterer Beisitzer wurde Günther Kuhn gewählt. Die Westpreußen wählten Hans-Jürgen Klein als ihren Beisitzer in den Vorstand. Fast einstimmig wurde sodann eine Neufestsetzung des Mitgliedsbeitrages beschlossen. Nachdem alle Punkte zügig beraten und beschlossen waren, blieben fast alle Anwesenden zum abschließenden Vortrag der Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Westpreußen, Sibylle Dreher, und erfuhren viel Interessantes und Aktuelles, insbesondere auch zum „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin. Die Geschäftsstelle befindet sich in der Parkstr. 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718.

Bremerhaven – Freitag, 23. April, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung der Frauengruppe im „Barlachhaus“, anschließend Auflösung der Frauengruppe. Aus diesem Grunde werden alle Damen gebeten zu erscheinen; Kaffee und Kuchen sind frei, dafür ist aber eine Anmeldung bis zum 16. April bei Marita Jachens-Paul, Telefon 86176, zwingend erforderlich. – Zur letzten Jahreshauptversammlung konnte Marita Jachens-Paul 34 Stimmberechtigte begrüßen, darunter zwei neue Mitglieder, die ihren Beitritt erklärten. Die Teilwahlen zum Vorstand erbrachten drei Veränderungen: für den verstorbenen Werner Wedell wurde Barbara Sandmann zur Zweiten Vorsitzenden gewählt, Stefanie Flotow verstärkt ab sofort das Team der Organisatoren im Festausschuss, Klaus Eichholz vertritt die Gruppe zukünftig bei der Landesdelegiertentagung. Die Vorsitzende entschuldigte den verhinderten Landesvorsitzenden und nahm die Totenehrung für fünf Mitglieder sowie für den ebenfalls 2009 verstorbenen früheren Kreisvorsitzenden des BdV Bremerhaven und Ehrenvorsitzenden der Gruppe der Schlesier, Oskar Thomas, vor. Ihr anschließender Rechenschaftsbericht zeigte die vielen Aktivitäten im vergangenen Jahr auf. Sie dankte den Mitgliedern für ihre Treue zur Gruppe sowie den Vorständen für ihre eigenverantwortliche Arbeit, was sie sehr entlastet hat. Kassenwart Wolfgang Paul berichtete von einer gesunden Kassenlage. Gretel Lingk beantragte nach dem Kassenprüfungsbericht, der keine Beanstandung gab und eine saubere Kassenführung attestierte, die Entlastung des Vorstandes, die einstimmig erfolgte. Nach der einstimmigen Genehmigung des vom Kassenwart Paul vorgelegten Haushaltsentwurfs für 2010 stellte die stellvertretende Vorsitzende der Frauengruppe, Barbara Sandmann, einen in der Frauengruppe gefassten Beschluss zur Abstimmung, der Auflösung der Frauengruppe zum 1. April 2010 zuzustimmen. Aus Alters- und Gesundheitsgründen kann die Frauengruppe nicht mehr existieren. Da alle Mitglieder der Frauengruppe auch der Gruppe angehören, verändert die Auflösung nicht die Mitgliederzahl der Gruppe. Dem Antrag auf Auflösung der Frauengruppe wurde von der Gesamt-Gruppe – bei zwei Enthaltungen – zugestimmt. Der Terminplan für dieses Jahr sieht elf Veranstaltungen vor. Zu allen Terminen ist eine rechtzeitige Anmeldung unter Telefon 86176 zwingend erforderlich. Nach dem Schlusswort der Vorsitzenden wurde das Bockwurstessen eröffnet, zu dem der Kassenwart „Meschkinnes“ spendierte. – Für den Zeitraum vom 6. bis 13. August ist eine Reise nach Nikolaiken und Elbing geplant. Besucht werden Stargard, Deutsch-Krone, Schneidemühl (1x Übernachtung), Bromberg, Thorn, Sensburg (3x Übernachtungen), Nikolaiken, Kruttinnen, Eckertsdorf, Lötzen, Steinort, Rastenburg, Bartenstein, Frauenburg, Cadinen, Elbing (2x Übernachtungen), Oberländischer Kanal, Buchwalde, Marienburg, Tiegenhof, Danzig, Karthaus, Stolp, Köslin (1x Übernachtung), Naugard, Stettin und Kolbaskowo (Grenze). Die Reise kostet pro Person 799 Euro / DZ beziehungsweise 985 Euro / EZ. Anmeldungen ab sofort bei Klaus Eichholz, Telefon (04744) 5063, oder Bernhard Tessarzik, Telefon (04703) 1612.

Informationsbroschüre

Hamburg – Im September 2009 tagte unter der Leitung von Bundesvorstandsmitglied Gottfried Hufenbach der 7. Deutsch-Polnische Kommunalpolitische Kongress in Frankfurt an der Oder zu dem Thema „Deutsche und Polen – Nachbarn in Europa“. Die Redebeiträge der Referenten wurden nun in einer zweisprachigen Broschüre (deutsch und polnisch) veröffentlicht. Neben den Grußworten des Oberbürgermeisters von Frankfurt/Oder Patzelt und des Bürgermeisters von Słubice Bodciacki enthält die Broschüre Beiträge zur Vermittlerrolle des Collegiums Polonicum zwischen Deutschland und Polen, Krzysytof Wojciechowski, und zur engen Zusammenarbeit der Nachbarn in der Euroregion Pro Europa Viadrina, Tobias Seyfarth. Annette Bauer stellt die Europa-Universität Viadrina und Kinga Hartmann-Wóycicka die Entstehungsgeschichte und den Inhalt des Geschichtslehrbuches „Geschichte verstehen – Zukunft gestalten“ vor. Dem Thema „Zwischen gestern und morgen – Deutsche und Polen in Europa“ widmet sich der Journalist Dietrich Schröder.

Interessenten wenden sich bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Christiane Rinser, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, Fax (040) 41400826 E-Mail: rinser@ostpreussen.de



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

HEIMATKREISGRUPPEN



Insterburg – Mittwoch, 5. Mai, 13 Uhr, gemütliches Beisammensein und Gedankenaustausch im Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123-125. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen sind bei Manfred Samel, Telefon und Fax (040) 587585, zu bekommen.



Osterode – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Spielnachmittag im Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, Hamburg-Ohlsdorf. Der Frühling wird mit fröhlichen Liedern und einer gemeinsamen Kaffeetafel begrüßt. Der Eintritt ist frei.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 4. Mai, 14.30 Uhr, Kulturveranstaltung der Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, 22120 Hamburg, nahe Bahnstation U3 Steinfurter Allee. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. April, 15 Uhr, Heimatnachmittag der Gruppe im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Thema: „Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte – Frühling in Gesang und Prosa“.

FRAUENGRUPPE

Hamburg-Bergedorf – Freitag, 23. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Begleiters, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Dieter und Ute Eichler lesen und erzählen Bernsteinmärchen.



HESSEN

Vorsitzende: Dietmar Strauß, Jahnstraße 19, 68623 Lampertheim, Tel. (06206) 4851. Kulturreferent: Eberhard Traum, Wächtersbacher Straße 33, 63636 Brachttal, Tel. (06053) 708612, E-Mail: ekt.lit@googlemail.com

Darmstadt – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus Am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel zeigt Gerhard Schröder Dias von einer Reise nach Nordostpreußen im September 2009.

Hanau – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl in der „Sandelmühle“, Philipp Schleißnerweg 2a. Lm. Schulz wird die Gruppe zu Frühlingsliedern musikalisch begleiten. Dazwischen werden unterhaltsame Beiträge erzählt. Gäste sind herzlich willkommen.

Wiesbaden – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Die dreijährige Amtszeit des derzeitigen Vorstandes und der Kassenprüfer läuft aus, deshalb werden Neuwahlen erforderlich. Tagesordnung: Abstimmung über die Tagesordnung, Feststellung der Anwesenheit und des Stimmrechtes, Geschäftsbericht des Vorstandes, Bericht des Schatzmeisters und der Kassenprüfer, Aussprache, Entlastung des Vorstandes, Wahl des Wahlleiters, Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer, Verschiedenes. – Donnerstag, 22. April, 12 Uhr, Stammtisch der Gruppe in der Gaststätte Haus Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach. Serviert werden Königsberger Klopse. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Für die Platz- und Essensdisposition bis zum 16. April anmelden, bei Familie Schetat, Telefon (06122) 15358.

Ostpreußchor

Hamburg – Ein Jubiläumskonzert gibt der Ostpreußenchor Hamburg am Sonntag, 9. Mai, 15 Uhr, in der St.-Gabriel-Kirche, Hartzloh-Platz 17, anlässlich seines 60jährigen Bestehens. Der Eintritt ist frei. Die Kirche kann mit dem Hamburger Verkehrsverbund (HVV) von Barmbek mit der Linie 172 oder 7 bis zur Station Hartzloh erreicht werden. Von hier aus sind es rund sieben Minuten Fußweg. Weitere Informationen erteilt Ilse Schmidt, Telefon (0 40) 2 54 39 35.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Braunschweig – Mittwoch, 28. April, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant, Jasperallee, Braunschweig. Andreas Hartmann trägt eine bunte Mischung unterschiedlicher, lustiger Geschichten und Gedichte vor. Gäste sind herzlich willkommen.

Göttingen – Vom 25. Juni bis 3. Juli veranstaltet die Gruppe eine neuntägige Reise nach Masuren. Der Preis beträgt 399 Euro (110 Euro EZZ) und umfasst acht Übernachtungen mit HP in Hotels der Mittelklasse, eine Fahrt zum Sommerfest in Allenstein, einen Besuch der Feierlichkeiten zum 20jährigen Bestehen der Deutschen Volksgruppe in Bischofsburg, eine Rundfahrt in Masuren sowie weitere Rundfahrten im Ermland. In den acht Übernachtungen sind jeweils Zwischenübernachtungen auf der Hin- und Rückreise enthalten. Zustiegsmöglichkeiten außerhalb von Göttingen sind Seesen, Salzgitter, Braunschweig und an der BAB 2 Richtung Berlin gegeben. Schriftliche Anmeldungen waren bis zum 31. März an Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen zu richten. – Sonnabend, 4. September, findet der alljährliche Ökumenische Gottesdienst in Friedland wieder statt.

Hannover – Sonnabend, 17. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den „Ihme-Terrassen“, Rosebeckstraße 1, Hannover. Zusammen mit den Pommern soll das Frühlingsfest der Gruppe gefeiert werden. – Sonnabend, 12. Juni, Busfahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum. Anmeldung und Unterlagen bei Roswitha Kulikowski, Arnumer Straße 28, 30966 Hemmingen, Telefon (05101) 2530, bis spätestens 30. April.

Helmstedt – Donnerstag, 22. April, 8.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111. – Donnerstag, 29. April, 8.30 Uhr, Treffen der

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 20

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 19

Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111.

Osnabrück – Sonnabend, 17. April, 14 Uhr, Treffen der „Insterburger Teutonen" in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43, Osnabrück, zu einem gemütlichen Zusammensein. Alle aus Insterburg Stadt und Land stammenden sind herzlich eingeladen. – Donnerstag, 29. April, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Rinteln – Die Reise „Königsberger Provinz" im Mai ist restlos ausgebucht. Wer eventuell Interesse an einer ähnlichen Reise im nächsten Jahr hat, kann zur unverbindlichen Zusendung der Reiseankündigung Adresse und Telefonnummer an Joachim Rebuschat, Alte Todenmanner Straße 1, 31737 Rinteln, E-Mail: j.rebuschat@web.de, mitteilen.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Aachen – **Terminänderung!** Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, aus technischen Gründen muss das Frühlingsfest leider entfallen.

Bielefeld – Die Ostpreußische Mundharmonika-Gruppe trifft sich in unregelmäßigen Abständen. Informationen bei Bruno Wendig, Telefon (05241) 56933.

Bonn – Vom 14. bis 22. August plant die Gruppe eine neuntägige Reise nach Königsberg. Start ist in Bonn, Zustiege entlang der BAB Bonn–Köln–Dortmund–Hannover–Berlin sind nach Absprache möglich. Zwischenübernachtung im Großraum Posen. Weiterfahrt über Marienburg, Elbing, Frauenburg, Braunsberg, die polnisch-russische Grenze nach Königsberg. Ein interessantes Programm erwartet Sie. Reisepreis pro Person im DZ ab 40 Personen: 685 Euro (zuzüglich 50 Euro für das Visum), ab 30 Personen: 745 Euro (zuzüglich 50 Euro für das Visum), EZ-Zuschlag für die gesamte Reise beträgt 150 Euro. Anmeldungen bei Manfred Ruhnau, 53757 Sankt Augustin, Telefon (02241) 311395. Reiseunterlagen werden schnellstens zugeschickt.

Dortmund – Montag, 19. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße. – Donnertag, 20. April, 18.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule Ecke Märkische Straße. Barbara Berger stellt das Buch: „Atemschaukel" der Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller vor.

Düren – Freitag, 16. April, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im HDO.

Ennepetal – Donnerstag, 15. April, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube. Es gibt einen kleinen Imbiss.

Düsseldorf – Dienstag, 20. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Ursula Schubert, im Raum 412 oder Raum 312, GHH. – Mittwoch, 21. April, 19.15 Uhr, Vortrag von Prof. Dr. Kurt Düwell: „Tatenloses Abwarten und stumpfes Zusehen sind keine christliche Haltungen – zum 65. Todestage von Dietrich Bonhoeffer" im Konferenzraum, GHH.

Essen – Freitag, 16. April, 16 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Stern Quelle, Schäferstraße 17, 45127 Essen. Herr Kehren hält einen Vortrag: „Eindrücke von der Kurischen Nehrung 2009".

Gevelsberg – Freitag, 16. April, 16.15 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Keglerheim, Hagenerstraße 78.

Gütersloh – Mittwoch, 21. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Informationen bei Renate Thamm, Telefon (05241) 40422. – Montag, 26. April, 15 Uhr, Treffen vom Ostpreußischen Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. Anmeldung ist nicht erforderlich. Interessierte „Drosseln", die gerne singen, sind herzlich willkommen. Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. – Sonnabend, 30. April, 20.30 Uhr, „Tanz in den Mai" im Landhaus Heitmann, Güterslohe Straße 63, Herzbrock-Clarholz. Eintritt 9 Euro. Mehr Informationen und Kartenreservierungen unter Telefon (05241) 702919 oder Telefon (05241) 29211. – Sonntag, 2. Mai, 8 Uhr, Busfahrt zum Marienwallfahrtsort Werl. Dort findet um 10.15 Uhr der Gottesdienst in der Basilika statt. Anmeldungen und Informationen bei Josef Block, Telefon (05241) 34841. Der Fahrpreis beträgt 12 Euro pro Person. Zusteigmöglichkeiten: 8 Uhr Kahlertstraße / Ecke Magnolienweg, 8.05 Uhr Marktplatz, 8.10 Uhr B61 / Ecke Grenzweg, 8.15 Uhr, Café Raschke, 8.20 Uhr Gaststätte Roggenkamp, 8.35 Uhr Verlerstraße / Markant Supermarkt. – Montag, 3. Mai, 15 Uhr, Treffen vom Ostpreußischen Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343.

Köln – Freitag, 23. April, 18.30 Uhr, IX. Preußische Tafelrunde im Kolpinghotel International, St. Apern-/Helenenstraße 32, Köln. Jürgen Kolbe hält einen Vortrag: „Preußens Glanz und Gloria oder Schimpf und Schande". Essen zur Wahl auf eigene Kosten bitte anmelden: 1. Zwei Schweinelendchen, Kräuterchampignons, Pommes und gemischten Salat (15,50 Euro), 2. Bunter Salat mit Thunfisch und Ei (8,50 Euro), 3. Rindergulasch mit Erbsen, Möhren und Spätzle (9,50 Euro), 4. Hühnerfrikassee mit Reis und kleinem gemischten Salat (9.50 Euro). Anmeldungen bei Taruttis, Telefon (0221) 791616, (0221) 22126645 (Mo. und Do.) oder Mobil: (0177) 5649427.

Leverkusen – Sonnabend, 17. April, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe in der Gaststätte Kreuzbroich, Heinrich Lübke Straße 61. Nach der Berichterstattung aus allen Bereichen, findet eine gemeinsame Vesper statt. Anschließend folgt ein fröhlicher, kultureller Teil. eine Diskussion über die Tätigkeiten der Gruppe ist erwünscht.

Lüdenscheid – Vom 29. Mai bis 8. Juni führt die Gruppe eine elftägige Reise nach Ostpreußen durch. Die Reise geht in den südlichen und nördlichen Teil unserer Heimat bis auf die Kurische Nehrung nach Rossitten und auf Wunsch aller Teilnehmer auch nach Nidden und Schwarzort. Interessierte Landsleute und Gäste, die die Sehenswürdigkeiten unserer Heimat kennenlernen möchten, melden sich bitte umgehend bei Dieter Mayer oder Waltraud Lange, Telefon (02351) 81942 an.

Neuss – Sonntag, 18. April, 15 Uhr, Frühlingsfest mit Tanz, Vorträgen und einer Tombola im Marienhaus, Kapitelstraße 36, Neuss.

Wesel – Sonnabend, 17. April, 17 Uhr, Frühlingsfest der Gruppe in der Heimatstube, Kaiserring 4, Wesel. Traditionelles Grützwurstessen und ein Frühlingsprogramm stehen für alle auf dem Plan. Anmeldungen bis zum 10. April bei Kurt Koslowski, Telefon (0281) 64227, oder Ursula Paehr, Telefon (0281) 1637230.

Witten – Donnerstag, 22. April, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Einstimmung auf den Frühling.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Kaiserslautern – Sonnabend, 1. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Mainz – Freitag, 16. April, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Donnerstag, 22. April, 12.30 Uhr, Fahrt mit dem Zug nach Gau-Algesheim. Dort Besuch des Rheinhessischen Fahrradmuseums und anschließender Einkehr. Treffpunkt: 12.30 Uhr am Hauptbahnhof Mainz, Bahnhofsplatz 2. – Freitag, 23. April, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz.

Neustadt an der Weinstraße – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Es wird der Videofilm „Ostpreußens Pferde" gezeigt, in dem unter anderem die Pferdezucht nach dem Zweiten Weltkrieg thematisiert wird.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Mittwoch, 21. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus". – Donnerstag, 29. April, 11 Uhr, Treffen am Busbahnhof: Fahrt zum Kolpingwerk Hettstedt.

Magdeburg – Dienstag, 20. April, 15 Uhr, Bowling im Bowlingcenter, Lemsdorferweg. – Freitag, 23. April, 16 Uhr, Singproben im TuS Neustadt.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Malente – Die Gruppe führte zusammen mit der Ortsgruppe der Schlesier das Fleck- und Wellwurst-Essen durch. Der Vorsitzende Klaus Schützler begrüßte eine große Anzahl an Teilnehmern, darunter auch viele Gäste von Nah und Fern. Allen hat das nach echt preußischem Rezept zubereitete Essen „Königsberger Fleck" und Königsberger Klops sowie Schlesische Wellwurst ausgezeichnet geschmeckt. Dazu der vom Wirt gereichte Pillkaller – perfekt! Von Günter Tilsner, Heinrich Buchwald und dem Vorsitzenden wurden während des Abends ostpreußischer und schlesischer Humor – in Poesie und Prosa – vorgetragen. Aber auch dem Plachandern wurde lebhaft nachgegangen.

Pinneberg – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im VfL-Heim, Fahltskamp 53. Der Vorsitzende der Landesgruppe Edmund Ferner hält einen Vortrag: „Was ist Deutschland – Deutsche Nationalhymne". Anmeldungen bei Frau Schmidt, Telefon (04101) 62667, oder Frau Kieselbach, Telefon (04101) 73473.

Schönwalde am Bungsberg – Freitag, 23. April, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Landhaus Schönwalde". Auf der Tagesordnung steht: Eröffnung und Begrüßung, Bericht des Vorsitzenden, Bericht der Kassenwartin, Bericht der Kassenprüfer und Entlastung, Entlastung des Vorstandes, Grußworte der Gäste, Neuwahlen des Vorstandes, Verschiedenes, Filmvortrag über Ostpreußen. Wie alljährlich soll es anschließend ein Königsberger Klops-Essen geben, dafür wird ein Kostenbeitrag von 8 Euro pro Person erhoben. Anmeldungen bis zum 20. April an Hans-Alfred Plötner, Telefon (04528) 495, oder Ulrich Schrank, Telefon (04528) 9901.



THÜRINGEN

Vors.: Edeltraut Dietel, August-Bebel-Straße 8 b, 07980 Berga an der Elster, Tel. (036623) 25265.

Landesgruppe – Mittwoch, 21. April, 10 Uhr, landesweites Ostpreußentreffen in Kay's Lounge-hotel, Weimar. In einem würdigen Rahmen soll des 15-jährigen Bestehens der Landesgruppe gedacht werden. Im Namen des Vorstandes sind dazu alle Landsleute herzlich eingeladen.

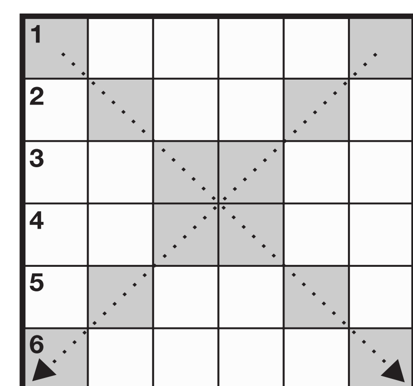
Alle – auf den Seiten »Glückwünsche und Heimatarbeit« – abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Sudoku

			6	2	9			
	7						9	
	3	9	1		7	5	6	
3			9		5			4
		4				1		
8			3		4			5
	8	2	7		1	6	5	
	9						1	
			5	8	6			

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



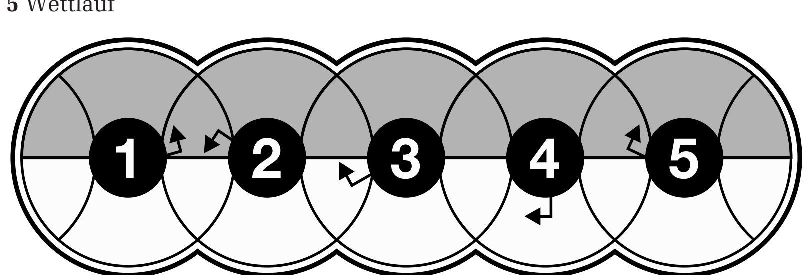
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Insekten.

1 italienischer Tresterbranntwein
2 seelischer Schock
3 enge Holztreppe
4 Leibesmitte
5 Krebstiere
6 Klagelied

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein anderes Wort für Verbesserung (Mehrzahl).

1 Kunststil, **2** weiblicher Fisch, **3** Göttertrank, Blütensaft, **4** ein Planet, **5** Wettlauf



So ist's richtig:

Diagonalrätsel: 1. Grappa, 2. Trauma, 3. Stiege, 4. Taille, 5. Asseln, 6. Elegie – Grille, Ameise

Kreiskette: 1. Rokoko, 2. Rogner, 3. Nektar, 4. Saturn, 5. Rennen – Korrekturen

PAZ10_15

Projekt »Lebenstagebuch« akzeptiert

Schreibtherapie über das Internet soll helfen, die psychischen Spätfolgen des Zweiten Weltkriegs zu lindern

Flucht und Vertreibung und die damit verbundenen Gewalttaten an Frauen sind schwerwiegende Erlebnisse, mit denen die Betroffenen noch im Alter zu kämpfen haben. Wissenschaftler wollen nun helfen, diese oft tabuisierten Traumata zu verarbeiten.

„Das ‚Lebenstagebuch‘ ist kein Frauenprojekt, aber es bietet Frauen der Kriegsgeneration oft erstmalig die Chance, eines der düstersten Tabu-Themen anzusprechen: Kriegsvergewaltigungen. Von der Uno inzwischen offiziell als Kriegsverbrechen eingestuft, wird noch heute in Deutschland weitgehend darüber geschwiegen, dass Hunderttausende Frauen hier im Zweiten Weltkrieg vergewaltigt wurden. Selbst die Opfer behalten ihre schrecklichen Erlebnisse für sich. Die Folgen äußern sich in chronischen Krankheiten und psychischen Störungen, oft auch erst im hohen Alter“, sagt Christine Knaevelsrud, Leiterin der For-

Hoher Frauenanteil – »virtuelle Therapeuten«

schungsabteilung vom Behandlungszentrum für Folteropfer Berlin (bzfo). Das bzfo wendet sich mit dem „Lebenstagebuch“, einer Schreibtherapie über das Internet, an Menschen jenseits der 65, die unter psychischen Langzeitfolgen des Zweiten Weltkrieges leiden. Die bisherige Resonanz hat die Erwartungen deutlich übertroffen, denn in den zehn Monaten seit Beginn des Projektes haben rund 60 Patienten an der Therapie teilgenommen.

Auch mehr als sechs Jahrzehnte nach Kriegsende sei es für eine Therapie kriegsvergewaltigter Frauen nicht zu spät, sagt Philipp Kuwert, der das Projekt auf Seiten der beteiligten Universität Greifswald leitet. Allein das Sprechen über die Erlebnisse habe „heilende Effekte“, so der Psychiater weiter. Hier knüpft das „Lebenstagebuch“ an: In sechs Behandlungswochen schreiben die Teilnehmer insgesamt elf biografische Texte. Nach jedem Text folgt eine Rückmeldung der Therapeutin. „Wir stellen nicht nur das Trauma, sondern die ganze Lebensgeschichte der Person in den Mittelpunkt“, sagt Knaevelsrud. Es gehe in der biografischen Schreibtherapie darum, eigene Erinnerungen zu systematisieren und Berührungsangst mit den traumatischen Erlebnissen abzubauen.

Bei den Senioren zeigt sich bis jetzt eine hohe Akzeptanz eines Therapieangebots via Internet. Viele Patienten empfinden es als erleichternd, die Kommunikation nicht von Angesicht zu Angesicht zu führen. Neben dieser Anonymität nennt Christine Knaevelsrud weitere Vorteile der Therapie auf elektronischem Weg: Menschen mit körperlichen Einschränkungen könnten bequem von zuhause aus teilnehmen. Zudem sei es gerade in ländlichen Regionen ein Problem, spezialisierte Therapeuten zu finden.

Die landläufige Meinung, die Verbreitung und Nutzung des Internets könnte in der Zielgruppe zu gering sein, hat sich nicht bestätigt. Mehr als zwei Drittel der bisherigen Patienten – zwischen 65 und 84 Jahre alt – haben die Therapie per E-Mail absolviert, die übrigen auf dem postalischen Ausnahmeweg. Das „Lebenstagebuch“ wendet sich an alle Zivilopfer des Zweiten Weltkrieges. Dass bislang der Frauenanteil unter den Anmeldungen mit rund 70 Prozent überwiegt, erklärt Christine Knaevelsrud in erster Linie mit erlittener sexueller Gewalt, die vor dem Hintergrund der Tabuisierung des Themas besonders großen Leidensdruck erzeugt. Aber auch Männer seien etwa durch Bombardierung, Verschüttung, Flucht oder das Miterleben des Todes nahestehender Menschen traumatisiert. Die Akzeptanz der Schreibtherapie über das Internet ist hoch: Zwischen den Patienten und ihren „virtuellen Therapeuten“ entwickelt sich oft eine stabile, positive Beziehung, wie Maria Böttche, Diplom-Psychologin und Koordinatorin des Projekts „Lebenstagesbuch“, berichtet. Da bei der Schreibtherapie auch schöne Erinnerungen ausgegraben würden, werde die Arbeit an der eigenen Biografie später häufig individuell fortgesetzt. Aus den Fragebögen, die vor und nach der Behandlung auszufüllen seien, gehe hervor, dass durch die Therapie eine Linderung der Symptomatik empfunden werde, so Böttche weiter.

Das Projekt „Lebenstagebuch“, das vom bzfo und der Universität Greifswald gemeinsam entwickelt wurde, läuft noch bis Mitte 2011. Für eine kostenlose Teilnahme sind weitere Anmeldungen von Menschen jenseits der 65 möglich, die unter traumatischen Erlebnissen der Kriegszeit leiden. Zugang zu einem internetfähigen Computer samt E-Mail-Adresse sollte vorhanden sein. Über einen Online-Fragebogen wird festgestellt, wer für die Therapie geeignet ist. Weitere Infos zur Anmeldung für die Schreibtherapie, die in Ausnahmen auch per Brief oder Fax durchgeführt werden kann, gibt es unter www.lebenstagebuch.de. *M.B.*


Bild: Interfoto

Aus der Heimat vertrieben: Der Schrecken ist den Frauen ins Gesicht geschrieben.

Im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) fand eine öffentliche Veranstaltung zu einer Studie über „Langzeitfolgen von Flucht und Vertreibung“ statt. Befragt wurden Personen, die im Kindesalter Flucht und Vertreibung aus dem Osten erlebt hatten. Dass jahrelang tief vergrabene Erlebnisse in der Kindheit auch im Alter noch physische und psychische Leiden hervorbringen können, wurde in der medizinischen Fachwelt lange nicht beachtet. Erst seit dem Jahr 2000 beschäftigt sich die Wissenschaft in Deutschland ernsthaft mit diesem Thema.

Eine Forschungsgruppe der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie im UKE hat jetzt 588 Fragebögen ausgewertet und dazu 50 Flüchtlingskinder und deren Kinder persönlich befragt und untersucht – die überwiegende Anzahl stammte aus Ostpreußen. Da sie keine Lobby haben, galten sie schnell als „Opfer zweiter Klasse“.

Anhand vieler Aussagen konnte man jetzt registrieren, dass Flüchtlingskinder sich konditionierten, um „im Leben danach irgendwie zu funktionieren“. Jahrelang unterdrückte Gefühle und nicht geführte Gespräche äußerten sich später im Leben durch teilweise unklare Krankheitsbilder, die schwer zu diagnostizieren waren. *S.K.*

IN KÜRZE

Lebendiges Bilderbuch

Im Schlafzimmer der Königin Luise spielen, über Schlösser und Gärten fliegen und mit der neunmalklugen Fledermaus Nunu Geheimnisse lüften: Auf der neuen Internetseite der Staatlichen Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) www.schloessergaerten.de können Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren diese Anlagen für sich entdecken. Die „Schlössergärten“ sind wie ein lebendiges Bilderbuch: Hochwertige Illustrationen verbinden Spiele, Filme und Galerien. Die Kinder erfahren Geschichte und Geschichten rund um die preußischen Königshäuser, Könige und Königinnen. Und wer nicht weiter weiß, klickt einfach die Fledermaus an, die am Bildschirm-

Geschichte und Geschichten

rand hängt und nur darauf wartet, geweckt zu werden. Sie wohnt seit langem in den alten Gemäuern und hat viel zu erzählen. Die Kinderseite ist seit der Eröffnung der Ausstellungsreihe „Miss Preußen 2010“ [www.spsg.de/luise2010] online. Bisher steht Königin Luise im Mittelpunkt. Bis Ende 2010 wird die Seite weiter ausgebaut: Von Sanssouci bis Rheinsberg können die jungen Nutzerinnen und Nutzer dann zu allen großen und kleinen Schlössern der Stiftung fliegen – und selber mitbauen!

Ab Sommer 2010 gibt es dazu ein spannendes Rahmenprogramm rund um die Webseite. So ist unter anderem geplant, Kommentare zu den einzelnen Schlössern und zu den Kinderprogrammen von Kindern zu veröffentlichen, die in den Schlössern vor Ort waren. Außerdem wird es eine Online-Galerie geben, in der die in den Workshops selbst erstellten Fotos, Texte oder Malereien der Kinder ausgestellt werden. *spsg*

Aus dem Versuch wurde eine Weltanschauung

Heidemarie Schwermer lebt seit 14 Jahren ohne Geld – Verzicht sogar auf Einnahmen aus ihrem Bestseller »Sterntalerexperiment«

Sie hat keine Wohnung, kein Konto und keine Versicherungen: Heidemarie Schwermer lebt ohne Geld. Die ehemalige Lehrerin und Psychotherapeutin hat alle Sicherheiten aufgegeben, freiwillig und ohne Not. Sie will beweisen, dass es möglich ist, in unserer Wohlstandsgesellschaft ohne Geld zu leben. „Tauschen und teilen“ lautet ihre Devise.

Geld war der gebürtigen Ostpreußin noch nie wichtig. Dass sie hierzulande ganz ohne auskommen könnte, hätte sie sich anfangs aber nicht träumen lassen. Angefangen hat alles 1994 mit der Gründung der “Gib-und-Nimm-Zentrale” in Dortmund, wo Heidemarie Schwermer seinerzeit lebte. „Haare schneiden gegen Babysitten, Auto reparieren gegen Fensterputzen“ – so die Idee.

Ein bisschen wie der Philosoph Diogenes

Zwei Jahre später verschenkte sie fast ihr gesamtes Hab und Gut und beschloss, für zwölf Monate völlig auf Geld zu verzichten. Die Praxis löste sie auf, Krankenversicherung und Mietwohnung kündigte sie. Einige wenige Habseligkeiten stellte sie bei einer Freundin unter und trug von nun an das Notwendigste in einem Koffer mit sich. Heidemarie Schwermer wurde so besitzlos wie der legendäre griechische Philosoph Diogenes in der Tonne – und lernte, sich dem Leben anzuvertrauen. „Wenn ich mir etwas wirklich wünsche, bekomme ich es auch“, war ab da ihre Philosophie.

„Niemals hätte ich mir vorstellen können, dass so ein Leben möglich sein könnte“, sagt Schwermer. „Und meine Erfahrungen sind so fantastisch, dass ich anderen Mut machen will“, erklärt sie.

Zunächst hütete sie Häuser, deren Besitzer verreist waren und ihr zuvor den Kühlschrank gefüllt hatten. Inzwischen lebt sie wochenweise bei befreundeten Familien, sei es in Berlin, Kiel, Krefeld oder München. Überall dort entstanden durch sie „Gib-und-Nimm-Häuser“.

Als Gast solcher Häuser übernimmt Schwermer Kinderbetreuung oder Gartenarbeit, dafür erhält sie Kost und Logis. Manchmal hilft sie auch in Bioläden aus, deren Besitzer ihr im Gegenzug das Nötigste mitgeben. „Kleidung gab es zunächst beim ‚Tauschrausch‘, einem monatlichen Flohmarkt ohne Geld“, fährt sie fort. „Inzwischen wird mir psychologische Beratung oder andere Hilfe schon mal mit einem Kleidungsstück beglichen. Ebenso geht es mit anderen Dingen, die ich brauche. Beispielsweise verfüge ich über Schlüssel für ein Büro in Dortmund, in dem ich gern gesehener Gast bin. Für die Nutzung von Internet und Telefon erbringe ich Gegenleistungen in Form von Kochen, Putzen, je nachdem.“


Heidemarie Schwermer Bild: privat

Das für zwölf Monate geplante Experiment dauert mittlerweile 14 Jahre an – aus dem Versuch wurde eine neue Weltanschauung. „Es war nicht immer einfach, das muss ich zugeben“, sagt sie, „Ich habe gehungert, denn ein Kühlschrank voll reicht nicht, wenn ein Hausbesitzer drei Monate weg ist. Aber ich wollte nicht betteln. Und manchmal diese Gedanken an ein Stück Schokolade oder ein Glas Wein.“

Heidemarie Schwermer ist arm an Geld, aber reich an Erfahrungen und Kontakten. Sie gibt ihr Wissen und Können ständig und vorbehaltlos her, das ist ihr sehr wichtig, denn sie will niemandem auf der Tasche liegen. Und sie nützt auch niemanden aus, obwohl ihr gerade das oftmals vorgeworfen wird, da ihr Leben so anders ist. Ihr Buch „Das Sterntalerexperiment“ ist ein Bestseller und bereits in mehrere Sprachen übersetzt worden. Für das Buch in italienischer Sprache hat sie im Dezember 2008 den Tiziano Terzani Friedenspreis erhalten.

»Sich dem Leben anvertrauen«

Die kleine Rente, die sie bezieht, verschenkt Schwermer an Menschen in Not, ebenso die Tantiemen aus dem Buch und die Gagen für Fernsehauftritte. Dass ein Leben ohne Notgroschen nur dank der vielen Freunde möglich ist, räumt Schwermer ein.

„Meine Freunde, das Vernetztsein – das ist meine Versicherung“, sagt sie. Doch auch andere Menschen könnten den Zwang überwinden, für alles und jedes Geld nehmen oder geben zu müssen. „Wir dürfen nicht immer nur denken: Ich tue etwas und was bekomme ich dafür“, sagt sie. „Sondern: Ich gebe etwas, weil es mir Freude macht, und dafür bekomme ich, was ich brauche.“ Ellenbogenmentalität und übertriebenes Konkurrenzdenken ließen sich dadurch überwinden, meint sie.

Ohne das materialistische Denken, das sich immer an den Besitztümern anderer orientiert, könnte man jeden Menschen wertschätzen und ihm wohlwollend begegnen, meint sie.

„Die Welt geht immer mehr zugrunde, unzählige Menschen spüren eine Verzweiflung ohne Ausweg. In meinem neuen Lebensmodell gäbe es Ansätze für die Auflösung dieser Hoffnungslosigkeit“, so Schwermer. „Mit meinem Leben ohne Geld gebe ich Denkanstöße. Für viele Menschen bin ich eine Provokateurin, aber anderen diene ich als Mutmacherin. Ohne Geld gewinnen andere Werte an Bedeutung, in die wir alle hineinwachsen können, um ein Leben in wundervollem Miteinander zu führen“, meint sie, „die Welt könnte ohne Geld sein.“

Corinna Weinert



Verleumdeter Gestalter

Biographie über Hans Globke

Man kann davon ausgehen, dass der Name Hans Globke nur mehr bei historisch Interessierten und Zeitzeugen, die die Adenauer-Ära bewusst miterlebt haben, Assoziationen wachruft. Hans Globke war 1953 bis 1963 als Staatssekretär im Bundeskanzleramt einer der einflussreichsten Mitgestalter der deutschen Politik. Wegen seiner früheren Tätigkeit als Ministerialrat im Reichsinnenministerium wurde er in der Öffentlichkeit in zunehmendem Maße attackiert. Der Hauptkritikpunkt war und blieb seine Mitautorenschaft an einem Kommentar zu den Nürnberger Rassegesetzen, der 1936 erschien. Angeheizt wurde die kontroverse Diskussion unter anderem durch einen DDR-Schauprozess gegen Globke. Der Leipziger Historiker Erik Lommatzsch hat mit Mitteln der CSU-nahen Hanns-Seidel-Stiftung das Wirken des Verwaltungsjuristen Hans Globke erforscht und biografisch dargestellt. Die Studie „Hans Globke (1898–1973) – Beamter im Dritten Reich und Staatssekretär Konrad Adenauers“ ist seine Dissertation.

Hans Maria Globke wuchs als Sohn eines Großtuchhändlers in Aachen auf. Als Student der Rechtswissenschaften wurde er Mitglied der katholischen Zentrumspartei. Nach dem Studim trat er 1929 als Regierungsrat im Ministerium des Inneren in den preußischen Staatsdienst ein. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde er 1934 Referent im neu gebildeten Reichs- und Preußischen Ministerium des Inneren. In dieser Funktion formulierte und kommentierte er wichtige Gesetze mit. 1947 sagte er im so genannten Wilhelmstraßen-Prozess sowohl als Zeuge der Verteidigung als auch der Anklage aus. Er berief sich darauf, nur Zuarbeiter von Instanzen gewesen zu sein. Mehrere Zeugen sagten zu seinen Gunsten aus. Seine Mitverantwortung bei der Verfolgung der Juden und den Bestrebungen zur „Germanisierung“ der europäischen Ostgebiete wurde als äußerst gering eingestuft.

In Nürnberg wurde Globke klar entlastet

Dass die Forschungen über Hans Globkes Rolle bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs sich so schwierig gestalteten, ist hauptsächlich Quellenproblemen geschuldet. So enthält dessen Nachlass im Archiv der Adenauer-Stiftung aus dieser Zeit keine Dokumente. Es galt dennoch, sich gerade mit den unausgeräumten Vorwürfen zu beschäftigen, in erster Linie betreffend Globkes Zusammenwirken mit Wilhelm Stuckart, der an der Ausarbeitung der antijüdischen Gesetze beteiligt war. Lommatzsch fand teilweise Ersatz für Originalakten in Form von Faksimiles und Auszügen von Akten, die Globke bearbeitet hat.

In welchem Umfang allerdings Abstriche gemacht werden mussten, kann der Leser natürlich kaum nachvollziehen. Doch gelang es dem jungen Historiker einwandfrei nachzuweisen, dass sämtliche schweren Anschuldigungen gegen Globke unhaltbar sind. Erwiesen ist auch, dass dieser sich tatsächlich als Informant im Umfeld des katholischen Widerstands betätigt und in Einzelfällen für Verfolgte eingesetzt hat. Adenauer hielt bis zu seiner Amtsniederlegung an seinem engsten Mitarbeiter fest, der vier Tage später, am 15. Oktober 1963, in den Ruhestand trat.

Dagmar Jestrzemski

***Erik Lommatzsch: „Hans Globke (1898–1973) – Beamter im Dritten Reich und Staatssekretär Adenauers“**, Campus, Frankfurt/New York 2009, geb., 444 Seiten, 39,90 Euro*



Mehr als nur ein Mythos

DVD über Königin Luise – Bezaubernd und informativ zugleich

Zum Jahreswechsel sendete das öffentlich-rechtliche Fernsehen eine Dokumentation über Königin Luise. Nun ist die DVD „Mythos und Faszination – Luise von Preußen – Königin der Herzen“ erschienen, die neben der liebevoll gemachten NDR-Produktion auch noch einen historischen Stummfilm aus dem Jahr 1912 über die preußische Königin enthält und weitere Zusatzangebote wie Aufnahmen der Dreharbeiten bietet.

Schon die bereits im Fernsehen gezeigte Dokumentation ist mitreißend. Neben einer bezaubernden Luise Bähr, die in Spielszenen die 1810 im Alter von nur 34 Jahren verstorbene Monarchin spielt, setzt der Sprecher der Produktion auf Nüchternheit. Diese Mischung aus dunkler Informationsstimme und einer natürlichen Darstellerin vor historischen Kulissen bietet Hintergrundwissen und unterhält zugleich. Zu Wort kommende Historiker weisen darauf hin, was am Luisenkult Mythos und was Wirklichkeit war. Allen Beteiligten ist hierbei jedoch Sympathie für die beliebte Monarchin anzumerken.

Nun kann man befürchten, dass die Luise-Darstellerin, die bisher durch Seifenopern wie „Hanna – Folge deinem Herzen“ oder Rosamunde-Pilcher-Verfilmungen von sich reden machte, mit ihrem verträumten Blick und ihrem süßen Lächeln ihr historisches Vorbild verkitschen würde. Doch angesichts der Biographie der Königin und der immer wieder in die Dokumentation eingebrachten Zitate von Zeitzeugen scheint die Besetzung zu passen. Schließlich waren es gerade ihr Liebreiz, ihre Natürlichkeit und ihre Naivität, die die Monarchin so beliebt werden ließen.

Dokumentation plus Stummfilm aus dem Jahr 1912

Zwar wird darauf hingewiesen, dass Luise nicht die politische Rolle gespielt hat, die man ihr später nachgesagt habe, doch gleichzeitig wird anhand von Zitaten belegt, dass sie durchaus ein politisches Gespür besaß. So habe sich das Königreich Preußen zu lange auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen ausgeruht, zitiert eine Stimme aus einem Brief der Königin, als Napoleon ihr Reich mit seinen Truppen überrannte und die Notwendigkeit von Reformen akut wurde.

„Die Königin Luise wurde dem deutschen Volke von Gott in einer schweren Zeit geschenkt, in Zeit, wo es eine Lichtgestalt brauchte, zu der es voll Begeisterung und Bewunderung aufsah.“ Mit dieser Tafel beginnt der Stummfilm, der der Dokumentation auf der DVD beigefügt ist. „Er ist ein frühes Beispiel für die Allianz von Spielfilm und Politik, ökonomischen Interessen und ideologischer Einflussnahme: Das Kaiserhaus stellte preußische Reliquien zur Verfügung“, wird das historische Filmmaterial im hochwertig gestalteten Einband der DVD kommentiert. Das für Stummfilme ungeübte Auge sieht jedoch vor allem wackelige Schwarzweißaufnahmen, durchs Bild hoppelnde, verkleidete Darsteller mit übertriebenen Gesten und viele nachgestellte Schlachten. Alles wird mit Orgel- oder Klaviermusik untermalt, die je nach Szene mal romantisch-verklärt und mal dramatisch ist.

Rebecca Bellano

***„Mythos und Faszination – Luise von Preußen – Königin der Herzen“**, DVD, 53 Minuten Dokumentation plus 104 Minuten Spielfilm von 1912, polyband, 17,99 Euro*



Japanischer Werther?

Novelle »Das Ballettmädchen« wiederentdeckt – Berlin im Jahre 1880

Der 1862 in Japan geborene Schriftsteller Mori Rintaro studierte von 1884 bis 1888 als Stipendiat des Japanischen Kaiserreichs Hygiene und Heeressanitätswesen in Leipzig, Dresden, München und Berlin. Sein Schriftstellername lautete Mori Ogai.

Mori Ogais 38 Bände umfassendes Gesamtwerk aus Tagebüchern, Briefen sowie medizinischen, historischen und literarischen Arbeiten beinhaltet auch die vom bebra Verlag neu aufgelegte Novelle „Das Ballettmädchen“.

Bei dieser Novelle handelt es sich um den Erstlingsroman des Japaners. Hier geht es um den ehrgeizigen japanischen Studenten Ota Toyotaro und um die arme, hübsche Balletttänzerin Elis.

Wie damals der Autor selbst, so reist auch der japanische Student Ota Toyotaro in der Novelle nach Berlin, um dort sein Studium fortzusetzen. Zunächst lernt er fleißig, doch schon bald beginnt er innerlich aufzubegehren. Mit 24 Jahren wünscht sich Toyotaro, endlich einmal selbst über sein Handeln bestimmen zu können. Und wie es in Sturm-und-Drang-Zeiten bei jungen Leuten häufig der Fall ist, so ist es die Liebe, die Toyotaro den Kopf verdrehen wird.

Der Autor studierte selbst in Deutschland

„... da erblickte ich ein junges Mädchen ... Es mochte 16 oder 17 Jahre sein. Unter dem Tuch, das seinen Kopf bedeckte, quoll Haar von lichtgoldener Farbe hervor, und die Kleidung, die es trug, sah sauber und ordentlich aus. Aufgeschreckt durch meine Schritte, wandte es mir sein Gesicht zu – zu beschreiben vermag ich es nicht, dazu müsste ich ein Dichter sein. Aber wieso eigentlich durchdrang ein einziger Blick aus diesen blauen, klaren, bekümmert fragenden Augen, halb verdeckt von langen Wimpern, an denen Tränen hingen, mein Herz, das sonst immer so sehr auf der Hut war, gleich bis auf den Grund?“

Alle Warnungen und wohlgemeinten Ratschläge seiner Gönner in den Wind schlagend und wider besseres Wissen, lässt sich Toyotaro mit dem Mädchen ein. Die anfänglich zarte Liebe zwischen Toyotaro und Elis wird dem jungen verliebten Mädchen und dem in dieser Hinsicht relativ unbedarften Toyotaro aufgrund seines beruflichen Ehrgeizes und seiner Unterwürfigkeit gegenüber seinen Vorgesetzten jedoch zum Verhängnis.

Die „Welt“ bezeichnete Ogais Novelle als „einen japanischer Werther“. Dieser Vergleich ist nicht von der Hand zu weisen, auch wenn die seelischen Qualen Toyotaros mehr zwischen den Zeilen der Novelle zu finden sind.

Das Buch enthält nicht nur Mori Ogais Erstlingswerk, sondern auch Tagebuchauszüge aus der Zeit, in der er in Berlin studierte. Die Mori-Ogai-Gedenkstätte der Humboldt-Universität in Berlin bietet dem Interessierten auch heute noch die Gelegenheit, sich über das Leben des japanischen Schriftstellers, Militärarztes und Übersetzers genauer zu informieren.

A. Ney

***Mori Ogai: „Das Ballettmädchen“** Japan Edition im be.bra Verlag, Berlin 2010, gebunden, 108 Seiten, 16,95 Euro*



Hollywood prägt Weltbilder

Ein Politologe hat untersucht, wie US-Filme auch die Deutschen »erziehen«

Ein Blick in das Kinoprogramm unserer Zeitungen müsste jedem klar machen: Die Produktionen der US-Filmindustrie beherrschen auch die deutschen Filmprogramme. Vor allem die jungen Deutschen strömen in die Kinos und nehmen sie entweder als wertfreie lustige Unterhaltung oder als kulturell bedeutsame Aussagen zur Kenntnis. Es zeugt von politischer Naivität, dass nur wenige begreifen, was durch die Filme in die Gehirne der Zuschauer transportiert wird, und das durchaus mit Absicht.

Hier könnte ein neues Buch des deutschen Politologen Stefan Hug manche Augen öffnen: „Hollywood greift an – Kriegsfilme machen Politik“. Der Autor befasst sich zunächst mit den aus Hollywood stammenden Filmen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Schon damals gab es eine enge Zusammenarbeit zwischen den Filmgewaltigen und dem US-Kriegsministerium. Während in dem bereits vor zehn Jahren in seiner deutschen Fassung erschienenen Buch „Das andere Hollywood der 30er Jahre“ allein die intensiven Bemühungen der Produktionsfirma Warner Bros. im Rahmen der amerikanischen psychologischen Kriegführung gegen Deutschland dargestellt wurden, fasst Hug den Rahmen weiter. Hier geht es um die Gesamtbemühungen Hollywoods bis in unsere Zeit.

Über Filme werden der Öffentlichkeit Geschichtsbilder nahe gebracht. Das war in Deutschland zwischen 1933 und 1945 so – das war und ist in den USA nicht anders. Dabei ist man erfolgreicher, je weniger der Zuschauer die politische Absicht merkt. Ein treffendes Beispiel ist der Film „Casablanca“, der für deutsche Cineasten ein Kultfilm ist, obgleich er nichts ist als ein Produkt der amerikanischen psychologischen Kriegführung gegen Deutschland. Indem in ihm die Deutschen niedergemacht werden, wird ein gemeinsames Feindbild propagiert. Gleichzeitig wird die Rolle des eigenen Landes in der Weltpolitik legitimiert. Dabei bedarf es nicht immer der direkten Lenkung durch staatliche Stellen. Wenn beispielsweise antideutsche Filme ein großes Publikum anlocken, dann produziert die Filmwirtschaft sie auch ohne staatliche Unterstützung, weil sie Geld bringen. Das gilt genauso für antijapanische oder antiarabische Filme. So will man die eigene Bevölkerung „erziehen“.

»Inglourious Basterds« zeigt nur böse Deutsche

Die Tendenz setzt sich bis in unsere Tage fort. In „Der längste Tag“, in dem es um die Invasion der Westalliierten 1944 geht, gibt es keinen einzigen positiv dargestellten Deutschen. Der kürzlich auch in unseren Kinos gezeigte Film „Inglourious Basterds“ zeigt in unterhaltsamer und offenbar auch amüsanter Weise, wie eine Gruppe jüdischer Soldaten der US-Armee in den Krieg geschickt wird, um so viele Deutsche wie möglich zu töten und anschließend zu skalpieren. Die Deutschen werden als Sadisten, wenn auch als charmante Sadisten, dargestellt, was einem eine solche Rolle darstellenden österreichischen Schauspieler hohe US-Ehrungen eintrug. Bemerkenswert ist, dass der Film von der deutschen Filmförderung mitfinanziert wurde.

Autor Stefan Hug konstatiert zudem, dass „im Verlauf des Filmes zwischen Deutschen und ,Nazis‘ kaum mehr unterschieden wird, so dass der Eindruck entsteht, der Film richte sich gegen die Deutschen im Allgemeinen, die als Judenhasser und Bier saufende Sadisten dargestellt werden. Die darf man wahllos erschießen, zu Tode prügeln oder skalpieren.“

Mit Recht weist der Autor darauf hin, dass diese Art der kulturpolitischen Aktivitäten einen erheblichen Einfluss vor allem auf das jüngere und das heißt leider allzu oft: in Fragen der Zeitgeschichte kritikunfähige deutsche Publikum ausübt.

Hans-Joachim von Leesen

***Stefan Hug: „Hollywood greift an – Kriegsfilme machen Politik“**, Ares Verlag, Graz 2010, geb., 184 Seiten, 19,90 Euro*



Allein zurück

Junge überlebt in Königsberg

Hans-Joachim Kroschewsky wurde 1937 in Königsberg geboren. Als Einzelkind wuchs er behütet im Schoß der Familie auf. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges brachte, wie für Millionen von Menschen, auch für seine Familie große Veränderungen. Sein Vater wurde als Tanklagerleiter dienstverpflichtet, unterstand der Wehrmacht und kam an ständig wechselnden Standorten zum Einsatz. Die männliche Bezugsperson in der Familie war sein Großvater, der ihn mit seiner starken Persönlichkeit wesentlich beeinflusste.

Die durch seinen Großvater zu spät organisierte Flucht endete in der Katastrophe. So kehrte die Familie zurück ins besetzte Königsberg und wartete auf eine Aussiedlung nach Deutschland. Alte Leute, wie seine Großeltern wurden 1947 umgesiedelt, seine Mutter und er mussten bleiben. Im selben Jahr wurde seine Mutter in die UdSSR verschleppt, er blieb alleine zurück.

Der Großvater organisierte die Flucht zu spät

Unter unsagbaren Strapazen schlug er sich bis 1948 völlig auf sich gestellt durch. Im März desselben Jahres hatte er das Glück mit einem Umsiedlertransport in den Westen zu gelangen. Er fand seinen Vater in Leipzig, wo dann wieder das normale Leben begann. Seine Bindung zu seinen Großeltern war jedoch so groß, dass er zu ihnen zog und eine Lehre als Elektromonteur in Hennigsdorf begann.

EB

***Hans-Joachim Kroschewsky: „Königsberg/Ostpreußen – Wir wollten nur leben – Familiendrama von Flucht und Vertreibung 1944 bis 1948“**, Wagner-Verlag, broschiert, 621 Seiten, 24,90 Euro*

Elch, klein

Wunderschöne Darstellung gehend im Winterfell
Metallguß, bronziert,
auf Metallplinthe,
Höhe: 16 cm,
Breite: ca. 21 cm,
Gewicht: 1,3 kg
Best.-Nr.: 6627




€ 99,95

Heimatklänge aus Ostpreußen

Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau

CD

Die schönsten Lieder und Tänze aus der alten deutschen Provinz Ostpreußen verbinden sich auf diesem Tonträger mit wunderbaren Schmunzelgeschichten in ostpreußischem Dialekt, mit humorvollen Vertellkes und nostalgisch-wehmütigen Gedichten zu einem unvergeßlichen Reigen aus ostpreußischen Heimatklängen.Für viele Ostpreußen ist dieses Hörerlebnis eine akustische Wiederbegegnung mit unvergessenen Interpreten wie Marion Lindt, Ruth Geede und dem gebürtigen Insterburger Dr. Alfred Lau. Und auch die Stimme Agnes Miegels, der Königsberger Dichterin, die von ihren Landsleuten den Ehrentitel „Mutter Ostpreußen“ erhielt, ist zu hören. Mit ihrem Gedicht „Es war ein Land“ gab sie dem Zauber der Erinnerung an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen“ den wohl schönsten lyrischen Ton.

So finden auf dieser CD Musik und Wort zu einer klanglichen Einheit, die heimatliches Erinnern und Bewahren verbinden und auch den Nachgeborenen Freude am Neuentdecken der ostpreußischen Kultur geben möchte.

Aus dem Inhalt: Land der dunklen Wälder – Ostpreußenlied (Brust/Hannighofer), Bergedorfer Kammerchor, 1:50, Brief an den treulosen Heinrich / Sprecherin. Marion Lindt, 2:45, Goldaper Kirmestanz (Volksweise), 0:48, De Brautschau / Sprecher: Dr. Alfred Lau, 3:07, Anke von Tharaw (Silcher / Dach), Karl-Heinz Schröder, Bariton, 2:11, u.v.m

Gesamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770, € 12,95

Abzeichen Volksabstimmung Ostpreußen



Replik eines Originalabzeichens
Inschrift: Abstimmung: Ost- und Westpreußen 11.7. 1920
Durchmesser: 25 mm an Nadel mit Sicherungshülse
Best.-Nr.: 6925, € 6,95

Geschenkartikel

Albertus klein
vergoldet, massive Ausführung an Nadel mit Sicherung,
Höhe 20 mm, Breite: 17 mm (ohne Nadel)
Best.-Nr.: 6645, € 4,95

Albertus groß
vergoldet, massive Ausführung an Nadel mit Sicherung,
Höhe 32 mm,
Breite: 28 mm (ohne Nadel)
Best.-Nr.: 6644,
€ 6,95

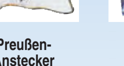
Alberten-Manschettenknöpfe

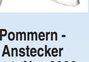



Die Lieferung erfolgt in einem hochwertigen Geschenkkarton
Best.-Nr.: 6831, € 24,95

Ostpreußen-Provinz-Anstecker Best.-Nr.: 5889
Ostpreußen-Elchschaufel-Anstecker Best.-Nr.: 6055
Königsberg-Anstecker Best.-Nr.: 6056
Westpreußen-Anstecker Best.-Nr.: 6504
Sudetenland-Anstecker Best.-Nr.: 6880
Schlesien - Anstecker Best.-Nr.: 6778
Elchschaufel-Wappen- Anstecker Best.-Nr.: 6830
Elchschaufel-Anstecker Best.-Nr.: 6642







Preußenadler-Flaggen-Anstecker Best.-Nr.: 6722
Preußen-Anstecker Best.-Nr.: 6057
Pommern - Anstecker Best.-Nr.: 6928



Je Anstecker nur € 2,95



Doennigs Kochbuch
Der Küchen- Klassiker aus Ostpreußen mit mehr als 1500 Rezepten
Geb., 632 Seiten
Best.-Nr.: 1354, € 19,95



statt früher € 15,90 nur noch € 7,95

Harald Saul
Unvergessliche Küche Ostpreußen
Geb. Buch, 128 Seiten
Best.-Nr.: 6820



Winfied Brandstäter
Mein Paradies lag in Masuren
Kart., 144 Seiten
Best.-Nr.: 6859, € 10,90

Zogen einst fünf wilde Schwäne

Endlich wieder lieferbar!







CD

24 Lieder aus Ostpreußen
Die vorliegende CD mit einer Auswahl der schönsten ostpreußischen Lieder schließt eine schon lange vorhandene Lücke. Kunstlied- bzw. sinfoniegewohnte Berufsmusiker, stellten ihre künstlerische Konzerterfahrung in den anspruchsvollen Dienst der Darstellung des vorliegenden Liedgutes, und zwar mit einer Hingabe, die in diesem Ausmaß überraschend und für den Wert der Musik wohl bezeichnend war.

Lieder: 1. Ännchen von Tharau, 2. Die Erde braucht Regen, 3. Sag, wohin fährst du, 4. Hab' ein Gärtlein, 5. Reiter, schmuck und fein, 6. Das Feld ist weiß, 7. Wir kommen herein, 8. Leute, steht auf, 9. Ach, Voader, leewste Voader, 10. Ging ein Weiblein Nüsse schüttelin, 11. Es dunkelt schon in der Heide, 12. Abends treten Elche aus den Dünen, 13. Laßt uns all nach Hause gehen, 14, Zeit zu gehen ist's, 15. Zogen einst fünf wilde Schwäne, 16. An des Haffes anderem Strand, 17. 0 käm das Morgenrot herauf, 18. Et wär emoal twee Schwestre jung, 19. Es stand am Ran ein Hirtenkind, 20. Gehn will ich, 21. Land der dunklen Wälder, 22. Freiheit, die ich meine, 23. Der Vogel singt, 24. Eine Birke seh ich stehen

Best.-Nr.: 6934
Hörproben finden Sie auch meiner Internetseite

€ 12,95



lesensWERT!

Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Oliver Rieckmann empfiehlt...

Marc Beise
Die Ausplünderung der Mittelschicht – Alternativen zur aktuellen Politik

Unten ist nichts mehr zu holen, und oben sind es zu wenige. Also muss mal wieder die Mittelschicht ran. Doch sie wird unter den wachsenden Belastungen immer mehr zerrieben. Etwas aufbauen, fürs Alter sparen und den Kindern etwas mit auf den Weg geben- was einst ganz normal war, ist für die "Helden der schwarzen Null am Monatsende" kaum mehr zu schaffen. Ein Hilferuf aus der abgezockten Mitte der Gesellschaft. Und ein Plädoyer für eine andere Politik, die die Eigenverantwortung der Bürger stärkt.

Die Finanzkrise hat der in Deutschland immer stärker grassierenden Angst vor einem Verlust des Arbeitsplatzes neues Futter gegeben. Die Existenz- und Zukunftsängste bleiben dabei nicht beschränkt auf die sogenannten unteren Schichten, sondern strahlen immer mehr in die Mitte unserer Gesellschaft aus. Diese Mittelschicht, also die bürgerlichen Leistungsträger, die sozial nicht bedürftig, aber finanziell auch nicht sorglos sind, wird immer kleiner. Mit der Angst wächst der Frust, denn trotz vieler Lippenbekenntnisse aus der Politik, die "neue Mitte" zu stärken und als Stabilitätsfaktor der Demokratie zu fördern, wurde gerade dieser Teil der bundesdeutschen Gesellschaft überdurchschnittlich belastet. Im Abschwung wird der Staat die Mittelschicht weiter schröpfen. Wohin soll das führen? Wie kann man sich dagegen wehren? Marc Beise analysiert die Ausplünderung der Mittelschicht in Deutschland und sucht nach den Gründen dafür, warum die Politik sie so schlecht behandelt. Er bleibt aber nicht im Lamentieren stecken, sondern bietet Ideen für ein Umsteuern und konkrete Reformkonzepte. Sein Buch ist ein Plädoyer für mehr Selbstbestimmung und eine neue Eigenverantwortung der Bürger, dort wo die Politik ihre Aufgaben nichterfüllen kann.

Geb., 221 Seiten
Best.-Nr.: 6939



€19,95



Ingeborg Jacobs
Wolfskind
Die unglaubliche Lebensgeschichte des ostpreußischen Mädchens Liesabeth Otto
Geb., 320 Seiten
Best.-Nr.: 6923, € 24,90

statt € 19,90 nur € 9,95*

Ingeborg Jacobs
Freiwild/Das Schicksal deutscher Frauen 1945
Geb., 230 Seiten
Best.-Nr.: 6701

*Mängelexemplare

Gabi Köpp
Warum war ich bloß ein Mädchen?
Das Trauma einer Flucht 1945
Geb., 158 Seiten
Best.-Nr.: 6905, € 16,95

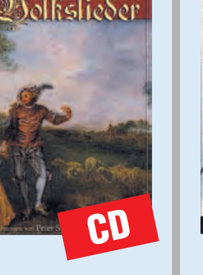
Helmut Schnatz
Der Luftangriff auf Swinemünde
Dokumentation einer Tragödie
Geb., 1762 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6924,
statt € 24,90 nur noch € 14,95

Horst Schüler
Workuta – Erinnerung ohne Angst
Geb., 256 Seiten
mit Abbildungen
Best.-Nr.: 1015, € 9,95



CD

Preußens Gloria - Armeemärsche des 18. und 19. Jahrhundert
1. Marsch aus der Zeit Friedrichs des Großen; 2. Marsch 1741 - Friedrich II. von Preußen; 3. Der Rheinströmer – Histor. Version; u.v.m.
Best.-Nr.: 6899, € 13,90

CD

Die schönsten Volkslieder
Gesungen von Peter Schreier, Tenor und Theo Adam, Bariton
Gesamtspielzeit: 50:16 Min
Mit allen Liedertexten im Beiheft
Best.-Nr.: 6893, € 13,90





CD

Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815
Gesamt-Spieldauer: 58:09
Mit ausführlichen Informationen und Liedertexten im beiliegenden Beiheft
Best.-Nr.: 6891, € 13,90



CD

Günther Ramin,
Interpret-Improvisator, Komponist
Gesamtspielzeit: 73:12 Min,
Mitwirkende:
Thomanerchor Leipzig,
Gewandhausorchester Leipzig
Best.-Nr.: 6938, € 9,95



CD

Gottfried Piefke
Preußische Armeemärsche
Stabsmusikkorps Berlin
Mit dem Großen Zapfenstreich, Preußens Gloria, u.v.m.
23 Titel,
Gesamtspielzeit: 46:55 Min
Best.-Nr.: 6894, € 13,90

Arno Surminski

Frühlingsausverkauf

Angebot nur gültig, so lange der Vorrat reicht!



statt € 16,95 nur € 10,95

Die Kinder von Moorhusen
Geb., 198 Seiten m. Zeichnungen
Best.-Nr.: 1039



Der Winter der Tiere Erzählungen
Geb., 222 Seiten
Best.-Nr.: 1657

statt € 18,00 nur € 12,95



Gruschelke und Engelmannke
Geb., 244 Seiten
Best.-Nr.: 5990

statt € 16,95 nur € 12,95



Vaterland ohne Väter
Geb., 455 Seiten
Best.-Nr.: 3926

statt € 22,00 nur € 16,95



statt € 24,00 nur € 14,95

Maurice Philip Remy
Mythos Bernsteinzimmer
Geb., 239 Seiten
Best.-Nr.: 2270



Armin Fuhrer / Heinz Schön
Erich Koch - Hitlers brauner Zar
Geb., 248 Seiten
Best.-Nr.: 6913, € 24,90



Udo Ulfkotte
Vorsicht Bürgerkrieg!
Geb., 448 Seiten,
mit großer Deutschlandkarte zum Herausnehmen
Best.-Nr.: 6809, € 24,95



General Otto Lasch
So fiel Königsberg
Geb.,160 Seiten (mit 8 militärischen Lageskizzen) + 16 Bilderseiten
Best.-Nr.: 1318, € 16,80



Dieckert / Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Geb., 264 Seiten (mit 14 militärischen Lageskizzen) und 24 Bildseiten
Best.-Nr.: 1472, € 19,80



Zuckerlöffel Ostpreußen-Elchschaufel
Vergoldeter Sammellöffel mit der Elchschaufel. Die Lieferung erfolgt in einem Kunststoff- Etui
Best.-Nr.: 6926



Best.-Nr.: 6926 nur € 12,95

PMD Preußischer Mediendienst
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12

15/10

Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 2.50*, ab einem Bestellwert von € 70.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

Ministerium muss umschichten

Berlin – Insgesamt 930 Millionen Euro will das Bundesentwick - lungshilfeministerium für den Klimaschutz aufwenden. Ein Teil der Gelder soll Entwicklungsländer dabei unterstützen, Klimaschutzmaßnahmen durchzuführen. Doch auf die Frage der Grünen, ob es sich bei den auf der Kopenhagener Klimakonferenz zugesagten Millionen um neue Gelder handle, antwortete die Regierung, dass es keine international verbindliche Definition von „Zusätzlichkeit" gebe. *Bel*

Barockfassade erst später?

Berlin – Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) hat sich gegen Pläne aus dem Bundesbauministerium gewandt, den Bau der Barockfassade des Berliner Schlosses vom eigentlichen Bau zu „entkoppeln". Dies würde bedeuten, dass die Fassade möglicherweise erst später hinzugefügt würde. Die barocke Fassade aber gehöre von Anfang an dazu, so Wowereit, alles andere wäre in seinen Augen „merkwürdig". *H.H.*

ZUR PERSON

Politik als Hobby

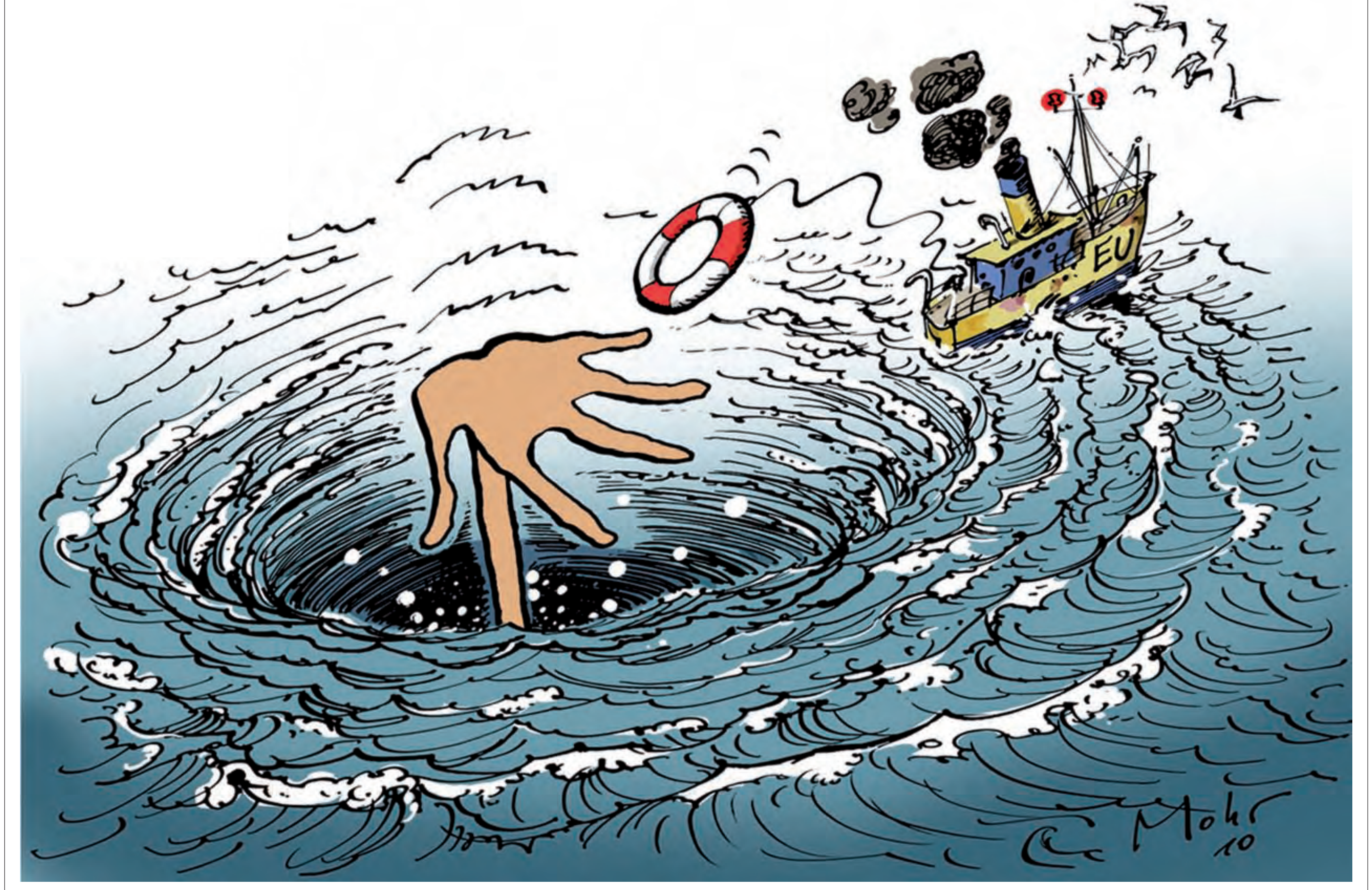
Die Jungen Liberalen (Julis) sollten sich selbst nicht immer ganz so ernst nehmen, mahnt deren neuer Bundesvorsitzender **Lasse Becker**. „Wir alle betreiben dies schließlich nicht hauptberuflich, sondern nur als Hobby." Millionen von Menschen, für die Politik (hinsichtlich ihrer manchmal tiefgreifenden Folgen) nicht Hobby, sondern Schicksal bedeutet, mag da ein kalter Schauer den Rücken hinuntergehen. Doch der 27jährige Volkswirt legt Wert darauf, einen lockeren Stil zu pflegen. Damit will er Politik „für junge Menschen attraktiver" machen.

Nur knapp konnte sich der bisherige hessische Juli-Chef aus Vellmar bei Kassel auf dem Juli-Bundeskongress vergangenes Wochenende in Bonn gegen seinen Gegenkandidaten Leif Schubert (22) durchsetzen. 50,75 Prozent der Delegiertenstimmen konnte Becker auf sich vereinigen, 49,25 der ehemalige baden-württembergische Juli-Landesvorsitzende Schubert.



Gegenüber Schubert, der betont korrekt auftritt, zieht Becker den Stil von Jeans und Polohemden vor, wie ihn Nachwuchspolitiker seit Jahrzehnten pflegen, wenn sie ihre Nähe zur Jugend auf der Straße demonstrieren wollen. Hinter seinem betont forschen Auftritt verbergen sich indes recht konventionelle FDP-Forderungen. So erinnert er seine Parteiführung an ihr Wahlversprechen, die Steuern zu senken. Sogleich schiebt Lasse Becker aber auch den „Finanzierungsvorbehalt" hinterher: die Erleichterungen müssten bezahlbar sein.

Ansonsten will sich Becker für mehr Generationengerechtigkeit und solide Staatsfinanzen einsetzen. Becker ist auch Vorsitzender der FDP im 18 000-Einwohner-Städtchen Vellmar und sitzt seit 2001 im Kreistag des Landkreises Kassel. *H.H.*



Griechenland Zeichnung: Mohr

Müde mogeln

Warum unsere EU-Partner aufatmen, wieso sich die Deutschen so gelassen beschummeln lassen, und was Barroso über die Zukunft verrät / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Die gute Nachricht kam spät, aber sie kam wenigstens. Bei unseren spanischen Freunden, bei denen der Verfasser dieser Zeilen gerade zu Besuch war, hatte man sich wochenlang ernsthaft Sorgen um Deutschland gemacht. „Deutschland ist ein normales Land geworden und hat aufgehört, der europäischste Europäer zu sein", stellte der Kommentator einer großen Madrider Zeitung noch kurz vor Ostern konsterniert fest.

Gemeint war: Die Deutschen wollten nicht mehr die brave Glucke der EU sein, die die zänkischen Kleinen mit viel Geduld und guten Worten, vor allem aber mit großzügigen Zahlungen bei der Stange hält. Die Zeiten seien also leider vorbei, wo jeder sein nationales Süppchen kochen konnte im Vertrauen darauf, dass der EU schon nichts passiert, weil die Germanen es nie soweit kommen lassen würden und am Ende lieber die Brieftasche zückten. Man nannte das dann elegant „eine solidarische Lösung".

Da war die scheinbare Hartleibigkeit der Kanzlerin gegenüber den Griechen ein Schock für die Spanier, und längst nicht nur für sie. Keine Brieftasche, keine Glucke, keine „solidarische Lösung" – sollen die Hellenen doch selber sehen. So ließ es die Bundesregierung emsig verbreiten – bis vor ein paar Tagen, als wir wieder Glucke wurden.

8,4 Milliarden stellt Berlin für Athen bereit, 28 Prozent der 30 Milliarden, die alle Euro-Länder zusammen 2010 ins griechische Fass schütten wollen. Kaum ein Experte zweifelt daran, dass das Geld dort spurlos verschwinden wird, weshalb schon eine Gesamtrechnung für die Jahre bis 2012 aufgestellt wurde. Man kam auf einen „Finanzierungsbedarf" der Griechen von zusammen etwa 80 Milliarden Euro.

In etlichen Euro-Ländern ist die jüngste Wende der Deutschen zurück zur alten Freigiebigkeit mit großer Erleichterung aufgenommen worden. Europa hat seine gute alte Geschäftsgrundlage wieder. Gut, es hat ein bisschen gedauert und die Deutschen blechen auch nicht mehr so schön beflissen wie früher, aber sie blechen, darauf kommt es an. Die Bundesregierung hat unterdessen ein kleines Problem. Sie hatte die „Eiserne Kanzlerin" ins Fenster gehängt und ihre Wähler beruhigt, dass es bestimmt kein deutsches Steuergeld für die hellenischen Trickser werde. Und jetzt das! Verwunderlich ist, dass die Deutschen die Schummelei so gelassen hinnehmen.

Doch diese Ruhe sollte wohl besser Erschöpfung genannt werden. Bekannt ist, dass man jemanden müde reden kann – so lange auf ihn einsabbeln, bis ihm die Lider schwer werden. Nun sehen wir, dass man Menschen, ja ganze Völker auch müde mogeln kann. Mochten sich die übrigen europäischen Völker auch noch so schillernde Bilder von der „Eisernen Kanzlerin" malen. Die Deutschen wuss - ten es besser: Alles Gelaber, am Ende wird doch wieder gezahlt. Sie kennen das Versteckspiel aus jahrelanger Erfahrung und sind es müde, sich aufzuregen. Wenn sie einem Politiker eine unangenehme Frage zu Europa stellen, bekommen sie eine von drei im Grunde immer gleichen Antworten: „Da ist noch gar nichts entschieden", heißt: Du redest ins Leere, du Pfeife, oder: „Das ist doch alles schon längst entschieden", heißt: Ätsch, zu spät für Einwände, Schnarchnase, oder: „Die Materie ist leider viel zu kompliziert, um Ihre Frage hier in der Kürze beantworten zu können", heißt: Wir lassen uns von armen Würstchen wie dir doch nicht in die Karten gucken!

> Wen zwickt nicht das Zwerchfell, wenn er hört, dass Athen die Kredite alle zurückzahlen werde?

Diesmal versuchte sich Berlin so lange wie möglich an Antwort eins zu krallen („noch keinerlei Zusagen gemacht"), um dann plötzlich auf Nummer drei zu springen. Nein, deutsches Steuerzahlergeld für Griechenland gebe es auch weiterhin keins. Stattdessen war von „nur theoretischen Hilfszusagen" und „keinesfalls Subventionen" die Rede, die auch nicht aus der Steuerkasse, sondern von der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) genommen würden. Alles eben sehr kompliziert. Kompliziert? Quatsch: Die KfW gehört den deutschen Steuerzahlern, und die Milliarden sollen unter den für Griechenland im Moment üblichen Zinssätzen verliehen werden, was einer Subvention an Athen gleichkommt.

Das alles erregt die Deutschen dennoch recht wenig. Es geht halt, wie es immer ging. Was soll man machen. Nur ein Unionspolitiker brachte es am Ende trotzdem fertig, unseren offenen Argwohn zu wecken: Da Deutschland das Geld ja zu niedrigeren Zinssätzen leihen müsse als die, für die wir es dann an Griechenland weiterverliehen, würde der deutsche Steuerzahler sogar profitieren, ließ er uns strahlend wissen.

Profitieren? Das ist das Alarmwort: Wann immer ein deutscher Politiker davon schwärmt, das „Deutschland von der gemeinsam gefundenen EU-Lösung besonders profitiert", wissen wir, dass es wirklich teuer wird. Ein Grieche bezieht stolze 95 Prozent seines lebenslangen Durchschnittsgehalts als Rente, ein Deutscher nur 43 Prozent. Weil die griechischen Rentenbeiträge dafür bei weitem nicht ausreichen, sollen wir einspringen. Was folgt daraus? „Deutschland profitiert am meisten von der europäischen Integration."

Bald dürfte ein weiterer Profit dieser Güteklasse bei uns einschlagen. Denn was heißt schon „Kredit". Wen zwickt nicht das Zwerchfell, wenn er hört, dass „Griechenland fest zu seinen Kreditverpflichtungen steht", also alles zurückzahlen wird. Jaha! Ein Grieche, ein Wort!

Immerhin wird Deutschland nur so weit belastet, wie es seinem Anteil am Kapital der Europäischen Zentralbank (EZB) entspricht. Das ist zwar der Löwenanteil, es erscheint aber einigermaßen gerecht, da er an der deutschen Wirtschaftskraft bemessen ist. Andererseits: Was sollen wir davon halten, dass sich auch Länder an der Griechenhilfe beteiligen, die selbst dem Abgrund des Staatsbankrotts gefährlich nahe sind? Was treibt die zu solch selbstmörderischer Geberlaune? Sehnsucht nach dem Untergang? Natürlich nicht: Sie üben heute „Solidarität", um morgen selber welche fordern zu können. Dann geht es weiter wie im bekannten Kinderlied von den „Zehn kleinen ...", ja, wie sagt man das heute, politisch korrekt ... „Zehn kleinen Mitbürgerlein, deren Hautfarbe überhaupt keine Rolle spielt". Also: Einer nach dem anderen kippt um, wonach die anderen ihn an den Tropf ihrer sowieso längst ausgelaugten Haushalte anschließen, was die Helfer nur noch schneller ins Taumeln bringt. So folgen sich die europäischen Staaten Seit' an Seit' ins Desaster, denn: „Solidarität darf kein Lippenbekenntnis bleiben."

Muss es wirklich so kommen? Die Riege der Staats- und Regierungschefs der EU weist derlei Schwarzmalerei mit Inbrunst zurück. Man werde die „Probleme gemeinsam meistern". Vor zehn Jahren beschloss die gleiche Riege, die EU „bis 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten Wirtschaftsraum in der Welt" zu machen und betitelte ihr kühnes Vorhaben als „Lissabon-Strategie". Soviel zum Ziel. Als das wunderbare Jahr 2010 tatsächlich um die Ecke bog, tadelte EU-Ratspräsident Herman van Rompuy Deutschland, weil es viel zu dynamisch und wettbewerbsfähig sei, was manch anderes EU-Land alt aussehen lasse. Das sei unsolidarisch. Soviel zur Wirklichkeit.

Nunmehr hat Kommissions-Präsident José Manuel Barroso umgesattelt auf „Europa 2020, eine Strategie für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum". Eine „Innovationsunion" solle Europa werden, und die „Jugend in Bewegung" setzen. Und natürlich mehr Klimaschutz machen und Armut bekämpfen und die Zivilgesellschaft einbinden und auch die Sozialpartner, und so weiter, und so weiter.

Klingt wie das übliche Geschwafel, was es sicherlich auch ist. Nur an einer Stelle wird Barroso beunruhigend konkret: Bis 2020 sollten die Haushalte der EU-Staaten wieder „solide" sein. Nach den Erfahrungen mit der „Lissabon-Strategie 2010" schließen wir daraus: Spätestens 2020 sind wir vollends pleite.

ZITATE

__Matthias Wissmann__, Präsident des Verbands der __Automobilindustrie__, ärgert sich im „Focus" vom 3. April über die __Umweltzonen__ in deutschen Städten:

„ ... und eine gute Idee wird in Deutschland so zur bürokratischen Willkür. Die Regeln von Dutzenden Umweltzonen sind völlig unterschiedlich, undurchschaubar, ökologisch fragwürdig und sicher nicht sozial. Sie sind geeignet als umweltpolitisches Feigenblatt, aber nicht sinnvoll, um bei der Emissionsminderung voranzukommen. Einheitliche Regeln für die Umweltzonen wären ein notwendiger Fortschritt – ein klarer Fall für den Bundesrat."

__„Stern"-Kolumnist Hans-Ulrich Jörges__ kritisiert in der Ausgabe vom 8. April die __Bildungshoheit__ der Länder. Jene ideologisch motivierte Kleinstaaterei sei inzwischen 60 Prozent der Deutschen ein Dorn im Auge:

„Geschuldet ist dieser Bildungsirrsinn vor allem der Föderalismusreform: Sie überließ die Schulen vor vier Jahren komplett den Bundesländern. Und da deren Politiker immer weniger zu melden haben – viele Kompetenzen sind auf den Bund und Europa übergegangen –, regeln sie die Schulen mit um so größerer Inbrunst. Annette Schavan, die Bundesministerin für Bildung, trägt diesen Titel nur noch zur Zierde, sie ist die machtloseste Figur in Angela Merkels Kabinett."

Anlässlich der unter Innenminister __Thomas de Maizière__ immer wahrscheinlicher werdenden Aufnahme von Guantánamo-Häftlingen kursiert folgende Aussage des CDU-Politikers, die auch eine Kritik an seinem Amtsvorgänger __Wolfgang Schäuble__ ist:

„Stark ist nicht, wer lauthals fordert, stark ist, wer leise etwas durchsetzt."

Die Carlsberg-Saga

*Erfolge haben ihren Preis,
und wer gut fahren will, der weiß:
Maschinen muss man schmieren
und Menschen motivieren.*

*Im einen Fall ist Öl probat,
jedoch kann Øl man in der Tat
bei Menschen auch empfehlen
zum Schmieren trockner Kehlen!*

*Das hebt die Stimmung nebenbei,
und drum ist jene Brauerei
in Dänemark seit Jahren
recht gut damit gefahren.*

*Das Freibier stand zur Arbeitszeit
im Hause immer griffbereit
und stärkte stets aufs neue
der Mannschaft Firmentreue.*

*Doch Willkür machte kürzlich Schluss
mit Arbeitsfrieden und Genuss:
Das Dienstbier gestrichen
und argem Frust gewichen.*

*Es kam darob zum Streik sogar,
und mancher Kunde stellt fürwahr
in dieser krausen Lage
die Marke selbst in Frage:*

*Wenn's Mitarbeitern schaden kann,
ja schadet's dann nicht jedermann?
So greift statt vieler Worte
man gleich zur andern Sorte!*

*Beschneidung von Gewohnheitsrecht
erweist sich eben meist als schlecht
und ist, sag' ich bescheiden,
am besten zu vermeiden ...*

Pannonicus